



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Wie verdeutlicht sich Demokratielernen im Bürgerrat?
*Die Fallstrukturierungsgesetzlichkeit einer
gruppalen Interaktionsparzelle*

verfasst von / submitted by

Franz-Josef Hausberger BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Marion Löffler, Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

1	<u>EINLEITUNG</u>	<u>1</u>
1.1	FORSCHUNGSINTERESSE	5
1.2	ZIELSTELLUNG DER ARBEIT UND FORSCHUNGSFRAGE	7
1.3	AUFBAU DER ARBEIT.....	9
2	<u>BEGRIFFE UND THEORETISCHER HINTERGRUND</u>	<u>10</u>
2.1	REFLEXIVITÄT	10
2.1.1	GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE VERSTÄNDNISSE	12
2.1.2	ETHNOMETHODOLOGIE	15
2.1.2.1	Phänomenologischer Verweis	16
2.1.2.2	Die ethnomethodologische Devise.....	17
2.1.3	MORPHOGENESE	20
2.1.3.1	Die Konstitution der inner speech: Sequenzielle Dialogphasen	21
2.1.3.2	Transformatives Potenzial	23
2.2	DIALOG.....	27
2.2.1	GRUNDZÜGE SPRACHLICHER INTERAKTIONEN	27
2.2.2	DIALOGIZITÄT	28
2.3	DEMOKRATIELERNEN	29
2.3.1	DELIBERATIVE VARIANTE.....	30
2.3.2	TRANSFORMATIVE VARIANTE.....	31
2.4	BÜRGERRAT	33
2.4.1	BETEILIGUNGSZENTRIERTE DEMOKRATIETHEORIEN	33
2.4.1.1	Partizipative Demokratietheorie	34
2.4.1.2	Deliberative Demokratietheorie.....	36
2.4.1.3	Kritik an beteiligungszentrierten Demokratietheorien	38
2.4.2	DAS VORARLBERGER MODELL	39
2.4.2.1	Der Bürgerratsprozess	40
2.4.2.2	Gelingensfaktoren.....	40
2.4.2.3	Stationen des Bürgerratsprozesses	41
2.4.2.4	Dynamic Facilitation	42
3	<u>METHODIK.....</u>	<u>46</u>
3.1	KONVERSATIONSANALYSE.....	47
3.2	OBJEKTIVE HERMENEUTIK.....	50
3.3	METHODISCHES VORGEHEN	53
3.3.1	EMPIRISCHE GRUNDLAGEN	54
3.3.2	PRINZIPIEN OBJEKTIV-HERMENEUTISCHER TEXTINTERPRETATION	56
3.3.3	ENTWICKLUNG DER FALLSTRUKTURIERUNGSGESETZLICHKEIT	60
4	<u>EMPIRISCHE STUDIE ZUM BÜRGERRAT „FAIRE WAHLEN“</u>	<u>61</u>
4.1	ZUM ANLIEGEN DER INITIATIVE	61
4.2	SEQUENZANALYSE	62

4.2.1	ANFANGSSEQUENZ	62
4.2.2	ZWEITE SEQUENZ	70
4.2.3	DRITTE SEQUENZ	78
4.3	INTERAKTIONSKONSTITUTION ALS FALLSTRUKTUR	83
5	<u>DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....</u>	84
6	<u>DIE FALLSTRUKTURIERUNGSGESETZLICHKEIT</u>	87
7	<u>FAZIT</u>	91
	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	93
	<u>ABSTRACT</u>	107

1 Einleitung

An einem Wochenende Anfang Juli 2022 kamen 14 einander unbekannte Personen in den Räumlichkeiten des Bildungshauses St. Arbogast am Rande der Vorarlberger Marktgemeinde Götzis zu einem Bürgerrat¹ zusammen. Die im Bundesland wohnhaften Bürger wurden vom *Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung* des Landes Vorarlberg repräsentativ ausgewählt und folgten dem brieflichen Einladungsschreiben von Landeshauptmann Markus Wallner. Die Abhaltung ging auf die „Bürger*innen-Initiative FAIRE WAHLEN“ zurück. Die konkrete Fragestellung für den Bürgerrat lautete: *Wie können ein fairer Wahlprozess und eine hohe Wahlbeteiligung gelingen?*

Vor dem Hintergrund der faktischen Begründung von Demokratie durch den Einbezug der „Massen“ (vgl. Bendix 1964: 72) mutet die Durchführung eines Bürgerrates wie eine demokratische Weiterentwicklung an. Schließlich reagiert wie im vorliegenden Fall mit dem Landtag bzw. der Landesregierung das Staatssystem selbst auf eine private Initiative, indem das vorgebrachte Thema, gewissermaßen in vertikaler Umkehrung des repräsentativen Delegationsprinzips, zur Angelegenheit einer ausgewählten Teilöffentlichkeit erklärt und entsprechend aufbereitet wird. Das urdemokratische Prinzip der freien Deliberation unternimmt somit den Versuch ihrer Einlösung über eine Institution der Bürger, wobei der Weg bürgerschaftlichen Engagements hier nicht vorrangig in einer tugend- und nutzenorientierten Vermittlung mündet, wie etwa im Zuge eines Service-Learning-Programms (vgl. Dörner/Vogt 2008: 173 ff.), sondern über praktizierte Dialogizität beschritten wird. Der Bürgerrat ist der Rahmen und sodann materialisierter Ausdruck sozialisatorisch geprägter und erfahrungsbezogener Dispositionen von Individuen. Diese ziehen unabhängig von ihrer Anzahl allein aufgrund der Teilnahmezusage einen alten, demokratischen Elitarismus sowie den eher neueren, postdemokratischen Befund über das *Phantom einer Öffentlichkeit* (vgl. u. a. Lippmann 1925; Crouch 2008) zumindest ansatzweise in Zweifel.

¹ Sämtliche Personenbezeichnungen in dieser Arbeit sind - sofern nicht anders kenntlich gemacht - geschlechtsneutral zu verstehen.

Aus diesem Grund ist die Vereinigung einer Menge von Privatleuten in Form eines Bürgerrates unweigerlich von den jeweiligen Sozialverständnissen und Selbstverhältnissen der Teilnehmenden geprägt, welche sich, gestützt auf eine professionell angeleitete Konversationsmethode, im dialogischen Prozess kumulativ zu einem *gruppalen Habitus* formen.² Dabei stellt sich die Frage, ob dieser nur die Summe der Resonanz partikularer Perspektiven (auf das vorgegebene Thema und vielleicht darüber hinaus) darstellt oder ob selbige (mehrheitlich) in intrasubjektive Abwägungen und intersubjektive Bezugnahmen verwoben sind.

Eine „politische Verhaltensgrammatik“ (Mouffe 2018: 80) äußert sich prinzipiell in jedweder sozialen Konstellation. Geht damit im Fall der repräsentativen Zusammensetzung des Bürgerrates nun die Selbstbestätigung der eigenen mitgebrachten Präferenzen oder aber die Bereitschaft ihrer weitgehenden Infragestellung und sogar (teilweisen) Transformation einher? In der vorliegenden Studie soll festgestellt werden, wie sich der dialogisch angesetzte Bürgerrat im unweigerlichen Modus der Situationsdeutung formiert und inhaltlich aufstellt; insbesondere soll geprüft werden, ob und in welcher Weise *deliberatives bzw. transformatives Lernen* vorliegt. Letzteres weist einen Reflexionsprozess auf, welcher sich für das Ambivalente und die fundamentale Kontingenz von Demokratie offen zeigt bzw. eine derartige Disposition innerhalb einer politischen Auseinandersetzung einnimmt. Dabei werden Identitätsnormen als „das Bild, das sich eine Gemeinschaft von sich selbst und anderen macht“ (Deitelhoff 2006: 41) und insgesamt gesellschaftliche Grundannahmen vom Sprechenden in Bezug auf sich selbst diskutiert sowie gegebenenfalls zur Disposition gestellt (vgl. Lingenfelder 2020: 29).

Ein Bürgerrat ist somit nicht nur ein sprachliches Ereignis *sui generis*, sondern auch Ausdruck einer Bereitschaft zu demokratischer Praxis. Wie kürzlich eine Studie von *Pew Research* erhob (Wike et al. 2021), besteht weltweit eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber der liberalen Konzeption von Demokratie. Ihre Lösungskompetenz wird zugleich aber in Anbetracht zunehmender sozioökonomischer Divergenzen erheblich in Frage gestellt. Änderungsvorschläge der

² Für Karen Geipel veranschaulicht sich in diesem Zusammenhang die „subjektivierende Macht diskursiver Praktiken im Kontext gesellschaftlicher Differenzverhältnisse“ (Geipel 2019). Sonach vollzieht sich das sprachliche Handeln der Mitglieder des Bürgerrates innerhalb einer bestimmten sozialen Ontologie.

Befragten zur Funktionsweise des politischen Systems reichen von der wahllosen Übertragung der Regierungstätigkeit an Experten bis zum Ausbau der Opportunitätsstruktur für die zivilgesellschaftliche Einbindung. In Anbetracht dieses globalen Zustandes ausgesprochen inkongruenter Bewertungen soll ein Bürgerrat als organisierte Zusammenkunft auf freiwilliger Basis für eine überschaubare Zeit und unter Begleitung von (verfassungsrechtlicher) Expertise *einen* partizipatorischen Input inmitten des politischen Prozesses gewährleisten.

Gesellschaftliche Faktoren und persönliche Beweggründe für politische Beteiligung ganz allgemein fallen unterschiedlich aus (vgl. u. a. Wolfinger/Rosenstone 1980; Verba et al. 1995; Batson et al. 2002). Ein prominentes Beispiel innerhalb der Sozialwissenschaft ist das idealistische Modell einer auf Responsivität begründeten *aktiven Gesellschaft* des Soziologen Amitai Etzioni, welches kybernetisch die Bedingungen der Möglichkeit von Bewusstsein, Wissen und Zielen gesamtgesellschaftlichen Ausmaßes aufstellt, wodurch ein hoher Grad an kontextueller Kontrolle entstehen soll. Eine Gesellschaft bestehend aus machtsstrukturell relational positionierten Akteuren ist aber immer von Emergenz geprägt, also den mitunter unberechenbaren und unvorhersehbaren Folgen aus den kombinierten Eigenschaften sozialer Faktoren (vgl. Etzioni 2009: 7).³ In diesem Zusammenhang kann auch ein Bürgerrat – eine eben auf selektive Weise kommunikativ erzeugte Teilöffentlichkeit symbolisierend – endogen wirksamen „technologies of citizenship“ (Cruikshank 1999: 67 ff.) nicht entfliehen, sondern diese nur auf spezifische Weise widerspiegeln.⁴

Doch welches politische Bewusstsein zeigt sich überhaupt in einer „gruppale[n] Interaktionsparzelle“ (Soeffner 1986: 78) wie dem Bürgerrat und tritt im Zuge seines „kommunikativen Handlungsspiels“ (Schmidt, S. J. 1973: 43) zum Vorschein? Und

³ Jeder Akteur ist die Verkörperung des Potenzials der freien Wahl, beschränkt auf einen politisch veränderbaren Kontrollrahmen. Das unverkennbar psychoanalytisch informierte Subjektverständnis im Sinne der Freilegung für eine „authentische, aktive Sicht des Menschen“ (ebd.: 26 f.) schließt somit das Kollektive als makroskopischen Handlungsträger mit ein. Die Entstehung dieser „Theorie gesellschaftlicher und politischer Prozesse“ fiel nicht von ungefähr in die Zeit der New-Society-Politik der Kennedy-Johnson-Ära der 1960er-Jahre (vgl. Scharpf 2011: 5 f.).

⁴ Hiernach ist das Individuum in einer Demokratie nicht „simply a participant in politics“, sondern „an effect and an instrument of political power“ (ebd.: 5). Deshalb resultiert mikropolitische Macht aus den materiellen, erlernten und angewöhnten Weisen, auf die wir Staatsbürgerschaft verkörpern (vgl. ebd.: 124).

unter der Annahme des Bestehens einer tendenziell ein passives Publikum hervorbringenden „Mediendemokratie“⁵ stellt sich die Frage, welches darin geformte Denk- bzw. Sprachmuster sich offenbart, wenn plötzlich die Lösung lauten kann: „Wir machen das“ (Lindner 2020)? Gleichwohl unter dem Vorbehalt, dass die jeweiligen Personen zwar repräsentativ ausgewählt und ihnen somit eine gewisse (Stimm-)Mächtigkeit zuteilwird, jene aber im Gesamtprozess des Bürgerrates letztlich rechtlich nicht bindend ist.⁶ Dies wirft die Frage auf, wie auf diesem Beurteilungsraster die den Teilnehmenden auferlegte interaktionale Aufgabe bezüglich des demokratischen Lernens als situatives Aushandeln ausfällt.

Für die Darlegung der Interpretationsdeutungen der Interaktanten findet die Methode der *objektiven Hermeneutik* Verwendung, die davon ausgeht, dass Sinnstrukturen „im Verborgenen“ (d. h. latent) einer jeglichen Entität wirken. Dem Selbstverständnis einer „materialen soziologischen Strukturanalyse“ (Oevermann 1983) entsprechend, werden dialogische Sequenzen des Bürgerrates als „*Protokolle der Wirklichkeit*“ (Wernet 2009: 12 [Herv. i. Orig.]) auf dem Wege der gedankenexperimentellen Kontextvariation untersucht. Prinzipiengetreu resultiert daraus die *Fallstrukturierungsgesetzlichkeit*⁷.

Demgemäß wird in der Studie auf das Zusammenwirken von sprachlicher Handlung und objektivem Ausdruck im Bürgerrat eingegangen, um das Deutungsmuster und damit die Modalität des demokratischen Lernens zu erschließen.

⁵ Bezugnehmend auf Niklas Luhmanns Diktum, „[w]as wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Medien“ (Luhmann 2017: 9).

⁶ Diese kategorische *Nicht-Verbindlichkeit* fällt prinzipiell, wenngleich nicht notwendigerweise, unter die „Existenz struktureller Filter, welche zur Ignoranz von sozialen Anforderungen an die Politik führen“ (Blatter 2012: 223) und dadurch eine „non-decision“ hervorbringen (vgl. Bachrach/Baratz 1962).

⁷ Nach Detlef Garz und Klaus Kraimer richtet sich das Vorgehen zur Erschließung der objektiv-hermeneutischen Fallstrukturierungsgesetzlichkeit „in Abgrenzung zur bloßen Fallbeschreibung, die mit den unterschiedlichsten Verfahren realisiert werden kann, auf die erklärungs haltige, vollständige Rekonstruktion der inneren Gesetzlichkeit eines Falles als identifizierbares Ablaufmuster der jeweiligen konkreten Lebenspraxis“ (Garz/Kraimer 1994: 14; vgl. Oevermann et al. 1979: 417 f.).

1.1 Forschungsinteresse

Das vordergründige Interesse ist darauf gerichtet, wie sich der Prozess der situativen Interpretation und kommunikativen Orientierung in der szenischen Teilhabe eines Bürgerrates durch die Protagonisten zuträgt. Die konstitutiven Regeln des normativen Sprachgebrauchs bilden dabei die „Strukturverdichtung“ (Matthiesen 1994: 80) und damit die „Aspektstruktur“ (Mannheim 2015: 234) des Dialogs. Dessen thematische bzw. materiale Steuerungsakte sind gleichsam „das operative Fundament der im alltäglichen Handeln als selbstverständlich hingenommenen sinnhaften Ordnung, d. h. [der] Techniken und Mechanismen – die Ethno-Methoden – ihrer Produktion“ (Bergmann 1994: 5). Im Sinne der objektiven Hermeneutik werden diese Interaktionsdeutungen nun aber nicht im Bezug auf den vom Subjekt gemeinten Sinn erschlossen, sondern im Zuge der Rekonstruktion „der interaktionsstrukturinhärenten Regeln verschiedenen Typs (syntaktische Regeln, pragmatische Regeln, Regeln der Sequenzierung von Interaktionen, Regeln der Verteilung von Redebeiträgen usw.), die interaktionstextgenerativ die latenten Sinnstrukturen konstituieren“ (Oevermann et al. 1979: 370). Auf dieser methodologischen Grundlage ist eine Einschätzung des sprachpragmatischen Modus demokratischer Reflexion im Bürgerrat möglich.

Die soziale Trägerschaft der Vorstellungen und Theorieentwürfe zu Demokratie besteht weitgehend aus drei Gruppen: politisch aktive Personen sowie engagierte Intellektuelle mit oder ohne akademische Profession (vgl. Buchstein/Jörke 2003: 480 f.). Alle drei Beschäftigungsformen mit „politischer Gesellschaft“ müssen in persona der Teilnehmenden in einem *Sozialraum als relationalem Raum* wie einem Bürgerrat selbstverständlich nicht gegeben sein, um trotzdem über das praktizierte Deutungsmuster Hintergrundüberzeugungen zu verraten (vgl. Matthiesen: 73 ff.; Schwerthelm 2022: 474). Der Organisationsrahmen begründet deshalb ein dialogisches Sinngabungsverfahren, dessen Ablaufsequenzen – wie in der Alltagskonversation üblich, wenngleich nicht gänzlich normativ vorbestimmt – so doch von einem prägenden Reglement gezeichnet sind und sich in der „Materialität des Dialogs“ (Auer 2013: 92) niederschlagen.

Das interpretative Forschungsinteresse der Arbeit kulminiert demnach in der identen, eigentlich ethnografischen Kernfrage nach Clifford Geertz: „*What the hell is going on here?*“ (vgl. Geertz 1983). Aus der schier unendlichen Vielschichtigkeit dieser Frage

mit Blick auf die sprachliche Konstituierungspraxis der Wirklichkeit wird aus dem konversationsanalytischen „Wie?“ auf das objektiv-hermeneutische „Was?“ rekurriert.⁸ Dabei stellt eine vorwiegend ethnomethodologische Sichtweise der hochgradigen oder gar determinierenden Internalisierung einer gesellschaftlich wirkenden Normenhegemonie, wie sie insbesondere für den Strukturfunktionalismus Parsonscher Prägung charakteristisch ist, sozialtheoretisch maximal konträr die interaktive Kontingenz als prinzipiell offenen Sinnkomplex entgegen.

Gerade weil das Format Bürgerrat kein kommunikatives Vorrecht kennt, kann es als Gradmesser für das (radikal)demokratische Versprechen auf „Auflösung der Grundlagen der Gewissheit“ (Lefort 1990: 296) und „Abwesenheit jeglicher Überlegenheit“ (Rancière 2006) in einem *neuen Erfahrungsraum der Ent-Identifizierung* herangezogen werden (vgl. Abbas 2019: 393). Wissensvermittlung oder gar Akzeptanzbeschaffung, aus transformativer Lernperspektive ohnehin problematische Aspekte, sind hier per se nicht vorgesehen (vgl. Lingenfelder: 27). Es liegt also an sich kein pädagogisches Verhältnis vor. Doch bedeutet dieser Umstand nicht automatisch, dass das individuierte Handlungssystem inmitten der „Erfahrung des Diskurses“ (Pfahl/Traue 2013) eine kritisch-reflexive Gegenstandsauffassung hervorruft. Dennoch bezeugt selbst eine apologetische Einstellung zum eigenen Weltverständnis und Selbstbild die existenzielle Reflexivität als situiertes Problemlösen (vgl. Holmwood 2014), womit keinesfalls an sich ein undemokratischer Habitus verbunden ist, sondern lediglich der (sprachliche) Vollzug eines anderen Demokratieverständnisses.

Worte sind in ihrer Abstraktheit mit den semantischen Orientierungsmustern eines von Emotionen beeinflussten oder gar durchdrungenen „politischen Gehirns“ verbunden und können die individuelle wie kollektive Phantasie vereinnahmen (vgl. Westen 2012). Gerade die Entität einer Gruppe als „soziales System, dessen Sinnzusammenhang durch unmittelbare und diffuse Mitgliederbeziehungen sowie durch relative Dauerhaftigkeit bestimmt ist“ (Neidhardt 1979: 642), gibt in ihrer

⁸ Erst mit dem Wissen um das „Wie“ der Entstehung der Interaktionsstruktur kann auf das „Was“ des Sendeinhalts und die (weiteren) Konstitutions- und Einwirkungsmöglichkeiten sowie das „Wie“ ihres (tatsächlichen) Wirkungsgehalts Bezug genommen werden. Zugleich kann aber ausschließlich das „Was“ der Struktur Ansatzpunkte für und das „Wie“ ihrer Genese bereitstellen. Das Verhältnis ist somit ein fließendes (vgl. Lenssen/Aufenanger 1986a: 9; vgl. Lenssen/Aufenanger 1986b: 191; Wagner 2001: 69).

Befolgung formal geltender Regeln des Kommunikationsgeschehens auch implizite Wissensbestände preis. Dieses kommunikativ-generalisierte Wissen trägt zur „Entfaltung des gruppeneigenen Relevanzrahmens“ (Schäffer 2012: 355) bei und ist zudem ein Dokument für das *Dahinterliegende*, wie es in dieser Studie die *Fallstrukturierungsgesetzlichkeit* repräsentiert, deren empirisch aufschlüsselbare Explizitmachung die Kraft des Impliziten gerade ermöglicht.

Die dominant medial organisierte Mehrperspektivität einer Demokratie speist sich aus dem ihr eigenen „fact of reasonable pluralism“ (vgl. Rawls, J. 1993). Subjekte sind darin zwangsläufig Sinnbildungsprozessen und sich überschneidenden Lebenswelten ausgesetzt, während sie mittels kontextgebundenem sprachlichem Handeln zur Implementierung bedeutender Institutionen der Gesellschaft beitragen.⁹ Wie vollziehen sich nun diese Handlungen innerhalb der begrenzten „Welt aktueller Reichweite“ (vgl. Schütz 1971a: 154 f., zit. nach Preglau 2007a: 73) eines Bürgerrates, deren Teilnehmende sich durch die Wahl ihrer Äußerungsform und nicht realisierten Optionen in dem Spannungsfeld von Wissen, Regeln und eben (sprachlichem) Handeln lokalisieren (vgl. Auer: 225)? Demnach verrät der pragmatische Gebrauch der Sprache nicht nur ein bestimmtes Ordnungsprinzip der Interaktion, sondern auch Zusammenhänge zwischen den Zeilen.

1.2 Zielstellung der Arbeit und Forschungsfrage

Ziel der Arbeit ist, das Interpretationsverfahren¹⁰ der Beteiligten des vom Land Vorarlberg organisierten Bürgerrates zum Thema „Faire Wahlen“ empirisch offenzulegen und bezüglich eines transformativ-demokratischen Verständnisses zu

⁹ „It is largely through conversation that the major institutions of our society – economy, religion, politics, family and law – are implemented“ (Schegloff 2007).

¹⁰ Der Begriff geht auf den amerikanischen Soziologen Aaron Victor Cicourel zurück (vgl. Cicourel 1975: 87 ff.). Er spricht auch von *Basisregeln*. Demnach gehört zur Grundkompetenz eines Gesprächsteilnehmers, zu Beginn des Beitrages „eine Aktivität innerhalb eines Kontinuums an Geschehnissen als kommunikativ relevant kenntlich [zu] machen“ (Sucharowski 2018: 248). Dieserart „Relevant-Setzungen“ (ebd.) müssen, um überhaupt verstanden werden zu können, das geteilte Alltagswissen mit den jeweiligen Gesprächspartnern berücksichtigen. Dieses diskursive Abhängigkeitsverhältnis in der Sprachverwendung diskutiert Herbert H. Clark unter dem Begriff „Common Ground“ (vgl. Clark 1992: 3 ff.). Nach Michael Tomasello ist hierbei eine „geteilte Intentionalität“ am Werk (Tomasello 2009: 168 ff.), welche bei Ralf Becker in Kombination mit der exzentrischen Positionalität des Menschen „die soziale Form der Vernunft“ annimmt (Becker, R. 2013).

bewerten.¹¹ Dabei wird methodisch mittels objektiver Hermeneutik auf die Ordnungselemente des intersubjektiven Dialogs fokussiert, welcher von dem mediativen Konversationstypus *Dynamic Facilitation* angeleitet wird. Dieser soll ein gewisses Maß an Konsens(fähigkeit) bzw. zumindest situativer Identifikation unter den Teilnehmern ermöglichen. Die Methode wurde in den 1980er-Jahren vom Organisationsberater Jim Rough entwickelt (Rough 2002). Ihre politische sowie politikwissenschaftliche Relevanz ergibt sich nicht nur aus ihrer praktischen Anwendung bei Bürgerräten, sondern wahlweise auch bei der gemeinsamen Behandlung reiner Sachthemen oder Fragen (inter)nationaler Tragweite.

Die Teilnahme an einem Bürgerrat ist eine Möglichkeit, „gehört zu werden“ (Hauser/Winkler 2022). Mit seiner gesonderten Art des dialogischen Arrangements und Koordinationsmechanismus „verknüpft“ sich aber zwangsläufig das sprechende Subjekt. Denn jegliche beziehungsbezogene Handlung fundiert eine Struktur, welche im Zusammenwirken einen eigentümlichen „Rahmenhandlungsplan“ (Schank 1981: 189) entwickelt und wie jede (länger andauernde) soziale Interaktion „Techniken der Präsentation und Imagepflege“ garantiert, bis hin zu rituellen Elementen (vgl. Goffman 1986; Abels 2001). Das soziale Leben gleicht darin einem offenen System, das nicht abgeschnitten ist vom affektiv-kognitiven Individuum (vgl. Archer 2010a: 123). Gerade dessen verbalisierte Handlungsmotivation folgt, vor dem Hintergrund der (fraglichen) Dualität von „Gesellschaft als Kommunikation – Kommunikation als Gesellschaft“ (Messmer 2016) und innerhalb eines mehr oder weniger syntaktisch verbundenen Kollektivs, einer bestimmten Strukturlogik und formiert eine spezifische Identität. Diese gibt neben der Auskunft über den Sprachakteur auch Anhaltspunkte zur Explikation der Struktureigenschaften des mit verschiedenen gleichzeitig anwesenden Personen geteilten *sprachlichen Marktes*¹².

Individuen verfügen grundsätzlich über eine gewisse Handlungsmacht, welche soziale Ordnung als ein (konversational) fundiertes „ongoing accomplishment“ (Garfinkel 1967: 1) erst schafft. Deren sequenzartige Manifestation ist symbolisch für die

¹¹ Die Studie untersucht nur den Bürgerrat als Teilbereich des mehrgliedrigen Beteiligungsverfahrens und lässt die anderen Stationen außen vor.

¹² Als Pendant zum sozialen Feld etabliert sich dieser nach Pierre Bourdieu im Zuge von ökonomisch ausgerichteten, die Mittel der Grammatik und Stilistik einsetzenden Sprachhandlungen (vgl. Bourdieu 1993; Auer: 250 f.).

angewandten „interpretativen Prozeduren“ der Akteure und verweist auf einen fundamental „reflexiven Imperativ“ im lokalen Management der Sinnproduktion (vgl. Brinker/Sager 2006: 143 ff.; Archer 2012). Dementsprechend gilt es, in der vorliegenden Studie aus dem Verhältnis von Handlung, Bedeutung und Verstehen – als zentrale Aspekte der Soziologie nach Harvey Sacks (vgl. Gerst et al. 2022) – die fallimmanente Strukturgesetzlichkeit eines gruppenspezifischen „Mikrokosmos“ namens Bürgerrat nach Maßgabe der objektiven Hermeneutik empirisch genau zu rekonstruieren. Daraus ist die Lerndisposition¹³ des Bürgerrates als soziales Aggregat in Bezugnahme auf *deliberatives bzw. transformatives Demokratielernens* zu erfassen. Die Forschungsfrage lautete demnach:

Wie verdeutlicht sich Demokratielernen im Bürgerrat?

1.3 Aufbau der Arbeit

Zunächst wird eine *theoretische Einordnung* der zur Kontextualisierung und Beantwortung der Forschungsfrage für wesentlich erachteten Begriffe vorgenommen (2. Kapitel). Hierbei verdeutlicht sich das *reflexive Zusammenwirken* von sprachlichem Handeln und gesellschaftlicher Kommunikation. Daraufhin wird eine *dialogtheoretische Fundierung* vorgenommen und werden *Varianten des Demokratielernens* präsentiert. Zudem wird die *Institution des Bürgerrates* in ihrem Bezug zur beteiligungsorientierten Demokratietheorie sowie in ihrer Gestaltung als „Vorarlberger Modell“ vorgestellt. Im weiteren Schritt werden die *Methoden* bzw. die *Grundlagen des methodischen Vorgehens* aufgezeigt (3. Kapitel). Anschließend erfolgt die *Studie* (4. Kapitel) samt *Diskussion des Ergebnisses* (5. Kapitel) und Darlegung der *Fallstrukturierungsgesetzlichkeit* (6. Kapitel). Das *Fazit* reflektiert das zuvor interpretierte Ergebnis vor dem Hintergrund des methodischen Vorgehens, hebt die Relevanz für die politische Praxis hervor und verweist auf mögliche weiterführende Untersuchungen (7. Kapitel).

¹³ Der Begriff geht auf die Erziehungswissenschaftlerin Margaret Carr zurück und bezieht sich ursprünglich auf den frühkindlichen Selbstbildungsprozess. Er meint die „situated learning strategies plus motivation – participation repertoires from which a learner recognises, selects, edits, responds to, resists, searches for and constructs learning opportunities“ (Carr 2001: 21).

2 Begriffe und theoretischer Hintergrund

Zwischen dem „einsamen Nachdenken“ des Bürgers und dem öffentlichen Diskurs lässt sich keine scharfe Trennlinie ziehen (vgl. Werner 2011: 144). So sind auch im Rahmen eines Bürgerrates viele Formen praktizierter Dialogizität denkbar. Organisierte Partizipation ist mit der Unvorhersehbarkeit von Meinungen, Erkenntnissen und Urteilen verbunden, deren unhinterfragte Vorannahmen und konstitutive Normen sich in die Strukturpolitik des Dialogs einschreiben. Und da „[d]as Leben jedes Menschen [...] ein nicht abreißender Strom von Aktivitäten [ist]“ (Heckhausen/Heckhausen 2018: 2), lassen sich dessen Auswirkungen auf die individuellen und intersubjektiven Wahrnehmungen, welche die Sprache darzustellen behauptet, nur schwerlich negieren. Die Dynamik einer Interaktion ist somit immer kommunikativ vorstrukturiert.

Folgend wird mit dem Begriff der *Reflexivität* der „crucial link between structure and agency“ (Vogler 2016: 76) erläutert. In diesem Zusammenhang etabliert sich nämlich die „epistemological hegemony over every order of reality“ (Archer 2010b: 292). In ihr gedeiht oder stagniert auch die prinzipielle Lernfähigkeit des Menschen, wovon der *Dialog* und seine spezifische Ausprägung im *Bürgerrat* in seiner jeweiligen Konstitutionsweise und Diffusion nicht unberührt bleiben können. Sie werden anschließend separat behandelt.

2.1 Reflexivität

Um der handlungsbedingten „Kreativität der Strukturreproduktion“ (Wernet 2019: 73; vgl. Wernet 2012: 187 f.) einer bestimmten Lebenspraxis effektiv nachzuspüren, ist demgemäß für einen Bürgerrat die basale Kommunikationsbeziehung nicht von machtbeflussenden Kontexten getrennt zu sehen. Denn das menschliche „Nicht-nicht-Lernen-Können“ ist, möglicherweise (re)animiert oder informiert durch aktuelle Gesellschaftsdebatten, in den Dispositionen der Interaktanten als sprachliche Entscheidungsabsichten und Ausdrucksweisen sedimentiert (vgl. Habermas 1984: 191 f.; Wernet 2009: 16; Müller-Dooch 2014: 245 f.). Dabei können sich im Bürgerrat aufgrund der darin erlaubten Allsagbarkeit Resonanzen demokratischen Begehrens

bis hin zu politischen Leidenschaften der je eigenen Lebenswelt erkenntlich machen (vgl. Laros 2015: 33; Trautmann 2015: 171).

Bedeutungsstrukturen, welche wie ein Ensemble an psychokulturellen Annahmen das Denken und Handeln des Individuums implizit orientieren (vgl. Mezirow 2012), werden aber in dieser Studie weniger in ihrem Wandel gefasst als in dem mit ihnen einhergehenden „Gesamt an Sequenzregeln“ (Schumann 2022: 160). Zur Veranschaulichung einer dergestalt kumulativen Analyse ist die Berücksichtigung der Dimensionen „Sprache“, „Kognition“ und „Interaktion“ unumgänglich (vgl. Müller-Doohm: 246).¹⁴

Hier kommt nun der Begriff der Reflexivität ins Spiel. Wenn dieser Begriff keine Präzisierung in Bezug auf die jeweilige Thematik erfährt, verkommt er konsequenterweise zum Wieselwort. In der wissenschaftlichen Debatte gibt es bereits eine breite Palette an Zuschreibungen, von schillernder Bedeutungsschwere bis zur selbstverständlichen Trivialität, wodurch dem Terminus mittlerweile eine kategorische Sonderstellung zukommt, neben Begriffen wie Innovation oder Emergenz (vgl. Moldaschl 2010: 1). Reflexivität umfasst zugleich die subjektive Reflexion¹⁵ sowie das objektiv-logisch Reflexive. Letzteres kann sich makrosoziologisch auf gesellschaftliche Mechanismen oder historische Epochen und mikrosoziologisch auf die allgemeinen Grundregeln¹⁶ strategischen Ressourceneinsatzes in sprachlicher Interaktion beziehen (vgl. Forster: 589 f.). Dabei besteht die Annahme, dass reflexive *Tätigkeit* auf sozialisatorisch-biographischen Wahrnehmungs- und Interpretationsmustern fundiert und Reflexivität als feststellbare *Eigenschaft* von Strukturen und Prozessen, wovon die Materialität des Dialogs zeugt, erst ermöglicht (vgl. Moldaschl: 3; Trace 2016: 53).

¹⁴ Demgemäß ist „[d]er strukturenbildende Lernprozeß [...] insoweit auch ein Selbsterzeugungsprozeß, als sich das Subjekt darin zum erkenntnis-, sprach- und handlungsfähigen Subjekt erst heranbildet“ (Habermas 1984: 192).

¹⁵ Der Begriff *Reflexion* kommt ursprünglich aus der Optik und bedeutet „Rückstrahlung“. Das Adjektiv *reflektiv* kann mit „rückbezüglich“, „auf sich selbst zurückwirkend“ übersetzt werden. Im Lateinischen meint *animum reflectere* „seine Gedanken auf etwas hinwenden“ (vgl. Forster 2014: 589). Johann Gottfried Herder sah in ihr den dem Menschen eigenen, von der Welt distanzierenden „Zustand der Besonnenheit“ (vgl. Herder 1772). Mit Emile Durkheim kann von bewusster Reflexion ausgegangen werden, „when habit is disrupted, when a process of non-adaptation occurs“ (Durkheim 1983: 79 f., zit. nach Archer 2010b: 279).

¹⁶ „Basic rules“ definieren nach Harold Garfinkels Spieltheorie „the situations and normal events of play for persons who seek to act in compliance with them“ (Garfinkel 1963: 190). Der gleichsam „spielerischen Situation“ entsprechen „konstitutive (Hintergrund-)Erwartungen“, welche wiederum die inhaltlich spezifischen „konstitutiven Akzente“ setzen (vgl. Patzelt 1987: 125 f.).

2.1.1 Geistes- und sozialwissenschaftliche Verständnisse

Bisweilen wird von einer „Krise der Repräsentation wissenschaftlicher Darstellungen“ gesprochen (Forster: 590). Demnach kann sozialer Wandel gegenstands- und inhaltsbezogen nicht mehr hinreichend abgebildet werden, da ihm eine theoretisch unfassbare Konsistenz, gewissermaßen auch unaufhebbare Kontingenz, sowie eine grundlegende Ambivalenz eingeschrieben sind. Die Forschungsperspektive unterliege selbst den sozialen Mechanismen des Wandels und einer Subjekt-Objekt-Konfundierung¹⁷, weshalb innerhalb der Gesellschaft(swissenschaft) der „reflexive turn“ eingeleitet wurde (vgl. Clifford/Marcus 1986; Bachmann-Medick 2006). Demnach mache der die gegenwärtige *Modernisierung der Moderne* durchziehende „radical doubt“ Wissen vorläufig, unstet und begrenzt (vgl. Giddens 1991: 20).¹⁸

In systemtheoretischer Hinsicht nimmt Reflexion eine selbstreferenzielle Form von Operationen an, welche der Differenz von System und Umwelt unterliegt (vgl. Luhmann 1984; Forster: 592). Ein dagegen überwiegend nicht-deterministisches Verständnis von kultureller Welt betrachtet soziale Institutionen, wie Geld, Recht oder Sprache, als „gemachte“, sinnhafte Artefakte von Menschen (vgl. Wiley 2010: 27 f.).¹⁹

Dezidierte Spekulationen über den Zusammenhang von subjektiver Intentionalität²⁰ und gesellschaftlicher Wirklichkeit nahmen Ende des 19. Jahrhunderts die amerikanischen Pragmatisten um William James, George Herbert Mead und Charles

¹⁷ Forschende sind Erkenntnissubjekte- und objekte in einer Person, wobei sie entsprechende Einflüsse nicht kontrollieren können (vgl. Forster: 592).

¹⁸ Die *Neue Unübersichtlichkeit* (Habermas 1985) wird als „reflexive Modernisierung“ zum Paradigma einer risikobehafteten Weltgesellschaft erhoben (Beck et al. 1996). Wobei nach Anthony Giddens der Mensch der Moderne immer anders agieren kann oder können hätte, „if power had not been exercised“ (Giddens 1984: 15). Als soziologische Vorläufer dieser Einschätzungen können bereits Schriften von Theoretikern wie Georg Simmel gelten (vgl. Simmel 1903).

¹⁹ Diese koexistiere mit einer naturgesetzlich determinierten physischen Welt. Die dichotome Unterscheidung entspricht nach C. P. Snow einer literarischen bzw. naturwissenschaftlichen Intelligenz und wurde spätestens mit deren Konzipierung auch zum sozialwissenschaftlichen Diktum (vgl. Snow 1967).

²⁰ Intentionalität kann verdinglichend dem Sinn entsprechen, „der in der Kommunikation auftritt, aber nicht in ihr aufgeht“ (Knoblauch 2008: 6). Die diesbezügliche Perzeptionswirklichkeit impliziert nach Edmund Husserl einen Prozess, worin das fundamentale *identische Ich*, das den Bewusstseinserebnissen inhärent und an den konstitutionellen Operationen beteiligt ist, mit einem von habituellen Gestaltungsbestimmungen getragenen *personalen Ich* oszilliert (Husserl 1977: 31 ff., zit. nach Knoblauch: 69; vgl. Laing 1969). Die dem Subjekt eigene „exzentrische Positionalität“ (vgl. Plessner 1975) verweist auf dessen motivationsrelevantes Interesse in einer konkreten Situation (vgl. Schütz 1971a).

Sanders Peirce vor.²¹ Die Idee des Pragmatismus konkretisiert das kognitive Frustrationspotenzial des Einzelnen innerhalb seines realen Handlungsflusses (vgl. Dewey 1991: 11 f.). Die persönliche Agency bildet sich aus gemachter reflexiver Erfahrung mit der nach eigener Prioritätensetzung unzureichenden, von (objektiver) Reflexivität geprägten sozialen Umwelt. Aus dieser psychisch-physischen Konfrontation²² entstehen die Möglichkeitsbedingungen für die mentale Konstruktion und das Design möglicher Handlungsschritte in der tatsächlichen Wirklichkeit (vgl. Wiley: 23 f.).

Für George Herbert Mead ist der Menschen eine Art *symbolverwendendes Tier*, welches in Wechselwirkung mit *signifikant Anderen* in der sozialen Umwelt steht und durch den kognitiven Vorgang „ein[es] nach innen verlagerte[n] Gespräch[s]“ (Mead 1980: 245) zunächst Bewusstsein von sich selbst („I“) erlangt (vgl. Mead 1968: 216 ff.). Identität erwächst in weiterer Folge aus einer gesellschaftlich bedingten „Übernahme der Rolle anderer“ (ebd.: 300), dem „Me“, im Dialog mit dem „I“ als einem für ausschließlich individuell-subjektiv gehaltenen Teil am Individuum. Letzteres ist auch die agierende Komponente im dialektischen Verhältnis zur Summe der durch Rollenübernahmen entstandenen Elemente des „Me“ (vgl. Preglau 2007b: 53 ff.).

Meads Zeitgenosse Charles Sanders Peirce entwarf dann das „You“, worin sich das „critical self“ findet, das auch eine zukünftige Komponente besitzt und sich vom dem „Me“ beständig ausgesetzten Habitus in diesem ideellen Prozess emanzipiert hat. Damit erweitert sich das innere Gesprächsspektrum zu einem „I-You-Me“-Zirkel (vgl. Wiley: 18 f.) Eine solcherart „triadic reflexivity“ (ebd.: 21) tritt auch im Denken von Michail Bachtin und Lev Vygotsky auf (vgl. Wiley: 18 f.). Hier werden die existenziellen Gedanken in ihrer Semantik und Syntax betont (vgl. ebd.: 21 f.; Peirce 1892; Bachtin 1986; Vygotsky 2002).

²¹ Selbstverständlich reicht die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Thematik Reflexion/Reflexivität zeitlich viel weiter zurück. So sinnierte schon Aristoteles über das *Denken des Denkens* (vgl. Aristoteles 1981).

²² Jean-Jacques Rousseau sah in ihr den unaufhebbaren Grund für die innere Zerrissenheit des Menschen und somit auch der modernen Welt insgesamt (vgl. Rousseau 1762; Spaemann 2008: 110 f.). Für Wilhelm von Humboldt war mit diesem „Riss“ zudem die Mächtigkeit des reflexiven Subjekts, das sich der „Sprache als bildendem Organ des Gedankens“ bedient, in Zweifel gezogen (vgl. von Humboldt 1836; Forster: 593).

Ähnlich gehaltene Entwürfe finden sich in den Philosophien Martin Bubers und Karl Jaspers. Buber sieht den Einzelnen einem dialogisch selbst-transzendent nach außen gerichtetem Prinzip gehorchend, welches ihn innerhalb „erlebter Beziehungen“ in Zwiesprache zu den Grundworten Ich-Du, Ich-Es setzt (vgl. Buber 2012: 7 f., 31). Bei Jaspers ist es das „überschreitende Denken, durch das der Mensch er selbst werden möchte“ (Jaspers 1979: 149) und in seiner situativen Verortung zu freien Entscheidungen gelangen kann.

Auf die Implikationen einer medial vermittelten Übertragung eines okzidentalen Objekt-Subjekt-Verständnisses auf außereuropäische Kulturen, welche kein individualisiertes „Ich“ kennen, hat Jörg Becker hingewiesen. Er sieht die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit interkultureller Kommunikation im Mead'schen Sinne eines „universalen Gespräch[s]“ als „dem formalen Ideal der Kommunikation“ (Mead 1968: 376) nicht etwa auf symbolischer (Interaktions-)Ebene, sondern auf kosmologischer Ebene der individuellen und kollektiven Psyche der Bewohner eines jeweiligen Kulturraumes (vgl. Becker, J. 2002: 19 f.).

Mit der Zeit entstanden Gegenpositionen zum Konvolut über den Menschen als „linguistic thinking ‚machine““ (Wiley: 21) und als von permanenten Gedankenexperimenten und -assoziationen durchzogenes Wesen (vgl. ebd.: 29). George Caspar Homans etwa sieht das Individuum innerhalb eines Hypothesengeflechts von rein äußerlicher Orientierung funktionierend. Das Selbst konzentriert seine (re)aktive Reflexionskapazität auf Erfolgsaussichten jeglicher Art (materiell, sinnlich etc.). Ein günstiges Reizumfeld führt zu Verhaltensgeneralisierungen, welches je nach tatsächlichem Belohnungsgrad an individueller Wertbeimessung hinzugewinnt (vgl. Homans 1967; Meleghy 2007: 34 f.). Die Person unterliegt auf der Handlungsebene fortwährend Kosten-Nutzen-Kalkulationen unter Negation einer positionellen Reflexivität. Diese verhaltenstheoretische Präferenzstruktur bzw. Situationseinschätzung steht in fundamentalem Widerspruch zu einer interpretativen Handlungs- und Situationskonkretisierung (vgl. Zimmerman 1971; Wieder 1974). Wie die Bedingung der Möglichkeit formuliert ist, den im Laufe der Sozialisation erworbenen gemeinsamen Wissensfundus sinndeutend in unzähligen Situationen anzuwenden,

soll nun in Form einer „politics of reality“ (vgl. Pollner 1974, 1975; Patzelt: 115) erläutert werden.

2.1.2 Ethnomethodologie

Weshalb ist es nicht ungewöhnlich, dass dieselben Personen, welche bereits in irgendeiner Form miteinander zu tun hatten, unter räumlich, zeitlich etc. schier identen Umständen jeweils oder zumindest mehrheitlich eine völlig unterschiedliche „Definition der Situation“²³ im Vergleich zum ersten Zusammentreffen vornehmen? Ist es mehr als nur ein scheinbares Phänomen? Weder herrscht eine besondere emotionale Andersartigkeit noch eine konflikthafte Atmosphäre – und doch „steht zwischen den Leuten“ etwas, das zuvor nicht da war.²⁴

Für die Ethnomethodologie stellt sich der Sachverhalt klar dar. Als Ansatz zur Untersuchung sozialer Ordnung positionierte sie sich ab ihrem Auftreten zu Beginn der 60er-Jahre gegen eine ihrerseits „konventionell“ genannte Soziologie (vgl. Weingarten et al. 1976). Ihr Programm besteht darin, das methodische Fundament der sozialen Wirklichkeitskonstruktion transparent zu machen. Eine „von vornherein“ typisierte Welt soll erlauben, Rückschlüsse auf subjektive Wahrnehmungs- und Verarbeitungsformen zu ziehen. *Alltag* wird als eigene Entität gefasst, welche von menschlicher Rationalität sui generis durchdrungen ist. Sie begründet sich in der Annahme einer intersubjektiv gegebenen Welt, worin die Operationen des Schließens zu einer gesellschaftlich geschützten Weise des situativen Redens emergieren (vgl. Eickelpasch 1982: 17; Patzelt: 49 f.). Damit ist ein Prozess verbunden, „through which the perceivedly stable features of socially organized environments are continually created and sustained“ (Pollner 1974: 27). Dieser „communicative effort“ (Garfinkel 2006: 99) zwischen Ego und Alter setzt einen unverkennbar individuellen Gehalt voraus und ist somit einer phänomenologischen Beschreibung der „universalen Strukturen subjektiver Orientierung in der Welt“ (Luckmann 1979: 196 ff., zit. nach Eberle 2008: 151) zuführbar.

²³ Das Konzept von der intrinsischen Notwendigkeit situativer Sinnzuschreibung und daraus abgeleitetem Handeln geht auf den amerikanischen Soziologen W. I. Thomas zurück. Es ist auch als „Thomas-Theorem“ bekannt (vgl. Thomas/Thomas 1928).

²⁴ Werner J. Patzelt beschreibt diese wohl jedem vertraute Gegebenheit in Form gemeinsam verbrachter Abende (vgl. Patzelt: 9).

2.1.2.1 Phänomenologischer Verweis

Für Martin Heidegger besteht die *Phänomenologie* in der „Entdeckung der Möglichkeit des Forschens in der Philosophie“ (Heidegger 1994: 184). Der *Bewusstwerdungs- und Sinngebungsprozess* entspricht einer differenzierten Erfahrung, welche auf eine entsprechend differenzierte Weise zu beschreiben ist.²⁵ Ontologisch wird die Bildung einer egologisch fundierten *objektiven, formalen Verweisungsstruktur* behauptet. Erfahrungsansprüche seien zwar subjektivistisch gegeben, es liegen demnach stets individuelle Präferenzen vor, aber diese seien innerhalb von gesellschaftlicher Ordnung, genauer der Genealogie dieser Ordnung, zu *interpretieren* – wobei bei der Arbeit an Phänomen normative Aspekte außer Acht bleiben und allein die grundsätzliche Verfasstheit von Entitäten (Phänomenen) in den Blick genommen wird.

Mit Bezug auf die Forschungsfrage lässt sich somit fragen: Was ist Reflexivität *phänomenologisch*? Welche Mechanismen lassen Sinn bzw. sinnhafte Erfahrung entstehen? Um Erfahrung in statu nascendi offenzulegen, hält beispielsweise der mit Husserl verbundene Ansatz der *Epoche* die natürliche Einstellung mittels Reduktion bzw. Isolierung der Phänomene methodisch an (vgl. Husserl 1976). Nach Alfred Schütz manifestiert sich darin „die Gesamtheit meines Bewußtseinslebens, der Bewußtseinsstrom in seiner Geschlossenheit mit all seinen Aktivitäten und all seinen Erfahrungen“ (Schütz 1971a: 121). *Phänomene* bilden sich in einem „sehr komplizierten Interpretationsprozess, in welchem die gegenwärtigen Wahrnehmungen mit früheren Wahrnehmungen [...] verbunden [werden]“ (ebd.: 123 f.).

Im Sinne einer verstehenden Soziologie konzipiert Schütz eine lebensweltlich ausdifferenzierte Situationsdeutung. Als phänomenologische Variante reicht sie von alltäglichen Routinehandlungen bis zu multiplen Sinnprovinzen *bewusster Verweisungsstrukturen* im Inneren der handelnden Person (vgl. Preglau 2007a: 70). In Letzterem erschließt sich deren motivationsrelevantes Interessensfeld (vgl. Schütz 1971a: 10). Der Akteur ist sich darin weniger seiner strukturierten als vielmehr seiner moralischen und ideologischen Position bewusst, aus welcher heraus sich ein

²⁵ Und im Gegensatz zum „logischen Empirismus“, der, da er in seinem positivistischen Welt- und Wissenschaftsverständnis nicht zwischen Natur- und Sozialwelt unterscheidet und den Sozialwissenschaften keine methodologischen Besonderheiten zuerkennt, in *sinnhafter* Weise erfolgt (vgl. Preglau 2007a: 67 f.; Schütz 1974).

individuelles System von Plänen („Lebensplan“) ergibt (vgl. Schütz 1971b: 159 f., zit. nach Preglau 2007a: 74).

Ebenso wie im *Pragmatismus* oder auch *Symbolischen Interaktionismus* wird der handelnde Mensch inmitten einer sozialen Sphäre zum Analyseobjekt. Aufgabe ist nun, an das „Personal der Sozialwelt und dessen subjektive Sinngestaltungen heranzukommen“ (Schütz 1974: 14). Unverkennbar ist dem „Postulat der subjektiven Interpretation“ (Eberle: 156) ein anthropologischer Aspekt eigen.²⁶ Es kann von einer „politischen Ideologie der normlosen Entscheidung“ im Plessner’schen Sinne gesprochen werden, die „nichts mehr über sich, sondern nur noch etwas vor sich [hat]: eine konkrete Lage, die gemeistert sein will“ (Plessner 1994: 149). Dieses Faktum macht das genuin phänomenologische Devisenproblem aus, wofür die Ethnomethodologie als „radikale Soziologie“ (Eickelpasch 1982) eine Antwort parat hält.

2.1.2.2 Die ethnomethodologische Devise

In der phänomenologischen Grundierung der Ethnomethodologie zeigt sich der immense Gegensatz zum bis in die 50er-Jahre hinein die sozialwissenschaftliche Theoriediskussion in den westlichen Ländern dominierenden Strukturfunktionalismus. Dessen von Talcott Parsons geprägter, axiomatisch-deduktiv entwickelter, die subjektive Konstitutionsleistungen ausblendender Bezugsrahmen des Handelns („action frame of reference“) rekuriert auf vorgegebene, geteilte und internalisierte kulturelle Wertesysteme (vgl. Staubmann 2007: 152).²⁷ Die Ethnomethodologie verweigert sich einem dergestalt kognitiven Konsens und billigt dem schier

²⁶ Beispielsweise nimmt der Anthropologe Dietmar Kamper in seinem Werk die individuelle Erkenntnismöglichkeit und Identitätsbildung im existenziellen Spannungsfeld von unvermeidlicher Aktivität des Begreifens und notwendiger Passivität der Erfahrung in den Blick (vgl. Kamper 1973) – um ernüchternd festzustellen, dass Subjektivität durch die unbemerkte Internalisierung eines letztlich unentwegt versöhnlichen Verhältnisses von Regel und Freiheit in Selbstkontrolle mündet. Der *Homo clausus* ist in einer *transparenten Reflexivität* emanzipativ angehalten (vgl. Kamper 1986: 92 ff.; Forster: 595).

²⁷ Der fundamentale Unterschied zwischen Ethnomethodologie und Strukturfunktionalismus besteht darin, dass Letzterer ein stabiles System von Symbolen und Bedeutungen annimmt, die von den Mitgliedern der Gesellschaft geteilt werden (vgl. Mullins 1973: 109). Dabei wurde in der Soziologiegeschichte der Austausch zwischen den interpretativen und systemtheoretischen Sphären gesucht, wie nicht zuletzt die rege Korrespondenz zwischen Schütz und Parsons zeigt (vgl. Schütz/Parsons 1977; Eberle: 156).

unerschöpflichen Facettenreichtum menschlichen Räsonierens einen genuin erklärungskräftigen Stellenwert zu (vgl. Wilson 1973).

Erstmals „erfunden“ und angewandt hatte die neue Perspektive Harold Garfinkel, der als ihr Gründervater bzw. Spiritus Rector gilt, im Zuge einer Untersuchung über die Entscheidungskommunikation von Geschworenen.²⁸ Aber erst mit dessen *Studies in Ethnomethodology* (Garfinkel 1967) nahm die „radikale Abkehr vom traditionellen soziologischen Denken“ (Zimmerman/Wieder 1970: 295, zit. nach Eikelpasch: 9) seinen Lauf und traf erstmals auf stärkeren Widerstand seitens der etablierten Soziologie.²⁹ Dagegen sollte gerade der analytische Blick auf den Alltag, in seiner vielschichtigen Durchdrungenheit von „ordinary language“, weitgehend spekulativen Theoriemodellen entgegenstehen- bzw. wirken.³⁰

Mit „Ethnomethodologie“ schuf Garfinkel ein an das Konzept der „Ethnotheorie“ angelehntes Kunstwort.³¹ Im Unterschied aber zu deren Analysen der kollektiven Wissensstruktur von Mitgliedern schriftloser Kulturen (terminologisch, kognitiv, klassifikatorisch, taxionomisch u. a.) stehen hierbei die „Methoden“ im Mittelpunkt, mit welchen die Mitglieder sozialer Settings ihre situative Wirklichkeit als Konstrukt von unhinterfragten Selbstverständlichkeiten erzeugen (vgl. Schütz 1974). Die Ethnomethodologie fokussiert auf das „Wie“ menschlicher Versuche, Sinndeutungen und Handlungen zu konzertieren. Sie stellt allgemein das „problem of meaning“ (Garfinkel 2002: 84) ins Zentrum und fragt spezifisch nach den „practical activities [...] whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs“ (Garfinkel 1967: 1). Die Summe individueller Äußerungen ergibt eine „kommunikativ-nomologische“ Interaktionsform, woraus ihre spezifische Reflexivität innerhalb einer „worldly observability“ ablesbar wird (vgl. Attewell 1974: 180; Atkinson 1988: 444).

²⁸ Jedoch nahm Garfinkel bereits in seiner Arbeit über „inter- and intra-racial homicides“ Bezug auf die in der damaligen amerikanischen Soziologie weitgehend unbekannten Schriften von Edmund Husserl, Alfred Schütz und Aron Gurwitsch, um den kommunikativen Zuschreibungsprozess schwarzer und weißer Personen als Deutungsobjekte bzw. Mordverdächtige und Mordopfer durch von weißen Mitgliedern besetzte Strafgerichte zu veranschaulichen (vgl. Garfinkel 1949; Bergmann 2011: 227).

²⁹ So sprach beispielsweise A. W. Gouldner despektierlich, in Anlehnung an die zeitgleich sich formierende Studentenbewegung, von einer „Sociology as a Happening“ (Gouldner 1970) und Lewis A. Coser machte mit Blick auf die ethnomethodologische Problemstellung den Vorwurf einer „embarrassing triviality“ (Coser 1975: 698).

³⁰ Da Alltag das (scheinbar) Normale und sich Wiederholende abbildet, sprach Harvey Sacks von einer „sociology of nothing happened today“ (vgl. Sacks, zit. nach Auer 133).

³¹ Zur Geschichte des Begriffs „Ethnomethodologie“, siehe Garfinkel 1974: 15–18.

Ethnomethodologisch bezeichnet Reflexivität „die Einheit von symbolischer Interaktion, Interpretation und Konstruktion sozialer Beziehungen“ (AG Soziologie 2004: 80). Sie offenbart sich darin, *was* die Gesprächsteilnehmer wissen und *wie* sie dementsprechend ihre Beiträge gestalten („recipient design“³²). Beide Komponenten sind „simultaneously embedded and constitutive“ (Pollner/Emerson 2001: 121) für das Setting. Dieses dyadische Verhältnis manifestiert das „wirklichkeitskonstruktive ‚Wie‘ der situativen Sinnklärung indexikaler Zeichen“ (Patzelt: 66). Denn geteilte Intentionalität und dadurch „gemeinsame Welt“ bedarf einer konstanten Aufmerksamkeit sowie kompetenten Verwendung dieser Methoden (vgl. Rawls, A. W. 2008: 702).

Dabei besteht die Annahme, dass indem soziale Kontexte soziale Praxis regulieren, kommunikativ-generalisierte Wissensbestände mikroprozessual beobachtbar und erklärbar sind. Bewusstsein und Lebenswelt werden demnach nicht losgelöst voneinander konzipiert. Denn auch wenn der Alltag als offensichtlich („obvious“) betrachtet wird (vgl. Zimmerman/Pollner 1970: 80), ist dessen Wirklichkeit nicht vorab gegeben, sondern emergiert aus den objektive Tatsachen transformierenden, (inter-)subjektiven Zuschreibungen. Kommunikation wird somit prinzipiell für hochgradig voraussetzungsvoll gehalten.³³ Denn als eines ihrer Grundprinzipien gilt: Sprache ist nur durch Sprache deutbar. Insofern verläuft, im Sinne eines allgemeinen Prinzips der Reflexivität, das metasprachliche Verfahren des Analytikers nicht unabhängig vom alltagssprachlichen Verfahren der Konversationsteilnehmer (vgl. Cicourel 1975; Brinker/Sager: 123). Über eine indexikal³⁴ gezeichnete Normalität wird zwar die situierte Identitätsbildung der Beteiligten angenommen, diese aber gerade nicht

³² Harvey Sacks, Emanuel Schegloff und Gail Jefferson beziehen den Begriff „to a multitude of respects in which the talk by a party in a conversation is constructed or designed in ways which display an orientation and sensitivity to the particular other(s) who are the co-participants“ (Sacks et al. 1974: 727).

³³ Verwiesen sei nur auf die dem „interpretativen Paradigma“ zuzurechnenden situationsadäquaten Orientierungen („Hintergrunderwartungen“, „Reflexionsprozesse“ u. a.) und die darauf beruhende „practical question par excellence: ‚What to do next?‘“ (Garfinkel 1967: 12). Dies ist ein für die Situationsdefinition entscheidendes Momentum, welches nach Garfinkel innerhalb der strukturfunktionalistischen Theorie keinerlei Berücksichtigung findet, wenngleich Parsons selbst die begründungstheoretische Erschließung der (inter-)subjektiven Sphäre als lohnend, aber eben nicht ausreichend für die soziologische Theoriebildung erachtet (vgl. Bergmann 2011: 228). Nichtsdestotrotz, so Garfinkel, würde sein Doktorvater Akteure zu „cultural dopes“ degradieren (ebd. 1967); schließlich müssten diese, um rational handeln zu können, über „a more extended knowledge of the circumstances“ (Parsons 1968: 59) verfügen. Demnach wären sie schlicht überfordert und könnten den „vorgegebenen Normen nur blind folgen“ (Joas/Knöbl 2004: 225).

³⁴ Indexikalität von Äußerungen meint eine sprachliche Konkretisierung im situativen Kontext. Es bestehen relationale Sprechakte zu den jeweiligen Gegebenheiten (vgl. Bergmann 1981: 13; Trace: 52).

kognitiv verstanden, sondern in ihrem praktischen Vollzug konzipiert³⁵, wodurch sich im Endeffekt auch „Zeichen-und-Zeugnisse-einer-sozialen-Ordnung“ (Garfinkel, zit. nach Bergmann 2019a: 123) zeigen.³⁶ Die Beteiligten betreiben demnach „reality work“ (vgl. Mehan/Wood 1975), indem „die Mittel der Herstellung von sozial-interaktivem Sinn von den Gesprächspartnern ständig neu geschaffen und einander gegenseitig verdeutlicht werden“ (Brinker/Sager: 125).³⁷

Demnach sind sie „symbol treaters“, deren Sinnsetzung grundlegend sozial und nicht psychologisch gefasst wird (vgl. Heritage 1998; Garfinkel 2006: 199 ff.). Die soziale Welt konstituiert sich „ready-made and independent of perception“ (Leiter 1980: 5). Der Akteur will die Vernünftigkeit der eigenen (sprachlichen) Handlungen für andere erkennbar machen und dadurch legitimieren – ein eigentlich unspektakulärer, sich die „natürliche Einstellung“ im Alltag wechselseitig vergewissernder und bestätigender *finiter Regress*, dessen Voraussetzungslogik nur durch eine indexikale Verweigerungshaltung erkennbar gemacht werden kann.³⁸ Die ethnomethodologische Devise nimmt somit ihren Ausgang von der den alltäglichen Aktivitäten unterliegenden und diese erst generierenden „practical rationality“ (ten Have 2004: 17), welche die „quiddity“ und „just this-ness“ sozialer Faktizität wie Interessen, Wissen und Praktiken darstellt (vgl. Garfinkel et al. 1981: 133 f.).

2.1.3 Morphogenese

Die Morphogenese ist eine Variante des Critical Realism und basiert prämissenhaft auf diesem. Ihr „analytischer Dualismus“ schreibt Struktur und Agency jeweils „causal powers“ zu. So wird etwa die Existenz der äußeren Welt unabhängig vom Wissen des

³⁵ Bereits Garfinkel hatte ursprünglich den Begriff der „Neopraxeologie“ favorisiert. Jahrzehnte später wurde dann zumindest von einem „practical turn“ gesprochen (vgl. Schatzki et al. 2000).

³⁶ Reflexivität ist in ihrer gesellschaftlich und geschichtlich vermittelten Weise eine *unabschließbare Struktur* (vgl. Forster: 594).

³⁷ Garfinkel wertet den Vorgang für „accountable“ (erkennbar, verstehbar, erklärbar u. ä.). Ein „Account“ meint „die beobachtbaren Formen und Darstellungen, in denen sich eine Wahrnehmung, eine Interpretation, eine Erklärung materialisieren“ (Bergmann 2019a: 125). Sie sind von prinzipieller Reflexivität (vgl. ebd.: 126).

³⁸ Garfinkel war berühmt und berüchtigt für seine sog. Brechungsexperimente, deren Durchführung er von seinen Studierenden verlangte. Dabei missachteten diese die anerkannte grundsätzliche Indexikalität im Gesprächsverlauf (bspw. mit der Frage „Was meinst Du damit: ‚Was macht sie?‘“). Damit soll bewiesen werden, dass Diskutanten aufgrund der „unheilbaren“ Indexikalität der Alltagssprache (vgl. Garfinkel 1973: 213) gezwungen sind, „auf den pragmatischen Kontext der Redesituation zurückzugreifen“ (Eikelpasch: 13; vgl. Auer: 135).

Akteurs von dieser gefasst. Mit der Einführung des spezifischen Modus der *internal conversation* für die Kategorie der Reflexivität wird nun die realistisch oft proklamierte Dichotomie von (objektiver) „Realität“ und (subjektiver) „Erscheinung“ interpretativ aufgebrochen (vgl. Archer 2003). Der Akteur mutiert zum „strong evaluator“ (Taylor, Ch. 1985: 25) in einer strukturierten Umwelt und evoziert somit das hauptsächliche Anliegen der Morphogenese: „What accounts for differential knowledgeability?“ (Archer 1995: 131).

2.1.3.1 Die Konstitution der inner speech: Sequenzielle Dialogphasen

Die Morphogenese³⁹ fragt im Sinne von Margaret Archer als eine ihrer Hauptvertreterinnen danach, inwiefern das reflexive Bewusstsein⁴⁰ als Operationsmodus einen Impetus fortschreitender De-Routinisierung (Enthabitualisierung) markieren kann (vgl. Archer 2010a: 125; Maccarini/Prandini 2010: 78, 85). Der analytische Fokus liegt auf der *inner speech* des Akteurs⁴¹, welche dieser als Letztinstanz zur Bewertung seines individuellen Status quo in Relation zur sozialen Umwelt heranzieht. So wird das Soziale weder ausschließlich von transaktionalen Einzelverhältnissen im Sinne des methodologischen Individualismus noch von einem „mechanism with fixed, indispensable parts and determinate relations between them“ (Archer 2013: 146) geprägt verstanden.⁴²

Das Konzept der *internal conversation* fasst das Zusammenwirken von „social conditioning“ und „subjects' degrees of freedom to produce nondetermined, heterogeneous responses“ (Archer 2010b: 285) näher. Denn aus morphogenetischer Sicht gilt, dass „[w]ithout nullifying the privacy of our inner lives, our sociality is there inside them because it is there inside us“ (Archer 2003: 117). Die Wahrnehmung des Akteurs entsteht aus der inneren Positionierung zu drei strukturell-intrinsischen

³⁹ *Morphogenese* bezieht sich gesamttheoretisch auf die *Entstehungsbedingungen* für sozialen Wandel; ihr Pendant, die *Morphostasis*, verdeutlicht jene für soziale Stagnation.

⁴⁰ Es meint „the regular exercise of the mental ability, shared by all normal people, to consider themselves in relation to their (social) contexts and *vice versa*“ (Archer 2007: 4, zit. nach Vogler: 71 [Herv. i. Orig.]).

⁴¹ Archer verwendet die Termini *inner speech* und *inner conversation* synonym.

⁴² Mit der Variable *inner speech* wird die entsprechend dem „analytischen Dualismus“ strikte Trennung der Ebenen *Akteur* und *Struktur* zwar nicht aufgehoben, aber doch einander „vermittelt“, ohne im Sinne der „reflexiven Modernisierung“ etwa nach Ulrich Beck oder Giddens' „Theorie der Strukturierung“ zu verschmelzen („conflation“). Archer macht darin den entscheidenden „missing link“ innerhalb der morphogenetischen Theorie aus (vgl. Archer 2003).

Ordnungsmustern des Sozialen („accommodation“), woraus sich die individuelle Abstimmung zur umgebenden Welt („alignment“) ableiten lässt. Im ersten „Schritt“ (1. „comprehension“) wird die direkt beobachtbare Umwelt in ihren artefaktischen Gesellschaftsprozessen wahrgenommen und linguistisch-medial in das sozial akzeptierte symbolische Zeichenformat übersetzt (vgl. Blumer 1962; Archer 1995: 197; Mutch 2004: 435).

Es wird also ein Urteil in Anbetracht der prioritären subjektiven Grundauffassungen getroffen. Die lebensimmanente Beobachtung(sgabe) vollzieht sich im Verhältnis von Innerlichkeit und gesellschaftlicher Ordnung und bildet Subjektivität aus (vgl. Porpora/Shumar 2010: 207 f.). Die Gleichzeitigkeit von *exzentrischem Instinkt* und einem *inklusive Moment der Rückschau* geht dann über in eine bewusste Deliberation (2. „second-ordering-process“). Das Selbst positioniert sich gedanklich innerhalb der zeitlichen Aspekte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegen sich selbst, erschafft einen mit (übernommener) öffentlicher Vernunft ausgestatteten „Gesprächspartner“ (als einen Verwandten des „generalisierten Anderen“) und wägt die Gründe für einen möglichen äußerlichen Handlungsschritt ab. Das persönliche „Urteil in Stille“ (3. „dedication“) setzt den Schlusspunkt dieser internen Debatte (vgl. Wiley: 20, 23 f.).

Ähnlich den sequenziellen Dialogphasen der Pragmatisten hebt Wiley die Bedeutung des mentalen Vorstadiums für die Realisierung des physischen Handlungsschrittes hervor. Am Anfang des Kognitionsprozesses steht das *Defining* der Situation und schließt mit der tatsächlichen Ausführung, dem *Enacting* (vgl. Wiley: 25). Dazwischen wirkt das *Choosing*, welches eng mit der Vorstellung eines freien Willen verknüpft ist – einem Element, das fern jeglicher Determinierung erscheint und für Wiley verantwortlich ist für die verschiedensten Ausformungen innerer Konversation. Denn nicht nur kann der reflexive Akteur mögliche und zudem individuell „vorteilhafte“ Handlungsoptionen ausschlagen, sein Wille kann auch als argumentativer Sieger gegenüber der öffentlich induzierten Vernunft aus dieser Phase hervorgehen (vgl. ebd.: 26 f.).

So erscheint ein Teilbereich kognitiver Aktivitäten nicht mehr im Licht präventiver Routinepraxis (Habitussystem), sondern setzt eigene voluntaristische Maßstäbe, nach denen sich die (folgenden) kognitiven und physischen Handlungen zu richten haben.

Der Akteur bewegt sich lebenspraktisch immerfort in einem gesellschaftlichen „Diskurs- bzw. Sprachuniversum“ – im Fall des Bürgerrates spezifisch in einer „Redegemeinschaft“. Diese „wird aus einer Gruppe von Individuen gebildet, die an einem gemeinsamen Erfahrungs- und Verhaltensprozeß teilnehmen“ (Mead 1968: 129 f.) und bezeichnet die von signifikanten Symbolen getragene Interaktion von Menschen in sozialen Beziehungen (vgl. Keller 2009: 54).

Und doch trifft die rhetorische Frage, die Wiley von diesem Aspekt eines „Freiheitsethos“ ausstellt, welchen Sinn denn Regeln in Anbetracht (andernfalls) determinierter Menschen hätten, auf morphogenetische Kritik (vgl. Wiley: 27). Obschon die innere Rede erheblich von voluntaristischen Elementen geprägt ist, ist sie innerhalb des morphogenetischen Zirkels universell geltenden Beschränkungen unterworfen. So ist die soziale Realität, wie sie der Akteur momentan erfährt, nicht synonym mit ihrem Werden. Durch vergangene Handlungen strukturierte Situationen „exist and act independently of the knowledge of which they are the objects“ (Bhaskar 1989: 14, zit. nach Archer 1995: 197). Es besteht und bildet sich immerfort eine stratifizierte Ontologie. Soziale Entität konstituiert sich demnach aus den drei Wesenskomponenten bzw. „parts“: Akteur, Struktur und Kultur (vgl. Archer 2013: 147).

2.1.3.2 Transformatives Potenzial

Dieses „dreigliedrige“ Ordnungsgefüge der Morphogenese vorbestimmt („predate[s]“) notwendigerweise jene Handlungen, welche sie auch transformieren (vgl. Archer 2010b: 275). Die „parts“ werden dabei als „emergente Eigenheiten“ („emergent properties“) gefasst. Emergenz meint den permanenten Bewegungsablauf der Realität und die hierbei produzierten neuen Phänomene (vgl. Archer 2013: 155). Es bilden sich durch die vergangenheitsbezogene Wirkungskraft („generative powers“) dieser Strukturen („structural emergent properties“, SEPs) und kulturellen Systeme („cultural emergent properties“, CEPs) emergente Strukturen in der Gegenwart (ab), welche die Situation(sdefinition) des Akteurs und die Konfiguration der Gesellschaft insgesamt objektiv limitieren (vgl. Archer 1995: 196). Sich (re-)organisierend bereitet die soziale Ordnung bereits die strukturelle Konditionierung für die folgende Handlungssequenzen vor.

Die vergangenen Handlungen setzen sich quasi als langer Schatten auf das aktuelle (Akteurs-)Geschehen; dieses wiederum greift dem Handeln auf sehr gewisse Weise vor. Die Morphogenese inkludiert somit ebenso wie die amerikanischen Pragmatisten für ihre Konzeption des reflexiven Selbstgesprächs eine kognitiv flexible Zeitachse von „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Die *inner speech* begründet sich als voluntaristisches Akteursmoment innerhalb der Gegenwart, worin sie Teilbereiche der sozialen Konditionierung transformieren kann, also eben nicht zwingendermaßen (vgl. ebd.: 197). Somit kann reflexiv induziertes intentionales Handeln zu einem persönlichen wie gesellschaftlichen Modus Vivendi beitragen, aber jeweils bzw. in der Dualität eben nicht determinieren (vgl. Vogler: 72, 77).⁴³

In seinem unfreiwilligen Hineingeworfensein in die Welt („involuntaristic placement“), ist der Akteur, entsprechend dem morphostatisch-morphogenetischen Kontinuum, bestimmten strukturell-reproduzierenden Bedingungen („structural conditioning“) ausgesetzt und tritt im Zuge seiner lebensnotwendigen Vielzahl an sozialen Handlungen („social interaction“) in einen Bewusstwerdungsprozess über seine hineingeborenen Lebenschancen (vgl. Archer 1995: 202; Archer 2010b: 275). Und doch, so Archers Einwand, sind Menschen kein „indeterminate material“ (Archer 1995: 198), da sie vor allem durch ihre Intentionalität persönliche oder gemeinsame „projects“ mehr oder weniger erfolgreich strategisch voranzutreiben vermögen (vgl. ebd.: 202; Archer 2010b: 278). Aus seiner bewusst-limitierten Position heraus kann der Akteur die Strukturen reproduzieren, reformulieren, zurückweisen oder transformieren. Der Akteur greift mittels seines intentionalen Interaktionsverhaltens in das strukturell vorgefertigte soziale Feld ein (strukturelle Elaboration) und beeinflusst gleichfalls eine Neukonstellation der sozialen Ordnung. Dabei vermittelt sich die kausale Macht sozialer Formen (SEPs, CEPs) durch soziale Agency (vgl. Archer 1995: 197).

Eine reflexiv verstandene Agency im Sinne der Morphogenese versteht sich als ein bewusster Prozess zielgerichteten Handelns eines Akteurs (vgl. Wiley: 23), ohne dessen vollständige „immunity from all structural influences“ (Archer 1995: 202) zu

⁴³ Denn der „vexatious fact of society“ liegt im Folgenden: Soziale Ordnung „depends upon action but never corresponds to the actions of even the most powerful“ und „never satisfies the precise designs of anyone yet because of this always motivates its attempted reconstitution“ (Archer 1995: 165).

behaupten. Vielmehr werden strukturelle Kräfte „mediated to people by shaping the situations in which they find themselves“ (ebd.: 196). Von diesem *vermittelten Dualismus* aus visiert Archer ihr humanistisches Ziel an, grundsätzlich die Bedeutung von *Agency*, vor allem in ihrer reflexiven Verfasstheit, für die Sozialtheorie zu stärken (vgl. Vogler: 72). Dieser Anspruch wird nicht spekulativ, sondern empirisch zu untermauern versucht und ist damit „paradigmatic in the sociological field“ (Caetano 2015: 61). Nun fragt Archer, wie sich die „right balance between personal, structural and cultural emergent powers“ (Archer 2010a: 124) ermitteln lässt, um die Handlungen des Menschen präzise zu erklären (vgl. ebd.).

Die bereits erwähnten objektiv-emergenten Einflüsse auf die konkrete Situation des Akteurs konditionieren seine strategisch-gerichtete Handlungsführung („strategic directional guidance“) innerhalb derselben (vgl. Archer 1995: 184, 196). Aus der immerwährenden Konfrontation mit der subjektiven Lebenswelt erwächst gemeinsam mit Intentionalität eine der „wichtigsten Machteigenschaften“ („power proper“) des Menschen. In diesem Stadium erscheint der Akteur gänzlich von einem pragmatischen „Ich“ vereinnahmt, ohne generalisiertem Anderen, ausschließlich einem „reflexive, evaluative engagement“ (Archer 2010b: 285) gewidmet.

Archer sieht zwei Bewegungslinien, an denen der Akteur sich innerhalb des „*process of mediation itself*“ (ebd.: 276 [Herv. i. Orig.]) zu orientieren hat und im jeweiligen und kombinierenden Bezug seine Disposition bildet: nicht-reflexive Sozialisation und reflexive Deliberation (vgl. ebd.). Beide Bereiche entfalten ihre Wirkung innerhalb des Zirkels als „mediatory mechanism“ (Archer 2010a: 123). Ausgangslage ist stets der (vor)gegebene Kontext. Beispielgebend verweist Basil Bernstein auf die immense Macht- und Kontrollwirkung von Bildungsinstitutionen auf die Kognition und Performanz von Schülern. Ihnen gibt bereits der jeweilige Familienhintergrund tendenziell spezifische kognitiv-semantische Orientierungsmuster mit auf den Weg (vgl. Bernstein 1996). Archer nimmt nun gerade nicht eine solcherart gesellschaftssystemisch ungleiche (Chancen-)Konstellation, wie sie Bernstein illustriert, zum Anlass, das dabei unfreiwillig positionierte Individuum als sozialen Faktor ohne ausgeprägte Akteurskapazität zu betrachten (vgl. Archer 2000 u. a.; Vogler: 65).

Denn aus realistischer Sicht formiert sich das Selbst der Moderne innerhalb verschiedenster ontologischer Ebenen wie Kultur, Struktur, Persönlichkeit oder Körperlichkeit (vgl. Wiley: 37). Das Individuum hier absolut zum eigenen Kontext zu setzen, hieße eine objektivistisch-subjektlose Auffassung von gesellschaftlicher Progression zu vertreten. Archer dagegen fragt danach, „which type of socialization can provide a preparation for the unpredictable and novel?“ Ihr Argument und zugleich Plädoyer für eine „progressive de-routinization of life“ (Archer 2010a: 125) setzt der Praxis einen *präobjektiven Rahmen* (vgl. Archer 2010b: 286 ff.).

Die den hier geschilderten kognitiven Deliberationsprozessen zugrunde liegende inner speech macht den Akteur nicht zu einem Subjekt in Eigenregie (vgl. Archer 2012: 61 f.), sondern ist allein „the modality through which reflexivity towards self, society and the relationship between them is exercised“ (Archer 2003: 9). Dabei ist das „Ergebnis“ der inneren Rede die „emotional emergence“ des Akteurs (Archer 2000: 228) und *kann* ihn zu entsprechend *sichtbaren* und *womöglich einflussreichen* Handlungsstrategien animieren (vgl. Archer 2010b: 275). Indem sich der sozialstrukturell positionierte Akteur gedanklich in ein konstantes Zwischenspiel aus individueller Kreativität und situierten Herausforderungen begibt (vgl. ebd.: 273), verschafft er sich die Bedingung der Möglichkeit von Selbst-Transzendenz. All dies steht unter der Maxime, dass die *Domäne der Innerlichkeit* in ihrem Fassungsvermögen keine Grenzen kennt (vgl. Peirce 1958; Colapietro 1989: 115 f., zit. nach Archer 2010b: 282).

Diese Entgrenzung als prinzipielle Lernfähigkeit des Menschen hat ihr Pendant in der „konstitutiven Kontingenz“⁴⁴ der Gesellschaft – ein Zusammenhang, welcher für die praktizierte Interaktionsgestalt eines (teil-)gesellschaftlichen Dialogs von Bedeutung ist.

⁴⁴ Der Begriff soll nicht Beliebigkeit in der Gestaltung gesellschaftlicher Angelegenheiten suggerieren. Geronnene Machtstrukturen sowie Macht allgemein werden damit dezidiert mitberücksichtigt; es werden reflexiv die „konstitutiven Grundannahmen der modernen Demokratie [...] aus dem Schatten der Natürlichkeit“ (Blatter: 208) geholt.

2.2 Dialog

Gerade weil intuitiv mehr oder weniger klar scheint, was mit Dialog gemeint ist⁴⁵, gilt es, neben seiner resultativen Form spezifisch kulturell „instituierte Sprache“ den „kreativen Aspekt des Sprachgebrauchs“ (Chomsky 1970: 18) selbst zu beleuchten und zunächst festzuhalten, dass das Wort *Dialog* bestimmte normative Erwartungen enthält (vgl. Deetz/Simpson 2004: 141). Die Vermutung, dass ein jedweder Gesprächsverlauf an sich Imaginationskraft freisetzen und in der Konsequenz auf soziale Tatsachen einwirken kann, ist etymologisch verbürgt. Im griechischen *diálogos* steht *diá* für „(hin-)durch“ oder auch „auseinander“, keinesfalls aber für „zwei“, und meint allgemein die Wechselrede, nicht unbedingt nur das Zwiegespräch. Bereits der Linguist und Literaturwissenschaftler Valentin Vološinov definierte den Dialog ganz allgemein als „Interaktion von wenigstens zwei Äußerungen“ (Vološinov 1975: 180, zit. nach Auer: 230).

2.2.1 Grundzüge sprachlicher Interaktionen

Wurde im Kapitel zur Phänomenologie auf die idealisierte Bewusstseinstätigkeit des Alltagshandelns eingegangen, bieten im Sinne des zu untersuchenden dialogischen Sprachhandelns (und der dahinterliegenden Logik) zwei wesentliche Begriffe eine aufschlussreiche Anknüpfung.

Die Linguistik der *Äußerung* (*énonciation*) Emile Benvenistes bemisst eine Art subjektzentrierte Vorlaufzeit für die folgend „kooperative Infrastruktur der menschlichen Kommunikation“ (Tomasello: 18). Der Mensch wird „in der Sprache“ gefasst, welche er sich stimmlich individualisiert aneignet. Im Äußern lässt der Sprecher eine bestimmte Beziehung zur Welt erkennen, die in Kooperation mit der Modalität des Hörers die *Übertragung der Sprache in den Diskurs* einleitet. Die *Verwendung* der sprachlichen Zeichen errichtet den gesamten „Äußerungsrahmen“ („cadre figuratif“) und gibt auch Hinweise auf dessen objektive Sinnstrukturen (vgl. Benveniste 1974; Auer: 53 ff.).

⁴⁵ Weil jeder Mensch auf seine Art Sprache, welche das „Material“ des Dialogs darstellt, „kann“, besitzt ein jeder auch ein nach dem Philosophen G. W. Leibniz, „klar-konfuses“ Wissen über selbige bzw. selbigen (vgl. Leibniz 1960; Trabant 2020: 173).

Da bei der Betrachtung des Dialogs als sprachliches Handlungsmuster „die Explikation und Rekonstruktion der objektiven Bedeutung protokollierbarer Symbolketten, nicht der Nachvollzug der psychischen Prozesse ihrer Produktion“ (Oevermann et al. 1976: 287) im Vordergrund stehen, ist Benvenistes bisweilen doch stark privatsprachlicher Schlagseite mit dem Begriff der „Intertextualität“⁴⁶ in Bezug auf das Werk des Literaturtheoretikers Michail Bachtins, der polyphone Charakter der Sprache entgegenzuhalten und zu betonen. Denn „not all words submit equally easily to this appropriation, to this seizure and transformation into private property: many words stubbornly resist, others remain alien, sound foreign in the mouth of the one who appropriated them and who now speaks them“ (Bachtin 1981: 294).

Nach Bachtins Verständnis von Sprachwissenschaft als Metalinguistik sind gedanklich-phonetische Einheiten verschiedenen, teilgesellschaftlichen Diskursgattungen inhärent, welche qua ihres jeweiligen Reglements operativ und inhaltlich eine spezifische dialogische Entität erzwingen. Die individuelle Aneignung ist somit, wenngleich unter einem gewissen Restbestand, der sozialen Anpassung in Form eines (innerlich) dialogisierten Monologs gewichen.

2.2.2 Dialogizität

Die menschliche Kundgebung über die konkrete Mitteilungsübermittlung hinaus auf ihren kompletten „Handlungsaspekt“ (vgl. Sandig 1986: 40 ff.) zu beziehen, umschreibt das Paradigma der strukturellen *Dialogizität*.⁴⁷ Der Terminus meint „den Ansatz, Sprache grundsätzlich von ihrem tatsächlichen oder möglichen Potenzial ihrer dialogischen Wirkung her zu denken“ (Imo 2016: 338).⁴⁸ Die „Produktionsinteraktionen“ (Antos 1989: 32) im Sinne einer kollaborativen „Verbalisierung der Planung“ (ebd.) sind dabei gleichsam einem „Schicksal des Beziehungsvorgangs“ (Buber: 41) verhaftet. Ein notwendiges, aber nicht

⁴⁶ Gegen Mitte der 1960er-Jahre prägte die Psychoanalytikerin Julia Kristeva den Begriff (Kristeva 1967).

⁴⁷ Diese Dichotomie wird bei Warren Weaver mit „one mind may affect another“ bzw. „the procedures by means of which one mechanism [...] affects another mechanism“ illustriert (Weaver 1953: 261f.).

⁴⁸ Für die Bedeutung der Einbeziehung des Anderen in den menschlichen Geist und Sprachausaustausch innerhalb eines sinnverleihenden Umfeldes haben Per Linell und Ivana Marková den Begriff „dialogism“ geprägt, der im Deutschen meist mit Dialogizität übersetzt wird (Linell/Marková 1993; vgl. Habermas 1999).

hinreichendes Kriterium für eine tatsächlich transformative Beziehung von dialogischem Sprachhandeln und gesellschaftlicher Struktur ist, dass die Interaktanten „nicht nur handlungsbegleitend sprechen, sondern über ein Thema, das im 'Brennpunkt ihrer kognitiven Aufmerksamkeit' steht“ (Dittmann 1979: 5).

Zudem kann einem transformativen Impetus nur ein anti-homogenisierter, heteroglossischer Dialogaufbau gerecht werden, worin einer wie auch immer „suggerierte[n] Unhintergebarkeit der vorgebrachten Gesichtspunkte im Duktus des endgültigen Damit-ist-alles-gesagt“ (Felder 2020: 31) völlig entsagt wird. Nur in einem Raum, der die „allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ (von Kleist 2005) gestattet, mutiert kollektives Denken von anfänglicher Inkohärenz zu einer Form, welche nach den Worten von David Bohm „order, consistency, beauty or harmony“ gleichzukommen vermag (Bohm 1965; vgl. Barge/Little 2002).

Auf dessen Vorstellungen geht das Dialogmodell des Bürgerrates wesentlich zurück. Der Quantenphysiker und Philosoph hat aus einer systemischen Perspektive Parallelen zwischen den natur-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Kulturen aufgezeigt. Wie in der Wissenschaft nicht vorrangig „accumulation of knowledge“, so soll auch im Dialog die gemeinsame Kreation von „mental maps“ die Neugierde bestimmen. Zweck des Dialoges ist schließlich die spielerische Enthüllung von gedanklicher Inkohärenz in gruppaler Interaktion auf selbstbeobachtende Weise (Bohm 1965, 1996).

Auf dieser dialogtheoretischen Fundierung wird nun die demokratische Lerndisposition erläutert und exemplifiziert.

2.3 Demokratielernen

Mit dem Begriff des Neo-Tribalismus hat der Soziologe Michel Maffesoli die gegenwärtige Diskussion um digitale „Echo-Kammern“ bereits Ende der 1980er-Jahre vorgezeichnet (Maffesoli 1988). War das „universale Gespräch“ für Mead „das formale Ideal der Kommunikation“ (Mead 1968: 376) und hatte sich nach Chaim Perelman und Lucie Olbrechts-Tyteca der öffentliche Diskurs am normativen Wertmaßstab der Zustimmung eines universalen, unbegrenzten Auditoriums zu orientieren (vgl.

Perelman/Olbrechts-Tyteca 1970), hielt ab Mitte der 1990er-Jahre verstärkt der Partikularismus im politischen und medialen Diskurs der westlichen Demokratien Einzug. Demnach ist die Begründungsabsicht gültiger Moralprinzipien und ihre anvisierte Universalisierbarkeit stets mit den Vorbehalten spezifisch machtpolitischer Interessen konfrontiert (vgl. u. a. Schroth 2002; Krastev/Holmes 2019). Diese dichotome Gemengelage verdeutlicht den Kampf um die internationale Deutungshoheit, über die „wahre“ Demokratie zu verfügen. Vor diesem Hintergrund vollzieht sich auch das theoretische Erlernen der Wesensmerkmale eines demokratischen Ethos mittels politischer Bildung in den Klassenräumen nicht in (normativ) luftleeren Räumen. Schließlich ist Demokratie „mehr als eine Regierungsform; sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsamen und miteinander geteilten Erfahrung“ (Dewey 1993: 121).

Folgend werden zwei *Konzepte* umrissen, welche kommunikatives Lernen im Kontext gesellschaftlichen Handelns betrachten.

2.3.1 Deliberative Variante

Indem sich das Vernunftpotential der Sprachpraxis nach Habermas perspektivisch als unversehrte Intersubjektivität im „Vorschein von symmetrischen Verhältnissen freier reziproker Anerkennung“ zwischen Akteuren entfaltet (Habermas 1988: 185), vollzog er innerhalb der Gesellschaftstheorie eine kommunikationstheoretische Wende. Dieser demokratische Universalismus schlug aber in der spätkapitalistischen Phase der bürgerlichen Öffentlichkeit in einen „verallgemeinerten Partikularismus“ um (Habermas 1990: 37). Dabei wirkt sich der (ökonomische) Autonomiegrad der ein Publikum formierenden Privatleute wegen ihres unterschiedlichen Ausmaßes an Verfügungsgewalt über Eigentum auf die je eigene Subjektivität sowie das Selbstverständnis der öffentlichen Meinung aus (ebd.: 120 f.). Indem also die demokratische Mehrheit an Nichteigentümern „die allgemeinen Regeln des gesellschaftlichen Verkehrs zum Thema *ihres* öffentlichen Rasonnements erhebt“ (ebd.: 206 [Herv. i. Orig.]) und darin mitunter die „Parole einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ verlautet, kann sich Öffentlichkeit in der „Rationalisierung der politischen Herrschaft als einer Herrschaft von Menschen über Menschen“ (ebd.: 207) erst verwirklichen.

Dabei vergewissert sich *die Gesellschaft* ihre eigenen Realitäten auf verständigungsorientierte Weise. Das Telos des Diskurses ist demnach ein innerhalb des demokratischen Rechtsstaates an sich stets hinterfragbarer Konsens im Sinne der (vorläufigen) Beendigung des „Streit[s] um hypothetische Geltungsansprüche mit einem *rational motivierten Einverständnis*“ (Habermas 1981: 49 [Herv. i. Orig.]).⁴⁹

Der „prekäre Zusammenhang von Demokratie, Staat und Ökonomie“ (Habermas 2009: 13, zit. nach Müller-Doohm: 20) ist auch für das Verständnis des interaktiven Dialogverfahrens „[v]om sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck“ (Habermas 1997) unerlässlich. Schließlich können die Teilnehmenden einer Gruppendiskussion wie der eines Bürgerrates sich „gegen das Denken schlecht wehren“ (Klein, W. 2015: 130) und dabei den Unterschied zwischen der „*sozialen Geltung* und der *Gültigkeit* von Argumenten“ (Habermas 1981: 53 [Herv. i. Orig.]) im individuellen Gesprächsbeitrag markieren. Damit sich die eigene Präferenzstruktur im dialogischen Prozess nicht verabsolutiert und damit schon vorentschieden äußert, müssen die (eigenen) Geltungsansprüche problematisiert werden, d. h., es sind gute Gründe zu ihrer Stützung bzw. ihrer Kritik vorzulegen (vgl. ebd.: 47). Damit ist die Kategorie des *Räsonnements* für eine dialogische Auffassung vom lernenden Individuum ausschlaggebend. Wenngleich Abwägungsprozesse aus Sicht der deliberativen Theorie vorwiegend mit einem (medial) ausgetragenen Diskurs der Öffentlichkeit assoziiert sind, ist ihr grundlegender Mechanismus nicht nur auf eine Face-to-face-Konversation übertragbar, sondern kann auch hinreichende Bedingungen für situatives Lernen bereitstellen (der Dialog als kommunikativ vorstrukturierter Erfahrungsraum).

2.3.2 Transformative Variante

Ein Bürgerrat folgt einem klaren Ablauf und unterliegt somit rein äußerlich keinen „fragilen Interaktionsbedingungen“ (Deppermann/Cindark 2018). Dagegen ist die mentale Konstitution in Form der inneren Rede per se fragil, denn sie kann „too readily be colonised by the social, such that its causal powers are expropriated from the person and are reassigned to society“ (Archer 2003: 117). Ein Bürger personifiziert

⁴⁹ Zu den Regeln eines rationalen Diskurses, siehe Deitelhoff: 21.

demnach kein natürliches Objekt, sondern ein *kulturelles Artefakt* (vgl. Harré 1983: 20). Transformative Ansätze des Lernens lassen sich innerhalb einer auf diese Art stratifizierten Ontologie verorten und nehmen dabei einen Problemfall, im Fall des Bürgerrates das zu behandelnde Thema, als Anlass, um in einen dialogischen *Möglichkeitsraum* einzutreten (vgl. Göbel et al. 2020). Dabei stellen sich eine Reihe von Bedingungen an eine transformative *Eingestelltheit*, welche vom einzelnen Akteur sprachpragmatisch zwar allesamt erfüllt werden können, gleichwohl aber über die interaktive Aufgabe eines Bürgerrats hinausreichen. Denn den Zielperspektiven einer demokratischen Transformation, wie primär der dialektischen Überwindung *gesellschaftlich bedingter Widersprüche* sowie der Reflexion ihrer Emergenz, Unsicherheiten und Nicht-Vorhersehbarkeit (vgl. Vare/Scott 2007; Pettig 2021), kann die *kommunikativ verflüssigte Souveränität* eines Bürgerrates für sich nicht genügen. Aber er kann als *Desiderat* (vgl. Eicker et al. 2020) gewisse Entwicklungsprozesse und Meinungen aus der Gesellschaft transparent machen und gegebenenfalls transformative Ansatzpunkte für den gruppalen Prozess sowie das Beteiligungsverfahren insgesamt bereithalten.

Dem transformativen Modus entspricht keine (weitgehend) vorgefertigte Präsentation von Ideen, sondern gerade ihr kommunikativer, ergebnisoffener Aufbau im Zuge des, wie in dieser Studie, individuellen Gesprächsschrittes. Mit dem dekonstruierenden Ansinnen, gegenüber dem eigenen *Set an Überzeugungen* zumindest temporär auf Distanz zu gehen bzw. die Normen und Wissenszusammenhänge im Beitrag zu reflektieren, ist zweifelsohne ein emanzipatorischer Anspruch verbunden.⁵⁰ Dabei ist die Komponente *Erfahrung* für transformatives Lernen von enormer Bedeutung. Denn das stärkste Mittel zur Förderung einer derartigen Disposition ist die direkte und persönliche Beschäftigung mit einer Materie, welche eine Reflexion anregt (vgl. Taylor, E. W. 2007: 182). Das kann ein Bürgerdialog nicht zwingend (vor)leisten⁵¹ – und doch lassen sich aufgrund der mehr oder weniger erfahrungsgestützten Berührung mit dem Thema im Alltag etwaige transformative Konturen im sprachlichen Handeln der Teilnehmenden ablesen.

⁵⁰ Der Einfluss des Sozialkonstruktivismus auf die transformative Theoriebildung ist unverkennbar. Demnach sind Identitäten per se veränderbar und eine dialogische Prozesshaftigkeit ist, wie in diesem Fall, nicht losgelöst von sozialer Realität zu betrachten (vgl. Berger/Luckmann 1986).

⁵¹ Denn das gewissermaßen Paradox demokratischer Stabilität zeigt sich in der Frage, ob Demokratie „gelernt werden [muss], um gelebt werden zu können“ (Behrmann 1996: 121) oder in der Auffassung, dass „Politik und Demokratie gelernt [sein wollen], um gelebt werden zu können“ (Fischer 1986: 52).

Der nächste Abschnitt skizziert die Führung eines Dialogs im politischen Kontext. Ein Bürgerrat ist dafür prädestiniert. Denn ohne die Bereitschaft von Bürgern zur „aktive[n] Beteiligung und Mitwirkung an Beratungen und Entscheidungen, die das Gemeinwesen betreffen“ (Schnurr 2018: 1126), versiegt die Chance, dergestalt einen „inkrementalistischen Modus der Veränderung“ (Macpherson 1983: 119) von Gesellschaft zu begründen wie auch zu bewirken. Im Unterschied dazu ist mit der theoretischen Umformung des Dialogs zum Diskurs als prozedurale Ethik die Rolle des Bürgerrates auf die Darlegung seines rational logischen Argumentes (hier etwa mittels des Bürgerratsberichtes) innerhalb einer prinzipiell subjektlosen Kommunikationsstruktur beschränkt.

2.4 Bürgerrat

„At the heart of strong democracy is talk“ (Barber 2003: 173). Gemäß dieser Einschätzung von Benjamin Barber ist innerhalb westlicher Demokratien staatlicherseits seit geraumer Zeit ein vermehrtes Bemühen um den organisierten Einbezug von Bürgern in politische Entscheidungsprozesse zu beobachten. So bezeichnete Anfang 2021 der damalige deutsche Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble zum Auftakt des Bürgerrates zum Thema „Deutschlands Rolle in der Welt“ diese Institution als „einen wichtigen Ansatz, um unsere parlamentarische Demokratie zukunftsfähig“ zu machen. Denn „[d]ie Bindung zwischen Wählern und Gewählten ist schwächer geworden“ (zit. nach Lindner 2020). Diese Bestandsaufnahme fällt innerhalb der Theoriediskussion unter das grundsätzlich „schwierige Verhältnis zwischen Partizipation und Demokratie“ (van Deth 2013) und den Verdacht der „Deliberation ohne Demokratie“ (vgl. Suntrup 2010: 617 ff.).

2.4.1 Beteiligungszentrierte Demokratietheorien

Die Einrichtung eines Bürgerrates ist bereits höchst voraussetzungsvoll. Neben der bürgerschaftlichen Hingabefähigkeit ist sowohl der politische Wille seitens der Institutionen als auch eine verfassungsrechtliche Erlaubnis zur Delegation erforderlich. Diese sich mitunter ändernden Funktionsvoraussetzungen können Auswirkung auf die gesellschaftliche Appellationskraft, also auf den *output*, des Bürgerrates haben. Im Folgenden werden die zwei wesensverwandten Theorien zu partizipativer bzw.

deliberativer Demokratie vorgestellt, welche – in unterschiedlicher Rahmensetzung – die Inklusion der faktisch bzw. potenziell von Entscheidungen zur Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten betroffenen Personen(gruppen) als gewichtige politische Steuerungsressource betrachten. Wenngleich auch manche Proponenten einer beteiligungsorientierten Richtung dem durchschnittlichen Bürger die für einen substanziellen Einbezug notwendigen Kompetenzen absprechen, besteht doch weitgehend Einigung darüber, dass sich im Verlauf alsbald Lern- und Aufklärungsprozesse entwickeln (vgl. Schmidt, M. 2008: 240 f.).

Nach der Darlegung der Theorieschulen wird explizit auf das Konzept des Demokratielernens und insbesondere die Ausprägungen des deliberativen bzw. transformativen Lernens eingegangen.

2.4.1.1 Partizipative Demokratietheorie

Steht nun aber die partizipative *virtù* innerhalb überwiegend einem funktionalen Freiheitsverständnis gehorchenden Demokratien etwa vor einer Renaissance? Diese Vermutung liegt nahe, zumal auch der repräsentativen Demokratie eigentlich wohlgesinnte Theoretiker jener mittlerweile ein von ihr selbst missverstandenes Kategoriensystem attestieren und zu ihrer dezisionistischen Verlangsamung aufrufen (vgl. Möllers 2020; Münkler 2022).

Der zugrundeliegende Befund ist wahrlich nicht neu. So hat Alexis de Tocqueville in seinem Hauptwerk *Über die Demokratie in Amerika* (de Tocqueville 1835/1840) eine Art republikanische Kardiologie praktiziert, welche die einsamen Herzen des demokratischen Menschen beleuchtet. Jener Mensch hänge mit seinem ganzen Herzen an der Gleichheit, die ihn in ein fatales Verhältnis zu seinem rein äußerlichen Freiheitsverständnis setze und damit zu seiner innerlichen Brüchigkeit führe. Erst durch bürgerschaftliche Aktivität werde das Herz des Einzelnen erweitert und demokratische Tugend eingeübt (vgl. Herb/Strömel 2019: 373).⁵² Kann der einzelne

⁵² Demokratie essentiell auch als Herzensangelegenheit betrachtend, gelangt der Tocquevilleforscher Michael McLendon zu einer umgekehrten Schlussfolgerung. Die Grundproblematik des demokratischen Zeitalters stelle sich mit dem unstillbaren Widerstreit zwischen Pascalscher Angst und Cartesianischer Rationalität. Erstere dränge, ausgehend von einer enttäuschten Gleichheitsillusion, zum von Unzufriedenheit und Eigenwut getragenen Wunsch nach öffentlicher Gunst. Letztere könne dieser permanenten Selbstexploration und allgegenwärtigen Konkurrenzsituation Linderung in Form des

Bürger aber mit *The Power of Strangers* (Keohane 2021) aus dem sozialatmosphärisch für dominant gehaltenen „Gleichgewicht der Apathie“⁵³ einen erheblichen Einfluss auf den politischen Prozess (zurück)erlangen?⁵⁴

Der formal nach liberalen Prinzipien ausdifferenzierte Staat befragt die Bedingungen der Möglichkeit seiner Einrichtung nur unter dem Vorbehalt der Wahrung eines „destabilisierenden Modus der Stabilität“ namens Politik oder „Polizei“ im Sinne Jacques Rancières (Rancière 2002). Die ontologischen Elementarspuren dieser ontischen Operationswirklichkeit sind in der Verfassungssouveränität schriftlich kategorisiert, aber nicht determiniert, solange Bürger in ihrem erlebenden Dasein innerhalb des Verfassungsbogens einen Mangel erkennen oder zumindest vermuten. Dem Vorhaben kann ein auf der Folie liberaler Demokratie konsensual ausgerichteter „Kapital-Parlamentarismus“ (Badiou 2008) an und für sich nicht genügen, da dieser aufgrund entsprechend ideologischer und struktureller Gegebenheiten weder willens noch im Stande ist, seine Maximen bis hin zur kompletten Preisgabe zur Disposition zu stellen.

Eine derartige Politik der kategorialen Schließung des sozialen Raums widerspricht dem „Partizipationsimperativ“ (vgl. Bröckling 2005: 22) fundamental. Anders als im liberaldemokratisch konstituierten Realitätsprinzip sollen dabei die Subjekte bzw. Bürger gerade nicht die Funktion einer unpersönlichen Struktur einnehmen (vgl. Eagleton 2008: 92 ff.), welche ihnen in einer temporär definierten „Abstimmungsdemokratie“ angedeiht, sondern sich vielmehr zu aktiven Bürgern einer „Anwender-Demokratie“ (Naschold 1996: 299) entwickeln (können).

Zudem wird mit den Verständnissen von „dialogischer Demokratie“ (Giddens 1997: 159, zit. nach Schmidt, M. 2008: 237), „reflexiver Demokratie“ (Goodin 2003), „progressiver Demokratie“ (Warren 2002: 687 ff.) oder „assoziativer Demokratie“ (Hirst 1994) der Legitimationsprozess für die Gestaltung der Angelegenheiten des Staates über die konventionelle Beteiligung mittels Wahlen hinausgedacht (vgl. Schmidt, M. 2008: 237 f.).

Rückzugs ins Private verschaffen. An der Wirkmächtigkeit dieser psychologischen Mechanismen werde der partizipative Impetus als Lösung für die Zukunftsfähigkeit der Demokratie schließlich aber immerfort zerschellen (vgl. McLendon 2006).

⁵³ Zum Verhältnis von Apathie und Partizipation, siehe u. a. Di Palma 1970.

⁵⁴ Carole Pateman sieht die Zielaktivität des Bürgers in einem „very real degree of control over the course of his life and the structure of his environment“ (Pateman 1970: 26 [Herv. i. Orig.]).

2.4.1.2 Deliberative Demokratietheorie

Jener Philosoph, der wesentlich dazu beitrug, dass die vorwiegende Schwerpunktlegung auf den Input des politischen Prozesses zum „Lieblingskind“ der normativ-analytischen Demokratieforschung seit den 1980er-Jahren wurde (Suntrup 2007: 2, zit. nach Schmidt, M. 2008: 237), hatte bereits 1955 in einem Artikel den „quietistische[n] Hang zum Privaten, Persönlichen, Intimen“ bei „seiner“ Generation beobachtet.⁵⁵ Für Jürgen Habermas mache es demnach aber einen „Unterschied, ob man kein Interesse hat, oder ob man verhindert ist, Interesse gesellschaftlich wirksam auszudrücken“ (Habermas 1955, zit. nach Müller-Doohm: 77).

Habermas zielt auf „die demokratische Eindämmung der kolonialisierten Übergriffe der Systemimperative auf lebensweltliche Bereiche“ (Habermas 1990: 36) durch vernunftgeleitete und verständigungsorientierte Kommunikation. Die sozialintegrative Kraft der Solidarität, ausgedrückt in der „Produktivkraft Kommunikation“, solle sich gegen die beiden anderen Steuerungsressourcen, Geld und administrative Macht, behaupten und „damit die an Gebrauchswerten orientierten Forderungen der Lebenswelt zur Geltung bringen“ (ebd.). In der Genese der bürgerlichen Öffentlichkeit zeichnet Habermas die Spurenelemente einer kommunikativen Rationalität nach, die den Konsens als Telos der Sprache offenbaren.⁵⁶ Verwiesen wird auf den griechischen Ursprung und weiters die römische Prägung der Kategorien „öffentlich“ und „privat“. Schließlich konstituiert sich aus der strengen Trennung von öffentlichem Leben (*bios politikos*) und Privatheit (*idia*) erst die Sphäre der Polis und damit das (öffentliche) Gespräch (*lexis*).⁵⁷

Nach Habermas lautet die für die moderne Gegenwart daraus abgeleitete Aufgabe für den Kritiker, dass „eine fortschreitende Demokratisierung der Gesellschaft auch innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht von vornherein

⁵⁵ Hier zeigt sich die leiderfahrene Einstellung einer „skeptischen Generation“ (Schelsky 1957).

⁵⁶ Was hier gewissermaßen seine Antwort auf die „Ausgangsfrage“, wie sie Habermas nennt, nach Öffentlichkeit und mithin Demokratie darstellt, konzipiert er erst viele Jahre später in seinem Hauptwerk der *Theorie des kommunikativen Handelns* (Habermas 1981).

⁵⁷ Die kommunikativ erzeugte, von gemeinsamem Tun (*praxis*) getragene Öffentlichkeit äußert sich auf mannigfaltige Weise, etwa auch durch Beratungen, Gerichte, Kriegsführung und kämpferische Spiele. Habermas verschweigt nicht, dass diese politische Ordnung „bekanntlich auf Sklavenwirtschaft in patrimonialer Form“ beruht (Habermas 1990: 56).

ausgeschlossen“ ist (Habermas 1963: 197, zit. nach Müller-Doohm: 135).⁵⁸ Dabei sind seine Entwürfe einer „idealen Sprechsituation“ (vgl. Habermas 1984: 177) oder des „eigentümlich zwanglosen Zwang[s] des besseren Argumentes“ (Habermas 1973: 240) aus diskursethischer Perspektive gerade nicht auf lebensweltliche Wirklichkeiten bezogen und sollen auch nicht als Handlungsanleitung verstanden werden, sondern markieren für sich eine Moraltheorie.⁵⁹ Die Passagen haben gleichwohl keinerlei voluntaristischen Bezug, sondern sind in ihrem systemtheoretischen Zusammenhang zu sehen. Die politische Konsensorientierung gelingt im Verbund mit den etablierten Institutionen der repräsentativen Demokratie als „gleichsam subjektlose Kommunikationskreisläufe“ (Habermas 1992: 170) und somit also innerhalb einer per se „nicht organisierten Öffentlichkeit“ (Habermas 1990: 43 [Herv. i. Orig.]).⁶⁰

Eine expansive Demokratiestrategie beinhalten ebenso die Theorien von Amy Gutmann und Dennis Thompson, Charles Sabel und Jonathan Zeitlin, oder Bruce Ackerman und James Fishkin.⁶¹ Gutmann und Thomson halten etwa fest, es könne nicht davon ausgegangen werden, dass deliberative Demokratie ausschließlich gerechte Ergebnisse erzielt, zumal Demokratien zumeist die Bedingungen für eine ebensolche vermissen lassen. Aber „we can say that the more nearly the conditions are satisfied, the more nearly justifiable the results are likely to be“ (Gutmann/Thomson 1996: 17).

Charles F. Sabel und Jonathan Zeitlin verweisen, in der pragmatischen Tradition von John Dewey stehend, auf das Entwicklungspotenzial einer aus ihrer Sicht bereits überraschend effektiven *New Architecture of Experimentalist Governance in the*

⁵⁸ Der radikaldemokratische Anklang ist unverkennbar. Dieser durchzieht seine Ausarbeitung einer Diskurstheorie des Rechts, mit welcher er „trotz aller Veränderungen [s]einer Position [...] einen radikaldemokratischen Sinn [verbinde]“ (Habermas 1999: 386, zit. nach Nonhoff 2019: 296). Im Werk von Habermas sind Deliberation und Diskurs zudem eng miteinander verwoben, schließlich gelte: „[j]e mehr Diskurs, um so mehr Widerspruch und Differenz“ (Habermas 1988: 180).

⁵⁹ „Die Diskursethik ist keine Handlungsanleitung, sondern eine Moraltheorie. Sie hat die Aufgabe, ein Moralprinzip zu begründen, also den Gesichtspunkt zu explizieren, unter dem Gerechtigkeitskonflikte grundsätzlich rational entschieden werden können“ (Habermas 2020: 14; vgl. Habermas 1983).

⁶⁰ Entsprechend dem Diskursprinzip, das besagt, dass „[g]ültig genau die Handlungsnormen [sind], denen alle möglicherweise Betroffenen als Teilnehmer eines rationalen Diskurses zustimmen können“ (Habermas 1992: 138).

⁶¹ Zu nennen wären ebenfalls Joseph M. Bessette, der mit seinen Büchern den Begriff der Deliberation anfänglich prägte (Bessette 1980), oder auch Robert Putnam, welcher der bürgergesellschaftlichen Pflege des Sozialkapitals in Teilen des modernen Italiens der 1970er- bis Anfang der 1990er-Jahre den Kollaps amerikanischer Community im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegenüberstellte (Putnam et al. 1993; Putnam 2000).

European Union, welcher ein *Learning from Difference* zugrunde liegt (Sabel/Zeitlin 2010). Bruce Ackerman und James Fishkin plädieren schließlich für die Einrichtung eines *Deliberation Day*, welcher eine Woche vor einer nationalen Wahl die Bürger unter der infrastrukturellen Mithilfe des Staates über die Beratschlagung zentraler Themen in den Gemeinden zusammenfinden lassen soll (Ackerman/Fishkin 2004).

2.4.1.3 Kritik an beteiligungszentrierten Demokratietheorien

„Enough of Deliberation: Politics is about interests and power“, schallt es mit dem gleichlautenden Titel von Ian Shapiro zur auch realpolitischen Hochzeit des „Deliberative Turn“⁶² in die politische Theorieszene (Shapiro 1999).⁶³ Die beteiligungszentrierte Kritik an der demokratischen Version einer gesellschaftlichen Elite-Masse-Gliederung blieb, wenig verwunderlich, nicht lange unwidersprochen. Der Hype und die Hoffungsprojektionen rund um die Codewörter Deliberation und Partizipation lassen die klare normative Position einer „Totalpolitisierung“ erkennen oder mitunter befürchten (Guggenberger 2005: 140), die von „Irrealität“ gezeichnet sei (vgl. Fuchs-Goldschmidt 2008: 189 ff). Denn dem eigentlichen Prozess der Politik – und somit der Demokratie – ist eine Inkompatibilität der systemischen, sprich ökonomischen und politischen, und der lebensweltlichen Logiken eingeschrieben (vgl. ebd. 205). Dieses „Gesamtsystem“ ist weitgehend indifferent gegenüber der vermeintlich „größere[n] Sensibilität für die Wahrnehmung und Identifizierung neuer Problemlagen“ (Habermas 1992: 460).

So könnten sporadisch oder auch regelmäßig einberufene „mini-publics“ zwar den Anschein eines Korrektivs parlamentarischer Mehrheitsentscheidung vermitteln (vgl. Abromeit 2003), bei den Beteiligten zu geistiger Reife und der moralischen Bewusstseinsbildung im Sinne eines außerordentlichen Privilegiums der Verantwortlichkeit führen (vgl. Buchstein/Jörke 2007: 34)⁶⁴, eher aber sogar noch Re-

⁶² Zu dessen Voraussetzungen und der Entwicklung, siehe u. a. Dryzek 2000, Floridia 2018.

⁶³ Für die Berliner Republik jener Zeit urteilte der Medienwissenschaftler Norbert Bolz lapidar: „Rot-Grün ist die Praxis zur Theorie von Habermas“ (Bolz 2003). Und in Großbritannien anberaumte die damals regierende „New Labour“ mit dem Format „Big Conversation“ die „biggest ever consultation exercise in the UK“ (Hollingshead 2006).

⁶⁴ Dieser integrativen Schwerpunktlegung stellt die realistische Demokratietheorie das Pathos der Distanz einer „demokratischen Fürsteherrschaft“ (Zolo 1997) entgegen, deren Vertreter rhetorisch einen ideologischen Äquivalenzpunkt einnehmen, aber aufgrund der kapitalinvasiven „Neigung des Systems“ (Jean Meynaud, zit. nach Miliband 1975: 108) nicht stets neutral agieren können.

Stabilisierungsarbeit für einen kapital-parlamentarisch induzierten Zustand dauernder Instabilität leisten.⁶⁵ Diese besitzen ob ihrer Mechanismen aber nicht nur den Status quo konservierende, sondern auch dezidiert exkludierende Eigenheiten (vgl. Schäfer/Merkel 2020: 455f.). Kritiker könnten sich auch die Frage stellen, ob die fehlende Institutionalisierung beteiligungszentrierter Praktiken als deren „größtes Problem“ (Schaal/Heidenreich 2006: 212) womöglich von Zeit zu Zeit durch moralisch gefärbte Beiträge ihrer schlagwortgebenden Autoritäten zum öffentlichen Diskurs – und mithin deren Hang, selbigen zu dominieren – kompensiert werden soll oder vielleicht auch nur der Arbeit am eigenen Phantomschmerz gleicht (vgl. Bolz 2009: 151; Kaube 2022).

2.4.2 Das Vorarlberger Modell

Jede Institution ist als Bestandteil ihrer jeweiligen Gesellschaft *eine* Aussage (und zudem ein Erklärungsansatz) zu eben jener. So hat auch ein Bürgerrat sein ganz eigenes Ausdrucks- und Kommunikationsverständnis. Diese anberaumte Gemeinsamkeit erscheint innerhalb des dominierenden Duktus einer liberalen „Medienorganisationsgesellschaft“ (vgl. Beyes 2021: 98 f.), welche der Verminderung von Unannehmlichkeit für den Bürger als absoluten, auf sich allein gestellten Akteur überwiegend das Wort redet, innovativ und mitunter auch provokativ. Zumal ist dies in Österreich, einem „Land der vorsichtigen Demokratie“ (Karlhofer 2012), der Fall.

Denn mit der Erprobung dieses „Rechts“ im Format eines Bürgerrates ist nicht zuletzt ein gehöriges Pensum an persönlichem Einsatz verbunden. *„Wir fördern Engagement. Wir bringen unterschiedliche Menschen zusammen. Und Themen. Für eine nachhaltige Entwicklung“* hieß zu Beginn sinngemäß eine offizielle Losung der von 1999 bis 2020 unter dem Namen „Büro für Zukunftsfragen“ und seither, ohne jeglichen Slogan, als „Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung“ firmierenden Stabstelle im Amt der Vorarlberger Landesregierung. Gesetzliche Institutionalisierung erfuhr das Ansinnen dann 2013 mit einem Zusatz zur Staatszielbestimmung in der

⁶⁵ Chantal Mouffe spricht in diesem Zusammenhang von einem „Konsens der Mitte“ (Mouffe 2007: 83). Zu einer weiteren radikaldemokratischen Konfrontation mit dem, sinnbildlich für die beteiligungszentrierte Devise, „System Habermas“ (Ulrich 1999), siehe Rummens (2008).

Landesverfassung.⁶⁶ Spätestens seit diesem Zeitpunkt sind Bürgerräte „fixer Bestandteil der Politikgestaltung im Ländle“ (Ehs/Vospernik 2020: 93).

2.4.2.1 Der Bürgerratsprozess

In der „Richtlinie der Vorarlberger Landesregierung zur Einberufung und Durchführung von Bürgerräten“ ist festgehalten, dass mittels selbiger „für das Gemeinwohl relevante Fragestellungen, Themen, Probleme oder Herausforderungen der Landes- und Gemeindeentwicklung erörtert werden [können]“ (Präambel 2013: § 5a (1)). Ziel ist demnach, in Erweiterung der repräsentativen Demokratie kollektiv Vorschläge auszuarbeiten, diese einer interessierten Öffentlichkeit zu unterbreiten und damit einer substanziellen Performanz mit Blick auf nachhaltige Problemlösung Geltung zu verschaffen (vgl. Blatter: 223).

Der formale Prozessablauf gliedert sich in der Regel dreistufig nach (1) dem Bürgerrat, (2) der öffentlichen Präsentationsveranstaltung sowie (3) der Weiterleitung an die Entscheidungsträger. Zu Beginn steht das Anliegen bzw. die diesbezügliche Initiative. Ein Bürgerrat, „der Angelegenheiten, der Landesgesetzgebung oder der Landesverwaltung berührt, ist abzuhalten, wenn dies a) von wenigstens 1000 teilnahmeberechtigten Bürgerinnen und Bürgern unterschriftlich unter Angabe des Namens und der Anschrift verlangt wird, b) vom Landtag beschlossen wird oder c) von der Landesregierung beschlossen wird“ (Präambel: § 5a (6)).

2.4.2.2 Gelingensfaktoren

Um den Policy-Einfluss des Bürgerrates innerhalb des Governance-Systems bestmöglich zu gewährleisten, müssen eine Reihe von Faktoren gegeben sein – zu vordererst die Zusage seitens der offiziellen Politik, den Rat der Bürger über den gesamten Prozessverlauf zu unterstützen und mit den Ergebnissen sorgsam umzugehen (*politisches Commitment*). Die zu behandelnden Fragen sollten in Absprache aller relevanten Stakeholder (insbesondere der Initiatoren und der

⁶⁶ Mit der Novelle zur Vorarlberger Landesverfassung LGBl. Nr. 14/2013 wurde dem Art. 1 folgender Abs. 4 hinzugefügt: „Das Land bekennt sich zur direkten Demokratie in Form von Volksbegehren, Volksabstimmungen und Volksbefragungen und fördert auch andere Formen der partizipativen Demokratie“ (vgl. Ehs 2020: 116).

Verwaltungsebene) präzise gestellt werden und einen politisch noch nicht entschiedenen Bereich betreffen (*Einbindung in die Prozessplanung bzw. konkrete Verwertungsmöglichkeiten*). Die verantwortlichen Personen müssen sich sowohl um die prozessuale Fortsetzung als auch die inhaltliche Weiterverarbeitung der Ergebnisse kümmern (*Prozessverantwortliche bzw. strukturierter Nachsorgeprozess*). Zudem hat durchgehend eine transparente, für Außenstehende nachvollziehbare Prozessdokumentation zu erfolgen (*Prozess- und Entscheidungstransparenz*). Somit ist schon der formelle Aufbau eines Beteiligungsverfahrens mitentscheidend für dessen Ergebnis bzw. Ergebnisqualität (vgl. Weiß 2019: 145 f.; Holtmann 2019: 2, zit. nach Ehs 2020: 112).

Des weiteren stellt im Sinne der Repräsentativität das Auswahlverfahren der Beteiligten einen wesentlichen Faktor dar. Es erfolgt anfangs nach zufälliger Stichprobe aus dem Melderegister unter Berücksichtigung der Kriterien Hauptwohnsitz, Geschlecht (zur Hälfte männlich/weiblich) und Alter (jeweils zu einem Drittel aus den Altersgruppen 15-35 Jahren, 36-55 Jahren und 56-75 Jahren).⁶⁷ Die daraus resultierende Stichprobengruppe erhielt einen personalisierten Einladungsbrief des Landeshauptmannes. Die Teilnahme war, wie für dieses Format üblich, nicht verpflichtend.

2.4.2.3 Stationen des Bürgerratsprozesses

Der Bürgerratsprozess setzt sich aus den Stationen *Politische Gremien, Bürgerrat, Bürgercafé, Resonanzgruppe, Gesamtgesellschaft* sowie *Politik und Verwaltung* zusammen, wobei diese Bereiche im Laufe der Zeit mitunter fließend ineinander übergehen. Die *politischen Gremien* beinhalten die Initiierung des Prozesses, die Weiterverfolgung seiner Konklusionen und die Rückmeldung an die Bürgerräte. Ein

⁶⁷ Diese und folgende Informationen wurden vom *Büro für Zukunftsfragen* übermittelt. Für den untersuchten Bürgerrat wurde ein zweistufiges Auswahlverfahren durchgeführt. D. h., nach der ersten Einladung an 1200 Personen der Stichprobe erfolgte eine Abfrage der interessierten Personen zu folgenden soziodemographischen Merkmalen: höchster Bildungsabschluss; Monatseinkommen (netto) bis 1.500 Euro, 1.500 bis unter 3.000 Euro, 3.000 bis 7.000 Euro, über 7.000 Euro; Erwerbstätigkeit; Muttersprache). Daraus wurden dann wiederum per Zufall die Teilnehmenden zum Bürgerrat ausgewählt. Erfahrungswerten nach liegt die Beteiligungsquote etwa zwischen 2 und 5 Prozent. Demnach erklären sich um die 2 bis 3 Prozent der angeschriebenen Personen für die Teilnahme bereit und weitere 1 bis 2 Prozent können nach telefonsicher Rücksprache gewonnen werden (vgl. Weiß: 107).

Bürgerrat als ein Teilelement wird gewöhnlich an eineinhalb Tagen mit bis zu 20 Personen exklusive zweier Moderatoren abgehalten (vgl. Oppold 2016: 24). Wenige Wochen darauf werden die Resultate im *Bürgercafé* von Teilnehmern des Bürgerrates einer interessierten Bürgerschaft sowie Vertretern aus Politik und Verwaltung vorgestellt. Zusätzlich mit der Organisation von Kleingruppen, um den Prozess mit neuen Sichtweisen anzureichern, fungiert die Veranstaltung als dessen erster Multiplikator. Im nächsten Schritt finden die Teilnehmenden, das Moderationsteam und Vertreter aus Politik und Verwaltung zu einer *Resonanzgruppe* zusammen. Hervorzuheben ist nochmals, dass die vorliegende Arbeit nur den „Bürgerrat“, also das initiale Treffen des Beteiligungsverfahrens, in den Blick nimmt.

Aus den bisherigen Ergebnissen werden insbesondere unter Bezug auf den vom Moderationsteam erstellten Bürgerratsbericht gemeinsam Empfehlungen für die demokratisch legitimierten Institutionen (in diesem Fall Landtag und Landesregierung) eruiert. Deren Integration in die politischen Gremien erfolgt zunächst durch einen eigenen Tagesordnungspunkt in einer Landtagssitzung. Indem sich die jeweiligen Institutionen zu einer öffentlichen Stellungnahme und Übermittlung an die Bürgerräte verpflichten, nimmt die „Art partizipativen *soft laws*“ (Bußjäger 2014: 160) eines Bürgerratsprozesses ihr vorläufiges Ende (vgl. Weiß: 108 f.).

2.4.2.4 Dynamic Facilitation

Nach Martin Buber „steckt die Sprache nicht im Menschen, sondern der Mensch steht in der Sprache und redet aus ihr“ (Buber: 41). Die schicksalhafte Beziehungskraft zwischen dem Ich und Du lässt „Geist in seiner menschlichen Kundgebung“ als „Antwort des Menschen an sein Du“ in gelebter Gegenseitigkeit erscheinen (ebd.). Diese Bedingtheit eines interpersonalen Ich-Du-Verhältnisses ist auch jenem speziellen Konversationstypus eigen, welchem der Bürgerrat in seiner Prozeduralisierung folgt. Er nennt sich *Dynamic Facilitation* und wurde in den 1980er-Jahren von Jim Rough entwickelt, um unvermeidbar und aussichtslos anmutende Konflikte mittels kreativer Kollaboration aufzulösen (vgl. Zubizarretta 2014).

Von Anbeginn sollen sich die Teilnehmenden wie in einem geschützten Mikrokosmos fühlen, in dem sie ihre Meinung vorbehaltlos sagen können und dürfen. Ihre

vorwiegend aus der Sitzposition in einem Halbkreis getätigten, untereinander mehr oder weniger divergierenden Äußerungen werden jeweils von einem Moderationsteam neutral, also dem Inhalt gegenüber gänzlich leidenschaftslos, „eingefangen“ und einem der flankierenden Flipcharts im Raum thematisch zugeordnet.⁶⁸ Die Moderation hat die operative Rolle der „Dialogbegleitung“. Die Teilnehmenden „sprechen durch mich hindurch auf die Wand“, wie es die Moderatorin vor Ort bildlich ausdrückte. Die zentrale Annahme lautet, dass sukzessive aus dem geteilten Verstehen der Bedeutung der allgemeinen Angelegenheit sowie der Internalisierung der spezifischen Konversationsmaximen eine kreative Energie aufkommt, welche zu einer eigenwilligen Gruppendynamik beiträgt und (multi)perspektivischen Wandel möglich macht (vgl. Zubizarreta 2014: 77).

Die Spezifik der Maximen beruht insbesondere auf den Polen des *frei-assoziativen Sprechens* stets nur einer Person, welcher die volle Aufmerksamkeit der Moderation wie idealerweise auch der anderen Dialogpartner zuteil kommt, sowie des *aktiven Zuhörens* in bewusster Präsenz und Achtsamkeit (vgl. Zubizarreta 2015: 3). Die sprechende Person kann dies tun, solange sie wünscht, wird aber durch strategische Fragen der Moderation „in Bahn gehalten“ und auf den Kern des Gesagten bzw. Gemeinten verwiesen.⁶⁹ Gewissermaßen aus der Ordnung entsteht das Abenteuer der (gedanklichen) Freiheit.

Bezeichnend für den Anfang des Dialogs ist die Wirkungsintentionalität der Sprecher, beim jeweils ersten „turn“ ihre Anliegen, Sorgen, Bedenken etc. abrupt „loswerden“ zu wollen (sog. „Purging“-Phase). Hier kommt *Enaktierung*, verstanden als Prozesse der Umsetzung von individuellen Orientierungen in (sprachliches) Alltagshandeln (vgl. Bohnsack 2014: 138), bereits sehr komprimiert zur Geltung. Dergestalt kommunikativ erzeugte Freiräume bergen im Kollektiv Potenzial für dialogische „Breakthrough“-Momente. Ein mitunter (unbewusstes) Gefühl von „erlernter Hilflosigkeit“ (Seligman 1975) scheint vollkommen verflogen und die Ansammlung beisammensitzender

⁶⁸ Die Überschriften zu den jeweiligen Flipcharts lauteten: „Problemstellung“, „Info/Sichtweisen“, „Bedenken“ und „Lösungen“. Die Bandbreite erstreckt sich somit von reinen Informationen bis zu systemisch konsensierenden Lösungen (vgl. Fiebig 2019).

⁶⁹ Dass sich „Wissensbestände aufeinanderlegen und daraus eine Essenz entsteht“, macht die Faszination dieser Dialogform für den Moderator aus.

Fremder zu einer schöpferischen Bewusstwerdungsgruppe mutiert zu sein.⁷⁰ Es wird Dialogizität ohne Geländer praktiziert und ein *Prozess organisatorischer Selbstreflexion* angestoßen (Rough 1996: 78). Dieser Bruch automatischer Denkgewohnheiten⁷¹ über Sprechakte steht im Zusammenhang mit der Einübung einer „Politics of Listening“ (Bassel 2017; vgl. Bickford 1996).

Aus dem kommunikativen Umfeld emergiert eine „Verfahrenskreativität“⁷², deren gruppale Inklusion bzw. Einigkeit⁷³ im Verlauf des Bürgerrates eine (apodiktische) Verengung der politischen Willensbildung geradezu verunmöglicht, speziell hinsichtlich eines etwaigen „asymmetrischen Dominanz-Konsens[es]“ (Lütterfelds 2006: 184).⁷⁴ Mittels dieser lösungsorientierten Methode manifestiert sich die aus beteiligungszentrierter Perspektive unerlässliche „Ausweitung und Vertiefung des demokratischen Prozesses“ (Bachrach 1970: 118) somit auf konversationale Weise.

Zusammengefasst erfolgt aus der Anwendung dieser lösungsorientierten Konversationsmethode eine linear-aktive⁷⁵ Ablaufsequenz, worin die Essenz der jeweiligen Äußerungen zu ergründen versucht und deren (parallel schriftlich festgehaltene) logische Reihung vorgenommen wird. Demnach bestehen die handlungsleitenden Prinzipien im Wesentlichen aus Präzision, Konsistenz sowie der

⁷⁰ Das Format bietet mit der Forcierung nichtlinearen Denkens die Möglichkeitsstruktur für entsprechendes *Choice Creating*, einem „Zustand höchster kollektiver Schaffenskraft“, wodurch dialogisch die „Lösung generativ aus der Mitte der Runde“ entsteht (Götsch 2019: 40). Für die Psychologin Barbara Fredrickson bilden sich aus dieser Art geistig-seelischer Erfahrungen von Selbsttranszendenz (oder Selbstdistanzierung) ein „micro-moment of connection“ sowie ein „feeling gotten“ (vgl. Fredrickson 2013, zit. nach Zubizarreta 2015: 2).

⁷¹ Zur alltagsbewältigenden Notwendigkeit *automatischer* Handlungsprozesse innerhalb der Komplexität moderner Figuration, siehe Elias 1982: 232 f. (vgl. van Krieken 1990: 357).

⁷² Ein Begriff aus dem Bereich diskursiver Stadtentwicklungsplanung (vgl. Wékel 2009: 14, zit. nach Weiß: 71).

⁷³ Nach Rough legitimieren sechs Charakteristiken die programmatische „Rebirth of ‚We the People‘“: „1. *Inclusiveness* ... Everyone participates. 2. *Unanimity* ... We express one viewpoint. 3. *Autonomy* ... We choose the issues to address, determine solutions, and act. 4. *Authority* ... We are ultimately in charge. We provide direction to government, not the other way around. 5. *Intelligence* ... We have all the expertise there is and we can use it to make good decisions. 6. *Creativity* ... We can solve impossible problems.“ (Rough 2004: 44 f. [Herv. i. Orig.]).

⁷⁴ Barge und Little verdeutlichen diese dialogische Identitätsarbeit in Relation der Entitäten „Singular Voice“, „Unified Voice“ und schließlich „Blended Voice“ (vgl. Barge/Little: 388 f.; Beech 2008). Ähnlichkeiten bestehen zum therapeutischen Ansatz einer „multidirectional partiality“ (vgl. Boszormenyi-Nagy/Krasner 1986).

⁷⁵ Der Linguist Richard D. Lewis verortet diesen kulturellen Interaktionstypus in den USA und weiten Teilen Westeuropas. Hierbei besteht ein quantitativ weitgehend ausgeglichenes Verhältnis zwischen Sprechen und Zuhören sowie eine hohe Wertbeimessung für das geschriebene Wort. Zudem ist die Körpersprache der Interaktanten reduziert, die Ausdrucksweise freundlich, direkt und faktenorientiert (vgl. Lewis 2006: 29 ff.)

jederzeitigen Möglichkeit sprachlicher Neusetzungsakte. Wie der methodische Zugang zu dieser Handlungspraxis erfolgt, um ein Abbild ihrer strukturellen Konstitutionsweise zu erhalten, ist Thema des nächsten Kapitels.

3 Methodik

Die Auswahl der Methoden erfolgt entsprechend dem Anliegen der Arbeit, die dialogische Sinnerzeugung bzw. die latenten Sinnstrukturen eines Bürgerrates ursächlich zu erklären. Der Fokus wird demnach sowohl auf das „Wie“, durch die Konversationsanalyse („Sequenzialität“), als auch das „Was“, durch die objektive Hermeneutik („Fallstruktur“), der Kommunikation gerichtet und es wird in einer Art synoptischer Gesamtschau gewissermaßen die prägende *konversational induzierte Sinnstruktur* des Bürgerrates offengelegt. Derartige Verweisungszusammenhänge können prinzipiell in Strukturen, die im Subjekt lokalisiert sind (bspw. durch die Rekonstruktion subjektiver Theorien) oder in sozial geprägten Interaktionsmustern (wie etwa mittels Konversationsanalyse oder Objektive Hermeneutik) ergründet werden (vgl. Bergold/Breuer 1987). Die Studie entspricht demnach Letzterem in ihrem Vorhaben, aus einer qualitativen Aussagenanalyse das typische Interaktionsmuster und damit einhergehend den symbolischen Überschuss auch und gerade hinsichtlich der Lerndisposition der Interaktanten zu ermitteln.

Die „gelebte Geordnetheit“ (vgl. Garfinkel 1967) des Dialogs wird über ein Aufnahmegerät nur auditiv registriert und anschließend transkribiert. Hier wird demnach die lokale Ordnungsleistung der Personen inmitten ihrer sprachlichen Verständigung für hinreichend gegeben erachtet. Auch wenn sich Harvey Sacks die Soziologie als eine *beobachtende* Wissenschaft wünschte, waren ihm seine auf Band aufgenommenen Materialien „a ‚good enough‘ record of what happened“ (Sacks 1985: 26). Bei der Verwendung etwa von Videodaten besteht nicht nur die Gefahr, in einen „Strudel der Detaillierung“ (Bergmann 1985: 315) zu geraten; selbst eine visuell anvisierte allwissende Perspektive ist mit dem Einsatz auch noch so vieler Kameras nur schwerlich zu bewerkstelligen (unzureichender Kamerawinkel etc.). Dies ist ein Unterfangen, das mit Blick auf die Forschungsfrage zudem kontraproduktiv sein kann; schließlich verfügen die Akteure selbst über keine entsprechende schier panoptische Macht, sondern sind sensitiv in einer umgrenzten Situation kontextualisiert.

3.1 Konversationsanalyse

Die ab den 1960er-Jahren innerhalb der Linguistik wie auch der Soziologie zunehmend systematisch betriebene Erforschung von Phänomenen gesprochener Sprache richtete sich gegen eine bis dato geltende „Dominanz des Geschriebenen“ (Lappé 1983: 17).⁷⁶ Erst die Erschließung der situativen Details kommunikativ erzeugter Handlungen (*actio*), ermöglicht ein umfassenderes und vielleicht auch gesicherteres Verständnis von vergleichsweise größer konzipierten, sprich makropolitischen Entitäten bzw. konstituierten Handlungen (*actum*).⁷⁷ In der Konversationsanalyse geht es darum zu zeigen, was die Akteure mit sprachlichen Mitteln wechselseitig aufeinander bezogen tun, um die (latent) kodifizierten Regeln des Gesprächs auch faktisch einzuhalten oder sie zu überschreiten (Diskursorganisation). Der Begriff „Konversation“ meint die konventionelle und eher oberflächliche Unterhaltung im Alltag, zumindest im Deutschen. Das „Gespräch“ hat dagegen einen neutraleren, weniger eingeschränkten Charakter.⁷⁸ Es ist zudem auch auf bedeutungsvollere Themen und formale Rahmenbedingungen bedacht.⁷⁹

Mit der Perspektive auf die gewissermaßen im Subtext der Alltagsinteraktion wirksamen Basisregeln wurde die sog. pragmatische Wende in der Sprachwissenschaft eingeleitet, deren Programmatik in den gesamten Geistes- und Sozialwissenschaften an Einfluss gewann. Das sich daraus ergebende neue kategoriale Arrangement milderte sukzessive die von Thomas Luckmann noch in den 1990ern beklagte „sprachtheoretische Armut der Gesellschaftstheorie und die gesellschaftstheoretische Verflachung der Spezialdisziplinen, die sich mit Sprache und

⁷⁶ Exemplarisch für diese Vorherrschaft steht „die „strukturalistische Skepsis gegen sprecherbezogene Bedeutungsbeschreibungen und [...] die Konstanz und Relevanz eines sprechenden Subjekts“ (Auer: 240).

⁷⁷ Zum Verhältnis von *actio* und *actum*, siehe Schütz (1974: 50). Grundsätzlich geht die makropolitische Perspektive *von* etwas (bspw. der Macht der Sprache) aus, wohingegen der mikropolitische Fokus auf das *in* etwas (bspw. die rollentheoretische Machtstruktur innerhalb einer sprachlichen Interaktion) gerichtet ist (vgl. Matys 2014: 93 f.). Um ein Verständnis für diese intersubjektiven Prozesse zu entwickeln, kann die Zielvorgabe gelten: „If You Want To Understand the Big Issues, You Need to Understand the Everyday Practices That Constitute Them“ (Suchman et al. 2019).

⁷⁸ Es gibt eine disziplinäre Vielzahl an Auslegungen der Kategorie *Gespräch* (vgl. Henne/Rehbock 1982: 12 ff.). Klaus Brinker und Sven F. Sager nehmen eine allgemeinere und weniger restriktive Auslegung vor. „Gespräch“ ist für sie „eine begrenzte Folge von sprachlichen Äußerungen, die dialogisch ausgerichtet ist und eine thematische Orientierung aufweist“ (Brinker/Sager: 11).

⁷⁹ In der deutschsprachigen Linguistik wurde die Bezeichnung „Konversationsanalyse“ vorzugsweise gewählt, um die Nähe zur amerikanischen „conversation analysis“ hervorzuheben. Mittlerweile überwiegt hier aber der Terminus „Gesprächsanalyse“ (vgl. Brinker/Sager 10.).

Kommunikation beschäftigten“ (Luckmann 1995: 48). Nun wurde mikroskopisch genau danach gefragt, wie Akteure miteinander sprechen und die soziale Situation ihres Gesprächs herstellen. Dafür sind zunächst die Gesprächsart und in weiterer Folge die spezifischen Mechanismen bzw. deren Funktion innerhalb der „kommunikativen Verlaufsstruktur“ (Bergmann 1993: 293) festzustellen. Ausschlaggebend ist demnach, welche prinzipiellen Orientierungsgrößen Statuscharakter für die Akteure einnehmen. Dabei besteht die Annahme über den „menschlichen Drang, aus allem ‚Sinn zu machen‘“ (Kleemann et al.: 40) und entsprechend improvisatorisch zu handeln. Diese „analytische Mentalität“ geht auf einen der Begründer der Konversationsanalyse, Harvey Sacks, und dessen Interesse für Strukturen von Gesprächen zurück (vgl. Auer: 141).⁸⁰

Gemäß der Husserl'schen Losung, „auf die ‚Sachen selbst‘ zurückgehen“ zu wollen (Husserl 1901: 7), erfolgt eine gegenstands- bzw. interaktionsadäquate Methodisierung auf registrierender Weise im rekonstruierenden Konservierungsmodus. Um den Prozess der lokalen Partikularisierung eines kontextsensitiven Akteurs zu fassen (vgl. Sacks et al.: 727; Sacks 1984), macht sich die Konversationsanalyse das „Prinzip der sequenziellen Organisation“ (Bergmann 1994: 13) von Dialog zu eigen. In Konversationen wechseln die Sprecher mitunter schnell. Die universale Gültigkeit dieses sog. „Turn-taking“ ist deshalb das Sine-qua-non-Kriterium für die „interaktive Hervorbringung intersubjektiv ratifizierter sozialer Strukturen“ (Auer: 148).⁸¹

Gerade weil es allgemein schwierig festzustellen ist, ob die momentane Handlungsrelevanz für Interagierende überwiegend situativen Umständen oder persönlichen Merkmalen geschuldet ist, hat der sequenzielle Kontext für die Analyse einen herausragenden Stellenwert. Somit erweist sich die *Gültigkeit einer Interpretation* erst mit der *Nachfolgeäußerung* eines Gesprächsteilnehmers (vgl.

⁸⁰ Bedingt auch durch seine Arbeit im *Center for the Scientific Study of Suicide* in Los Angeles, wo er Telefongespräche auf einer *helpline* untersuchte. Seine „Lectures“, die er von 1964 bis zu seinem Tod im Jahr 1974 an verschiedenen kalifornischen Universitäten hielt, waren wegweisend für die noch junge Disziplin (vgl. Auer: 141). Emanuel Schegloff, ebenfalls ein Initiator des Forschungsprogramms, bevorzugt dagegen die den prozessualen Charakter hervorhebende Bezeichnung „Talk-in-Interaction“ (Schegloff 1988).

⁸¹ Wobei Strukturen „aus konversationsanalytischer Sicht lediglich verdinglichte Resultate von Aktivitäten [sind]“ (Dittmann: 10).

Bergmann 1994: 12).⁸² Die Sequenzierungsstruktur zeigt demnach nicht nur die Verteilung der Redebeiträge, sondern offenbart zudem das konversationale Grundmuster, worin die generativen Prinzipien verborgen liegen (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977: 172 f.). Sie ist methodisch orientiert an der Maxime „Order at all points“⁸³ und der Berücksichtigung einzelner strategischer Handlungszüge („jeder Zug zählt“) zu heben.⁸⁴ Eine jede Gesprächssequenz wird somit als von ihrer vorhergehenden *strukturiert* und wiederum die darauffolgende *strukturierend* gefasst. Aus dem Zusammenwirken mit explizit linguistischen Phänomenen wie insbesondere der Lexik (Fachbegriffe, Jargons etc.) und Stilistik (Metaphern, Skepsis signalisierende Partikel etc.) resultiert das *footing* des Dialogs. Der Begriff geht auf Erving Goffman zurück und meint die grundlegende „Gangart“ einer Interaktion in ihrer sozialen (v. a. bezüglich Teilnehmerkonstellation und -status) und affektiven (u. a. intonatorischen) Dimension (vgl. Goffman 1979). Für die Konversationsanalyse ist in diesem Zusammenhang noch das „Display“ der Akteure von Bedeutung. Der ursprünglich ethnologische Begriff bezeichnet ein „wahrnehmbares, in Gegenwart des Sozialpartners ausgeführtes Verhalten mit einer speziellen kommunikativen Funktion“ (Brinker/Sager: 144). Die empirische Grundlage der Methode stellen natürliche Daten dar, d. h. Interaktionen, die nicht eigens von Forschenden initiiert wurden, sondern auch ohne deren Zutun stattgefunden hätten (vgl. Kleemann et al.: 44 f.; Deppermann 2020: 654).

Die Bedeutung der Konversationsanalyse für die Interpretation des Bürgerrates liegt darin, den Blick auf das inhärente Ordnungsschema der Äußerungsakte im Text zu

⁸² Weitere *Validierungsressourcen* sind die „Kookkurenz funktional gleichartiger Phänomene“ (Bergmann 1994: 12) im Datenkorpus und das Vorhandensein von „abweichenden Fällen“, welche die Akteure als „Verstoß“ gegen die normative Orientierungserwartung wahrnehmen und behandeln (vgl. ebd).

⁸³ Damit ist die *Ordnungsprämisse* gemeint, dass „kein in einem Transkript auftauchendes Textelement a priori als Zufallsprodukt anzusehen und damit als mögliches Untersuchungsobjekt auszuschließen ist“ (Bergmann 2001: 923). Bedeutend ist – da die Konversationsanalyse schließlich das Herstellen sozialer Ordnung unabhängig von den Intentionen der Beteiligten versteht –, ob durch die jeweiligen Lautäußerungen Effekte im Gesprächsverlauf erzielt werden (vgl. Kleemann et al.: 44).

⁸⁴ Interaktion ist „nur dort strategisch, wo handlungsentscheidend ist, was der Interaktionspartner *wirklich* denkt“ (Kallmeyer/Schütze: 172 [Herv. i. Orig.]). *Antizipation* der eigenen Redebeiträge sowie wechselseitige *Interpretationsprozesse* gehen dabei ineinander über. Ob es sich nun bei einem Bürgerrat um ein „strategisches Setting“ handelt, ist sicherlich Ansichtssache. Da der kommunikative Prozess aber auch, oder überwiegend, von argumentativen bzw. deliberativen Äußerungen getragen werden *kann*, ist es prinzipiell möglich, ihn als ein solches zu bezeichnen – gewissermaßen im Sinne, wenngleich eventuell etwas überspitzt, einer „Überzeugungsveranstaltung“.

schärfen. Diese reflexiven Prinzipien der Gesprächsführung sind, gemäß der Forschungsfrage, für die Darstellung der Interaktionsregeln entscheidend.

3.2 Objektive Hermeneutik

Dass Kommunikation sich ihrer selbst nicht genügen kann und in ihrer Manifestation immerzu gemeinte Leerstellen miterzeugt, somit zwangsläufig von Latenz durchzogen ist, setzt dem in der pragmalinguistischen (und nicht nur dort) Historie oft gehegten Traum von der „klaren“ oder gar „idealen“ Sprache ein *realistisches* Ende. Denn in ihrer unermesslichen Vielzahl hat die „Welt als Text“ (vgl. Garz/Kraimer 1994) schlicht zu viele Anhaltspunkte, als dass sich ihr *Sinn* ausschließlich innerhalb prädikatenlogischer Aussagestrukturen oder soziosystematischer Organisationsprozesse zeige.⁸⁵ Mit der These also, dass in jedem Teil das Ganze aufgefunden werden könne, erhob die *objektive Hermeneutik* die Nuanciertheit gewöhnlicher Gegebenheiten vor allem im familiären und pädagogischen Bereich, ausgehend ab den 1970er-Jahren von Ulrich Oevermann, zum Studienobjekt einer detailsensitiven Methodenschule. Mit seinem werkimmanenten Verweis auf die *Textförmigkeit* und *Implikatur* kommunikativen Handelns vermochte er auch einen (kulinarischen) Wetteinsatz für jene Person aufzulegen, die ihn von der Nützlichkeit soziologischer Systemtheorie überzeugen könne (vgl. Kaube 2021: 11).⁸⁶

Zur Entstehung der Forschungsperspektive haben weltpolitische wie fachspezifische, in diesem Fall innerhalb der Soziologie als ihrer Ursprungsdisziplin, Faktoren entscheidend beigetragen. Die aus den USA wiedergekehrten Emigranten der Frankfurter Schule, allen voran Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, haben nicht nur die Restitution der Soziologie in Deutschland forciert, sondern auch ihre Öffnung gegenüber den US-amerikanischen Debatten eingeleitet. Von ihrer zweiten Generation rund um Jürgen Habermas wurde die Einbindung in die internationale Soziologie beibehalten, für welche in den 1960er-Jahren die Zunahme empirischer

⁸⁵ Der Ansatz firmiert entsprechend u. a. auch unter der Bezeichnung „methodologischer Realismus“ (vgl. Oevermann 1993: 118). Grundsätzlich gilt, dass unter „ein[em] Protokoll [...] nichts anderes als eine vertextete soziale Wirklichkeit“ (Wernet 2009: 12) zu verstehen ist.

⁸⁶ Allgemein bestimmend war eine evidenzbasierte Textinterpretation als Wirklichkeitswissenschaft, welche die protokollarische Struktur der konkreten „sozialisatorischen Interaktion“ beleuchtet (vgl. Oevermann et al. 1976; Wernet 2009: 11 f.).

Literatur kennzeichnend war.⁸⁷ Zusammen mit Adornos Kritik an den standardisierten Methoden einer „positivistischen“ empirischen Sozialforschung und dem sukzessive ansetzenden „Linguistic Turn“ innerhalb der Disziplin lagen optimale Voraussetzungen für eine *objektive Hermeneutik* vor (vgl. Franzmann 2016: 14 f.).

Der Pragmatismus konfrontiert das kartesische Manifest eines isolierten, denkenden Ich, das den Bezug zur Welt über den radikalen Zweifel sucht, mit der Kategorie der „Handlung“, welche als genuiner Akt jegliche Form von Sozialität fundiert. Die Bewusstseinsanalyse tritt in den Hintergrund, denn die menschliche Sinninterpretationskapazität ist nicht gleichzusetzen mit einer *sinnstrukturierten Welt* (vgl. Wagner: 14 f.; Loer 2016: 357). Oevermann et al. verschrieben sich dieser Auffassung erst, nachdem sie ihren korrelationsanalytischen Ansatz zur Eruiierung der Bedeutung elaborierter bzw. restringierter Sprachcodes für den Schulerfolg, zugunsten des langfristig angelegten Großforschungsprojektes „Elternhaus und Schule“, aufgaben und die objektiv-hermeneutische Methode begründeten. Hierbei wurde *methodisches Neuland* betreten (vgl. Franzmann: 21 f.). Neben der Sinnstrukturiertheit wird prinzipiell von der *Regelgeleitetheit*⁸⁸ allen Handelns ausgegangen, die beide zur Berücksichtigung strukturaler Faktoren veranlassen.⁸⁹

Daraus erschließt sich für das qualitative Erhebungsverfahren die zentrale Bedeutung des „Objektiven“, womit auch der im Vergleich zur Psychologie engere Konnex zur Soziologie belegt ist. Dazu stellt Tilmann Sutter fest: „Die Psychologie tendiert dazu, die Entwicklung aus den Subjekten heraus zu erklären, wobei intrapsychische Entwicklungsmechanismen bzw. subjektive Repräsentanzen im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die Soziologie versucht dagegen, die Entwicklung auf ihre interaktiven Bedingungen zu beziehen und fokussiert dabei auf die Strukturen sozialer Interaktionen“ (Sutter 1994: 24). Vor diesem Hintergrund lässt sich der Begriff *objektiv* mit überschüssigem Sinn übersetzen, der nach Alfred Lorenzer tiefenhermeneutisch

⁸⁷ Zu nennen sind, neben ersten Ansätzen der Ethnomethodologie, insbesondere die Studien der „Chicagoer Schule“ etwa zu Stadtentwicklung und Devianz, sowie die auf Herbert Blumers Mead-Interpretation basierende Schule des Symbolischen Interaktionismus (vgl. Bulmer 1984), wenngleich die Wirkmächtigkeit des Strukturfunktionalismus ungebrochen war.

⁸⁸ Nach Oevermann sind „Regeln der Bedeutungserzeugung“ kulturell eingeschrieben (vgl. Oevermann 1995: 113; Oevermann 2003a).

⁸⁹ Rückblickend formierte sich dieses strukturalistische Vorhaben „unter streckenweise produktiver Wendung eines *antiintentionalistischen Affektes*“ (Matthiesen: 77 [Herv. i. Orig.]).

auf „noch-nicht-bewusste Praxisformen“ (Lorenzer 2002: 224) verweist und als Quelle individueller sowie kollektiver *Utopien* fungieren kann (vgl. Klein, R. 2004: 626). Jene (unterschwellig) emotiven Einstellungen ermöglichen erst ein sozialwissenschaftliches Verfahren, welches auf die *Rekonstruktion der objektiven Bedeutungsstruktur* eines Sprechaktes bzw. der *latenten Sinnstruktur* einer Interaktfolge zielt (vgl. Loer: 358; Oevermann 2016; Wernet 2018).⁹⁰

Damit einher geht nicht nur die Konzeption eines fundamental sozialisierten Subjektes, wobei Oevermann vier Ebenen unterscheidet⁹¹, sondern auch eine Abgrenzung zur subsumtionslogisch agierenden Fallbehandlung (vgl. Lueger/Meyer 2009: 175 f.).⁹² Die Tiefenstrukturen selbst und somit das latente Momentum als „eine soziale Realität sui generis“ (Oevermann et al. 1979: 368) bilden demnach den eigentlichen Gegenstand objektiv-hermeneutischer Analyse – in Abgrenzung zum traditionellen Verständnis einer „ergebnisfixierten“ Hermeneutik (vgl. Lenssen/Aufenanger 1986a: 3). Dergestalt wird der Anspruch auf eine explanative Theoriebildung erhoben, welche die totalen Rekonstruktionen einer Handlungspraxis „nur im Ausweisen der Regeln und Strukturierungsprinzipien erklärt [...], die diese Praxis konstituieren“ (Sutter: 24).

Damit einher geht ein dialektisches Verhältnis zwischen der *Realität des Handelns* und der *Realität des Textes*, welche letztlich zu einem an Max Weber angelehnten „So-und-nicht-anders-Gewordensein“ einer Lebenspraxis amalgamieren (vgl. Weber 1904: 171; Wernet 2009: 90). Daraus leitet sich die Forderung nach Darlegung der inhärenten Regelkonformität „in der Sprache des Falles“ (Oevermann 2003b: 19) ab.⁹³ Das „Verstehen von etwas“ erweist sich als untrennbar mit der „Beschreibung und dem Verstehen des Verstehens“ verbunden, ist zugleich aber nur schwer *phänomenal*

⁹⁰ Schon allein begrifflich scheint die Freud'sche Psychoanalyse mit ihrer Unterscheidung von manifestem Traum und latenten Traumgedanken durch (vgl. Freud 1987: 654 f., zit. nach Loer: 372). Ebenso kann die latente Wirkung in Zusammenhang mit der platonischen Idee einer dritten, vom Menschen unabhängigen Seinsweise gesehen werden, welche auch Eingang fand in Poppers Theorie der dritten Welt (vgl. Wagner: 33 ff.).

⁹¹ Die erste Ebene eines per se *sozialen* und *sozialisierten Subjektes*, die zweite Ebene eines im Besitz basaler Kompetenzen wie dem formallogischen Denken oder der Tiefenstruktur der sprachlichen Universalien seienden *epistemischen Subjektes*, die dritte Ebene eines *autonom handlungsfähigen, mit sich identischen Subjektes* und die vierte Ebene eines sich in materialer Wirklichkeit habituell individualisierten *empirischen Subjektes* (vgl. Oevermann 1976, 1979; Helsper 2022: 543 f.).

⁹² Demgegenüber verfährt die objektive Hermeneutik nach den hypothesenbildenden und -überprüfenden Vorgaben des abduktiven Schließens (vgl. Kleemann et al.: 147 f.).

⁹³ In ihr finden sich „edierte Ausdrucksgestalten“ wieder, „bei denen die Protokollierungshandlung und die zu protokollierende Wirklichkeit als Praxis gewissermaßen zusammenfallen“ (Oevermann 2000: 83).

fassbar. Alltagsszenen ereignen sich nämlich fast vollständig *referentiell-anonym*, ohne besondere Aufmerksamkeitszuwendungen durch die handelnden Subjekte, und doch in synchroner Weise *referentiell*, da sie einen situations- und subjektbestimmten Sinn transportieren (vgl. Soeffner 1989: 53; Bude 1994: 114). Konkreter Handlungsvollzug beinhaltet demnach individuelle wie kollektive Autonomie(fähigkeit), welche eine offene Zukunft garantiert, jedoch ebenso Entscheidungszwang generiert.⁹⁴ Ein regelkonform in reziproker Manier konstituiertes *Strukturmodell von Lebenspraxis* bringt folgerichtig eine „sequentielle Struktur von Sozialität“ (Oevermann 1996: 9) hervor⁹⁵, die den Blick im Wesentlichen auf kulturspezifische *Fallstrukturen* und ihre unüberwindbare Krisenhaftigkeit erlaubt.⁹⁶

Dass nach Ansicht der objektiven Hermeneutik gesellschaftliches Handeln wie im Kontext eines Bürgerrates nach bestimmten Strukturierungsregeln erfolgt und damit unweigerlich Textförmigkeit preisgibt, ist für die extensive Sinnauslegung der Studie zentral. Die konkrete Vorgehensweise zur Identifizierung des daraus resultierenden symbolischen Überschusses ist Gegenstand des nächsten Abschnittes.

3.3 Methodisches Vorgehen

Die Aufgabe für die objektiv-hermeneutische Rekonstruktionsmethodologie besteht in der sich auf eine Basissequenz oder mitunter mehrere Sequenzstellen beziehenden Nachsimulation des Bildungsprozesses *einer* fallimmanenten Strukturgesetzlichkeit im Schritt-für-Schritt-Verfahren (vgl. Kramer: 183). Dabei gibt es Ähnlichkeiten in der

⁹⁴ Die Undurchsichtigkeit der Zukunft ist in der situativen Alternativwahl angelegt, welche in dynamischer Kontingenz die Lebenspraxis determiniert (vgl. Kleemann et al.: 121).

⁹⁵ Oevermann erhebt die universelle Geltung einer sich zweckfrei reproduzierenden Reziprozität zur „Regel aller Regeln der Sozialität“ (Oevermann 1983: 288) und hat seinen, wie er betont, „für die Humanwissenschaften vollständig veränderten Strukturbegriff“ (Oevermann 2002: 10) in ein Ebenenmodell mit jeweils bestimmten Parametern überführt. Ebene 1 umfasst die *sinnlogisch wohlgeformten Möglichkeiten* von Handlungen und Äußerungen vor dem Hintergrund universaler und historischer Strukturen. Ebene 2 rekurriert auf die *typische Auswahl* einer Handlungsinstanz. Ebene 3 betrifft das *Resultat der Selektionen* und Ebene 4 die *subjektive Identität* durch ein stets nur partielles Begreifen. Das Erkenntnisinteresse der objektiven Hermeneutik richtet sich dabei auf Ebene 3, wobei die anderen Ebenen in unterschiedlichem Maße mitthematisiert sind (vgl. Wagner: 51 f.; Kramer 2015: 178 f.).

⁹⁶ Gerade die mit jeder Äußerung verbundene Öffnung an Optionen und ihre fortan wirksame Bewährungsdynamik vergegenwärtigt unentwegt aufs Neue den Stellenwert der Krise als Normalfall gegenüber jenem der Routine als Grenzfall. Strukturanalytisch handelt es sich demnach bei sozialen Akten um Krisensituationen, da sich ihr Sinn aus den Reaktionen ableitet (vgl. Wagner: 28 f.; Oevermann 2004).

Vorgehensweise zu anderen Hermeneutiken wie etwa der Dokumentarischen Methode⁹⁷.

Zur Erhebung(ssituation) ist anzumerken, dass die Daten persönlich vor Ort erhoben wurden. Zudem konnten jeweils Gespräche mit dem Organisationsteam, dem Moderationsduo sowie den beiden Initiatoren geführt werden. Nach der auditiven Aufnahme des Bürgerrates wurden drei Sequenzen für die Analyse des realen Ablaufs und der Details des Dialogs transkribiert. Wie folgend noch näher erläutert wird, sind bereits wenige Sequenzen ausreichend, um aus deren Analyse eine Aussage über das typische Interaktionsmuster des gesamten Materials zu treffen. So sei nach Ulrich Oevermann grundsätzlich klar, dass „angesichts der Detailliertheit und des Aufwands an Explikation in einer Sequenzanalyse, die diesen Namen verdient, immer nur ganz geringe Textmengen ausgewertet werden können“ (Oevermann 2000: 97). Deshalb umfasst eine einzelne Sequenz in der Regel nicht mehr als zwei Seiten. Dabei sollte „[n]ach Möglichkeit [...] die Sequenzanalyse immer mit der Eröffnung der von ihr untersuchten Praxis beginnen [...]. Welche Weichen hier gestellt werden, ist besonders folgenreich. Der ‚erste Eindruck‘ lässt sich nur mit großen Anstrengungen wieder tilgen bzw. korrigieren“ (ebd.: 75 f.). Nach der Anfangssequenz erfolgte die Auswahl der beiden weiteren Sequenzen nach dem Zufallsprinzip, deren methodische Begründung darin liegt, dass „[d]as Ganze [...] in jedem Teil zu finden [ist]“ (Kaubé 2021: 11; vgl. Garz/Raven 2015: 146 f.).

3.3.1 Empirische Grundlagen

Die (finale) Dokumentation der Studie vereint drei aufeinander bezogene Phasen. Die (1.) *heuristische Phase* umfasst neben der Festlegung des Untersuchungsfeldes die Entwicklung von Fragestellungen sowie Arbeitshypothesen vor und während des

⁹⁷ Die Dokumentarische Methode entstand in der Auseinandersetzung mit den wissenssoziologischen Schriften Karl Mannheims als eine Methode der „Weltanschauungsinterpretation“. Manifeste Äußerungen (kommunikatives Wissen, immanenter Sinn) werden von der Art und Weise, wie kommuniziert wird (konjunktives Wissen, Dokumentsinn), unterschieden (Mannheim 1964). Das handlungsleitende Erfahrungswissen der Akteure lässt sich durch die fallimmanente bzw. fallvergleichende Kontrastierung von dramaturgischen Höhepunkten als *Fokussierungsmetaphern* und die Erstellung von Typologien (Variationsbreite der rekonstruierten Orientierungen von Akteuren) ermitteln, wodurch sich der generalisierte Orientierungsrahmen des Dialogs abbildet. Die Methode will ebenso eine strukturelle Komponente in ihrer Fallgenese erkennen. Bei ihr bilden jene Elemente die „Struktur des Falls“ ab, welche sich im Diskursverlauf immer wieder reproduzieren (vgl. Bohnsack 2019: 376 f.).

Auswertungsprozesses. Demzufolge handelt es sich beim Bürgerrat als kommunikatives Feld um einen konzeptionell klar umrissenen Phänomenbereich, dessen Art und Weise der Äußerungen zu Fragen und Hypothesen hinsichtlich der übergeordneten Analysekategorie (Reflexivität) verleitet.

Zur (2.) *technischen Phase* zählen die Planung der Aufnahmen, die vorbereitende Organisation und die technische Dokumentation. Gemäß der seitens des Büros erhaltenen Informationen über die Zahl der Teilnehmenden, deren vorgesehene Anordnung sowie den Raum, fiel die Entscheidung des Equipments auf ein stationäres Mikrofon und ein Mobilfunkgerät. Gleichwohl zur technischen Registrierung eine offene Aufnahme durchgeführt wurde⁹⁸, bleibt die verbale Produktion in ihrer natürlichen Ausprägung im Endeffekt erhalten.⁹⁹ So tritt zwar mit der angekündigten Erfassung das sogenannte Beobachterparadoxon¹⁰⁰ umfassend zu Tage, jedoch nimmt die Aufmerksamkeitszentrierung der Interaktanten auf das Aufnahmegeschehen gemeinhin baldigst ab und die Sprachhandlungen nehmen (wieder) einen „ungezwungenen“ Charakter an.

Die Aufbereitung der Daten, die Analyse selbst sowie die Darstellung der Analyseergebnisse bilden (3.) die *analytische Phase* ab (vgl. Brinker/Sager: 21 f.; 32 f.).¹⁰¹ Die schriftliche Vergegenwärtigung der ausgewählten Gesprächssequenzen erfolgt anhand der Anfertigung entsprechender Transkripte. Da für den

⁹⁸ Die Sprechenden wurden demnach ex ante über die Audioaufnahme informiert und ihre schriftliche Einwilligung lag vor. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass die gesprächsanalytische Aufnahme das allgemeine Verhalten in den Fokus stellt, worin „es gar nicht um einzelne Personen und deren Verhalten geht, sondern um die generalisierbaren Verhaltensaspekte, die zudem später lediglich als anonymisierter und von der Person und ihrer Intimsphäre abgehobener Materialauschnitt einem zumeist begrenzten wissenschaftlichen Personenkreis zugänglich gemacht werden“ (Brinker/Sager: 28).

⁹⁹ Zum Problem der Natürlichkeit von kommunikativen Ereignissen, vgl. Hufschmidt/Mattheier 1976: 122 f.; Brinker/Sager: 31 f.

¹⁰⁰ Der Begriff geht auf den Soziolinguisten William Labov zurück und meint eine zentrale Herausforderung jeder empirischen Sprachanalyse. „Ziel linguistischer Erforschung der Sprachgemeinschaft ist herauszufinden, wie Leute sprechen, wenn sie nicht systematisch beobachtet werden; wir können diese Daten jedoch nur durch systematische Beobachtung finden“ (Labov 1971: 135).

¹⁰¹ Diese dreiteilige Vorgehensweise soll den Aufbau der Studie nachvollziehbar machen. Selbstverständlich gibt es hierbei keine universal gültige Regelung. So schlagen etwa Lothar Rhode und Norbert Roßdeutscher mit „Aufnahme, Transkription und Auswertung“ (Rhode/Roßdeutscher 1973: 26) ein ebenso dreiteiliges, aber unterschiedlich gewichtetes Format vor, während Andreas Diekmann mit der Formulierung des Problems, Planung und Vorbereitung, Datenerhebung und Datenauswertung sowie Berichterstattung gleich fünf Phasen für eine vollständige Dokumentation benennt (vgl. Diekmann 1998: 162 ff.). Nächste der erwähnten für zusätzliche Varianten, siehe Brinker/Sager: 21, 35.

„strukturalistischen Falsifikationismus“ (Bude: 121) der objektiven Hermeneutik hinsichtlich Reflexivität die inhaltlich-thematischen sowie strukturell-kategorialen Aspekte gegenüber dem sequentiell-dynamischen Zusammenspiel leicht überwiegen, fiel die Wahl des Transkriptionssystems auf eine Textnotation, statt der im umgekehrten Fall sonst eher angebrachten Partiturnotation. Da im vorliegenden Fall die phonologische Realisierung nicht vorrangig ist, wurden die Äußerungen mitunter an die Standardorthographie angeglichen (vgl. Brinker/Sager: 42, 49).

Der *Verschriftung von Verbalem* ist dabei ein Entscheidungsprozess inhärent, welcher die dynamische Beziehung zwischen den realen Äußerungen („Primärdaten“), dem Aufnahmegerät („Sekundärdaten“) und der Herstellung des zu analysierenden Transkriptes („Tertiärdaten“ sowie zugleich „Gesprächs- bzw. Ereigniskorpus“) spiegelt (vgl. Ashmore/Reed 2000; Brinker/Sager: 34 ff.; Hammersley 2010).¹⁰² „Selecting portions from the flow of the recording and turning them into meaningful units“ ist demnach die zentrale Aufgabe eines Transkriptors als „meaning-generating agent“ (Ayaß 2015: 511) und jener eines objektiven Hermeneutikers somit nicht unähnlich.¹⁰³

3.3.2 Prinzipien objektiv-hermeneutischer Textinterpretation

Um das „Unerwartete“ von sozialisatorischen Interaktionsformen zu entdecken, hat Ulrich Oevermann seine Textauslegung dezidiert als handlungsentlastete, von der faktischen Serialität des Dialogs nicht betroffene und distanzierte „Kunstlehre“ konzipiert (vgl. Oevermann et al. 1979: 366; Oevermann 1995: 126). Damit ist keine freisinnige Interpretation gemeint, sondern ein „Triadic Network of Justification“ (Laudan 1984: 62 ff.) von Ziel (Verstehen von dialogischer Sozialität im Sinne von Reflexivität), Theorie und Methode, dass sich aus einer konkreten Verfahrensregeln gehorchenden Forschungspraxis ergibt. Demnach wird nicht die Verteilung der

¹⁰² Zu den unterschiedlichen Verwendungsbereichen der Verfahren, siehe Brinker/Sager: 58.

¹⁰³ Zu beachten ist: Aus der „invisibility of common sense procedures“ (ten Have 2002: 25) eine, basierend auf einem Transkript, Fallstrukturiertheit zu destillieren, geht nicht nur mit unvermeidlicher Reduktion der Aussagekraft von einer Modalität zur nächsten einher (d. h. Transkription und Analyse sind nicht gleichwertig mit den Primärdaten selbst), sondern der Prozess insgesamt stellt einen nicht objektivierbaren, stets subjektive Reste beinhaltenden Versuch bzw. verschriftlichten Kompromiss zwischen originalem Gespräch und analytischer Ausrichtung dar (vgl. Psathas/Anderson 1990: 75 f.; Bucholtz 2000: 1441; Kruse 2015: 346).

(reflexiven) Merkmale in der Grundgesamtheit, sondern über die Auswahl von Textsegmenten und Schlüsselstellen die Typik der intersubjektiv abgestimmten Realitätskonstruktion im Dialog zu erfassen versucht (vgl. Bergmann 2019b: 531). Gemäß Andreas Wernet folgt die Rekonstruktion der konversational hervorgebrachten, einzelfallartigen Regeln der Bedeutungserzeugung fünf Prinzipien (vgl. Wernet 2009), welche das empirische Vorgehen *transparent* machen.¹⁰⁴

Am Beginn der Analyse wird eine Haltung der (1.) *Kontextfreiheit* eingenommen, die aus einer „künstlichen Naivität“ (ebd.: 23) hervorgeht.¹⁰⁵ Der Hermeneutiker nähert sich dem Protokoll bewusst unvoreingenommen, muss zu diesem also in ein Verhältnis „kognitiver Leidenschaftslosigkeit“ treten. Im Idealfall, wie in dieser Studie jedoch nicht gegeben, ist der thematische Hintergrund gar nicht erst bekannt.¹⁰⁶

Die Auswahl von Textstellen für die (2.) *Sequenzanalyse* erfolgt prinzipiell zufällig, kann aber auch entsprechend der Forschungsfrage(n) abgestimmt werden. Bei der Interpretation der Sequenz bzw. der diese konstituierenden Segmente sind zwei Parameter zu unterscheiden. Zunächst werden im Sinne eines Gedankenexperimentes plausible Lesarten zu den *bedeutungserzeugenden, algorithmisch operierenden sozialen Regeln* der Sequenzen und entsprechende Anschlussmöglichkeiten formuliert, bis eine sinnadäquate Sättigung eintritt.¹⁰⁷ Mit dem Einbezug des „inneren Kontexts“ von Sequenzen, d. h. deren Verhältnis zu vorhergehenden Sequenzen, werden die lebenspraktischen „Wahlen“ protokollarisch ersichtlich und es ergibt sich für den Interpreten ein „Raster an Fortsetzungsmöglichkeiten“ (Franck 1980: 52). Mit Bezug auf das demonstrierte

¹⁰⁴ Mit dem Fokus auf den Einzelfall geht grundsätzlich ein *Verzicht auf fallübergreifende Generalisierungen* einher. Dabei liegt das Interesse in der vorliegenden Studie explizit auf der deutungszentrierten Lerndisposition dieses einen Falles. In diesem Zusammenhang ist trotzdem anzumerken, dass gerade ein Bürgerrat als soziales Aggregat und seine entsprechende Fallstrukturierungsgesetzlichkeit, wie jede andere auch, ein Gebilde darstellt, „das wahrhaftig dialektisch ein Allgemeines und ein Besonderes zugleich ist“ (Oevermann 2003b: 32).

¹⁰⁵ Andernfalls verfügt der Hermeneutiker, wie jeder Mensch, zwangsläufig aufgrund seiner Sozialisation über ein intuitives Urteilsvermögen und Wissen, das von selbigem nun bestmöglich im Laufe des Auswertungsprozesses auf prinzipiengeleitete Weise auszublenden ist (vgl. Lenssen/Aufenanger 1986a: 8 f.).

¹⁰⁶ Zum äußeren Kontextwissen kann etwa die Kenntnis über den Ort der Aufnahme und ihren Bezug zur aktuellen Gesellschaftssphäre oder, in historischer Hinsicht, jeweiligen „Epoche“ zählen (vgl. Jung 2019: 199).

¹⁰⁷ „Indem wir die Oberfläche des Datentextes mit den Mitteln der Line-by-Line-Analyse durchbrechen, wird zunächst die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten sichtbar; der Text wird uns ‚fremd‘ im Sinne von ‚nicht mehr selbstverständlich‘“ (Strübing 2006: 151).

Verstehen in der Textpassage werden die haltbaren Lesarten systematisiert und damit eine „Sinn-Kontrolle an der Folgeäußerung“ (Brinker/Sager: 84) durchgeführt. Jede „Antwort“ ist demnach das *display of understanding* für die „Frage“ bzw. die vorhergehende Äußerung (vgl. Auer: 147). Dieser Interpretationsprozess zielt darauf, „möglichst früh möglichst reichhaltige und riskante, d. h. scheiterungsfähige Strukturhypothesen zu entwickeln“ (Ohlbrecht 2008: 60). Eine detaillierte Auslegung orientiert sich hierbei insbesondere an den Fragen, *was gesagt wird, was vom Hermeneutiker hätte erwartet werden können, das in einer partikularen Situation gesagt wird, in welchem anderen Kontext die Äußerung hätte fallen können und was der Wahl der Äußerung letztlich folgt* (vgl. Mann 2014: 284).¹⁰⁸

Nach dem (3.) *Prinzip der Wörtlichkeit* wird sinngemäß jedem einzelnen Wort¹⁰⁹ Gewicht verliehen und der extensive Interpretationsweg unumkehrbar beschritten. Den Text wortwörtlich „auf die Goldwaage zu legen“, mag den „Verdacht kleinteiliger Sisyphusarbeit“ (Kleemann et al.: 59) nahelegen¹¹⁰, in die „Rekonstruktion von sinnlogischen Motivierungen“ darf aber nur einfließen, „was auch tatsächlich im zu analysierenden Text bzw. Protokoll lesbar [...] und deshalb vom Text ‚erzwungen‘ ist“ (Oevermann 2000: 103).¹¹¹

¹⁰⁸ Oevermann stellt klare Bedingungen für ein ungetrübtes Vorgehen bei der Lese des Sinns. So dürften auf Interpretationsseite keine „entwicklungsstandspezifische Restriktionen der Sinninterpretationskapazität“ sowie „pathologisch-restringierten“ und „individualspezifischen Beschränkungen“ vorherrschen (vgl. Oevermann et al. 1979: 392 f.; Garz/Kraimer: 13 f.).

¹⁰⁹ Die Analyseeinheit „Wort“ kann in der objektiven Hermeneutik für den basalen Bestandteil der niedrigsten Stufe der sozialen Substanz, d. h. die konsequente Geronnenheit von Wirkkräften der Makroebene, gehalten werden, deren Exploration sie sich zur Aufgabe macht (vgl. Mann 2007: 370). Das Wort ist nach Vološinov nicht nur als instabiles und ambivalentes Gebilde sowie umkämpftes Terrain, sondern auch als „emergentes“ Zeichen in der lebendigen Rede aufzufassen. Das Bewusstsein des Sprechers ist nicht gleichbedeutend mit der „signalhaften Identität“ des abstrakten Sprachsystems, sondern bildet sich permanent in sprachlich-kommunikativer Praxis (vgl. Vološinov: 124). Mit dem folgenden Zitat kann Vološinov beinahe schon als ein Vorläufer der objektiven Hermeneutik gelten, wenn er anmerkt, die Bedeutung einer Äußerung liegt „nicht im Wort, nicht in der Seele des Sprechenden und auch nicht in der Seele des Zuhörenden. Die Bedeutung ist die Wirkung der Interaktion zwischen Sprechendem und Handelndem im Material des gegebenen Lautkomplexes“ (ebd.: 167 f.).

¹¹⁰ Hier zeigt sich die evaluative Nähe zur Grounded Theory, welche nach Maßgabe von „careful, often minute examination and interpretation of data“ (Strauss 2004: 169) operiert. Nichtsdestotrotz hat Oevermann den Ansatz dafür kritisiert, sich innerhalb der Logik der Subsumption einer Kodierung „in vivo“ zu bedienen und deshalb keine Tiefenschärfe hinsichtlich der Äußerungen entwickeln zu können (vgl. Oevermann 2001: 66).

¹¹¹ Anders als Kritiker meinen, wird demnach gerade nicht mit einer „verdachtsgeleiteten“ Interpretation“ (Bohnsack 2003: 554) verfahren, die ihren Ausgangspunkt dort nimmt, „wo wir es mit einer Äußerung [...] zu tun haben, die dem faktisch gegebenen Kontext [...] nicht adäquat ist“ (ebd.).

Den Rahmen für diese Aktivität setzt das (4.) *Prinzip der extensiven Feinanalyse*. Jedes (artikulierte) Phänomen ist in einen (fallstruktural) allgemeingültigen Zusammenhang verortet.¹¹² Da die Annahme besteht, dass die Sinnstrukturiertheit sozialer Entitäten nicht hintergebar ist, also keine Äußerungsweise sich ihrer prinzipiell entsagen kann, wird auch der Versuch qualitativer Forschung für legitim bewertet, aus einer relativ geringen Datenmenge das Maximum an Sinn deutend zu ziehen. Erst wenn mit Blick auf die betreffende Sequenz der Zustand sinnlogischer Erschöpfung eingetreten ist, kann von der Qualität der Auslegung gewählender, ausinterpretierter Vollständigkeit gesprochen werden. Für das emergente Verstehen der Gesetzmäßigkeit des sequenziell-dynamischen Zusammenspiels des gesamten Falls genügt eine geringe Datenmasse desselbigem (vgl. Wernet 2009: 32 ff.).

Dem entspringt das (5.) *Prinzip der Sparsamkeit*, welches nur auf den wörtlichen Text bezogene, also materialbegründete Lesarten für zulässig erklärt. Gedankenexperimentell entwickelte Kontextvariablen, wie beispielsweise die Unterstellung von besonderen Befindlichkeiten, sind dagegen mit der Gefahr der interpretativen Beliebigkeit verbunden und deshalb unzulässig (vgl. Lambrecht/Heinrich 2016: 121 f.).

Die Gültigkeit der Analyse leitet sich vor allem aus der richtigen Anwendung dieser hermeneutischen Prinzipien ab. Demnach besteht „[d]as Anliegen der Objektiven Hermeneutik [...] in einer methodischen Kontrolle der wissenschaftlich-empirischen Operation des Verstehens (Wernet 2009: 11). Hierbei gilt jedoch anzumerken, dass trotz ihres prinzipienorientierten Vorgehens eine „Sperrigkeit gegenüber einer Operationalisierung“ (Reichert 1994: 128) kennzeichnend für die objektive Hermeneutik ist.

Im Kapitel zur Diskussion der Fallstrukturierungsgesetzmäßigkeit werden die *interpretatorischen Schlüsse* aufgezeigt, die aus der Befolgung der Prinzipien gezogen wurden. In Bezug auf die Forschungsfrage dienen dabei die bereits erläuterten Kriterien einer deliberativen bzw. transformativen Demokratietheorie als Bewertungs-

¹¹² Das singuläre Wort fällt gewissermaßen einem Kosmos der sinnhaften Totalität anheim.

und Einordnungsparameter für die sprachpragmatisch ersichtliche Lerndisposition im Bürgerrat.

3.3.3 Entwicklung der Fallstrukturierungsgesetzlichkeit

Die verifizierten Lesarten bilden die Gesamtheit der „Wahlen“ und somit auch die Strukturgesetzlichkeit des Falles (vgl. Ohlbrecht: 59; Kleemann et al.: 127). Jene geht demnach aus der Konfrontation von kontextunabhängiger Bedeutungsexplikation und tatsächlichem, textimmanentem Kontext hervor (vgl. Lambrecht/Heinrich: 119). Hierbei muss aber Berücksichtigung finden, „dass in der Sequenzanalyse gewissermaßen eine permanente Falsifikation eingebaut [ist]. Denn an jeder Sequenzstelle kann grundsätzlich der Möglichkeit nach die bis dahin kumulativ aufgebaute Fallrekonstruktion sofort scheitern“ (Oevermann 2002: 10). Die Merkmale der Fallstrukturierungsgesetzlichkeit müssen sich also allesamt im Untersuchungsmaterial empirisch bewährt haben (vgl. Wernet 2019: 72).

Wenngleich üblicherweise die Hypothesenverifikation durch eine Gruppe von Wissenschaftlern erfolgt, existieren mittlerweile einige nur von einer Person erstellte Studien (u. a. Mann 2007, 2014; Ohlbrecht 2008; Schmidtke 2016; Jung 2019). Diese Entwicklung kann auf die Annahme zurückgeführt werden, dass eine Welt der Zeichen (universelle Vertextbarkeit) mit menschlicher Wahrnehmungsorganisation im Prozess diskursiver Validierung nicht gleichzusetzen ist und somit bei jeglicher Konstellation „Lücken“ in der Sinnexplikation bleiben (vgl. Garz/Kraimer: 13; Kleemann et al.: 125). Gleichwohl soll im Sinne der Forschungsfrage die Fallstruktur gleichbedeutend mit der *Kristallisation von Reflexivität* gelten und damit ein Urteil zu Ausmaß und Art von Demokratielernen erlauben.

Daran knüpft die Frage nach der „theoretischen Repräsentanz bzw. Relevanz“ der Studie an. Der untersuchte Bürgerrat ist zwar in seiner Thematik und Teilnehmerkonstellation einmalig und spricht als Fall im Sinne der objektiven Hermeneutik für sich. Trotzdem lassen sich Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen der Institution des Bürgerrates unter Verwendung der bekannten Konversationsmethode und dem sprachlichen Handeln der Interaktanten ziehen. Darauf wird im Kapitel zur Diskussion der Ergebnisse eingegangen.

4 Empirische Studie zum Bürgerrat „Faire Wahlen“

Die Einordnung des dialogischen Handelns und ihre immanente Substanz an performativem Demokratielernen lässt sich nicht losgelöst vom makropolitischen Kontext betrachten. Jener ist letztlich nicht nur für die Abhaltung des Bürgerrates verantwortlich, sondern selbigem gewissermaßen diskursiv über die Teilnehmenden aus der gesellschaftlich geteilten Lebenswelt und persönlichen Lebenspraxis eingeschrieben.

Nach einer kurzen Vorstellung der Initiative beginnt die eigentliche Sequenzanalyse.

4.1 Zum Anliegen der Initiative

Das Team der überparteilichen „Bürger*innen-Initiative Faire Wahlen“ besteht aus fünf Mitgliedern (Chris Alge, Eva Gasser, Josef Gojo, Belinda Paulak und Konrad Steurer) und *„will in einem demokratischen Verfahren unter Mitwirkung der Bevölkerung eine Weiterentwicklung des Wahlsystems zur Landtagswahl 2024 erwirken, in dem...*

- *die Voraussetzungen aller Parteien, die sich zur Wahl stellen, chancengerecht verteilt sind und Wahlprogramme und -vorhaben auf Augenhöhe ausgetauscht werden.*
- *die Steuergelder sparsam & zweckmäßig verwendet werden und der Verbreitung von ehrlichen Wahlinformation dienen.*
- *Spenden an politische Parteien und Parteiorganisationen hinterfragt werden“.*¹¹³

Im Vorfeld der Übergabe der Unterstützungserklärungen am 24. Februar 2022 an Landtagspräsident Harald Sonderegger konnten die über 1000 erforderlichen Unterschriften eingesammelt werden. Das Sammeln der Unterstützungserklärungen begann im Juli 2021 und in Summe konnten 1320 Unterschriften (handschriftlich 901, digital 419) eingeholt werden. Der bezügliche Text lautete: „Ja, ich bin wahlberechtigt zur Landtagswahl und will in Vorarlberg einen Bürger*innenrat, der Regelungen für eine faire und auf Augenhöhe stattfindende Landtagswahl 2024 erarbeitet“. Initiator Konrad Steurer, beim Bürgerrat anwesend, sieht das Anliegen als „eine Handreichung

¹¹³ Entnommen der Broschüre „Bürger*innen für faire Wahlen. Eine Initiative für eine Wahlrechtsreform zur Vorarlberger Landtagswahl 2024“. Mehr dazu online unter: <https://demokratieaufaugenhoehe.com>.

an die repräsentative Politik“, denn diese „könne sich nicht alleine aus dem Sumpf ziehen“. „Deshalb gibt es den Publikumsjoker“.¹¹⁴

4.2 Sequenzanalyse

Die folgenden drei Sequenzen wurden nach den Prinzipien der objektiv-hermeneutischen Textinterpretation untersucht und bewertet. Die Betitelungen innerhalb der Analysen dienen als strukturierende Elemente, essenziell vorgreifend, der besseren Nachvollziehbarkeit. Einleitend erfolgt jeweils die betreffende Textnotation.

4.2.1 Anfangssequenz

Moderator (M): Ansonsten möchte ich jetzt gar nicht viel vorwegnehmen und ich würde vorschlagen, wir starten einfach rein und fangen an und zwar die Ausgangsfrage ist folgende: Wie können ein fairer Wahlprozess und eine hohe Wahlbeteiligung gelingen?

Person aus dem Bürgerrat (P): Ein fairer Wahlprozess (...) ein Budget für alle aufgeteilt¹¹⁵

M: Mh. Du bist der **. Du sagst es braucht ein Budget für alle und das soll (...) unter (*stoppt*)

P: Also ich würde es so sagen, fünf Prozent von diesen hundert Prozent würde ich ausrechnen für Neuantretende und die verbleibenden fünfundneunzig Prozent wieder als hundert Prozent hernehmen und auf die Ergebnisse von der letzten Landtagswahl aufteilen

M: Okay, langsam, so dass ich das jetzt ganz genau verstehe

P: Also alle

M (unterbricht): Moment, Moment. Also du sagst (...) was sind die hundert Prozent? Erkläre wie es genau heißt

P: Sagen wir eine Summe, sagen wir die Wahl dürfte jetzt zwei Millionen Euro kosten, das wäre das Budget für alle

M (schreibt auf ein Flipchart): Also angenommen, okay, also angenommen die Wahl (...) also angenommen die Wahl, angenommen (...) das Gesamtbudget für Wahlen oder wie?

P: Ja

M (schreibt): Mh (...) Das Gesamtbudget

A (andere Person aus dem Bürgerrat): Und wie willst du das aufteilen?

M: Moment, Moment, Moment, jetzt sind wir beim **. Ich komme gleich zu euch (...) Das wird er uns alles erklären

P: Ja (*lacht*)

M: Also angenommen das Gesamtbudget sind hundert Prozent

P: Ja

M: Für Wahlen sagst du?

P: Genau

¹¹⁴ Aus dem persönlichen Gespräch am Rande des Bürgerrates.

¹¹⁵ Um den dynamischen Dialogverlauf im Transkript besser wiederzugeben wird auf eine Zeichensetzung mittels Punkt am Ende eines turn verzichtet.

M: Das sind alle (...) Wahlbudgets der einzelnen Parteien zusammengerechnet

P: Ja. Und darf nicht überschritten werden

M (*schreibt*): Alle Budgets der einzelnen Parteien (...) zusammengerechnet (...) Dann sagst du

P: Fünf Prozent davon würde ich abziehen für alle neu antretenden Parteien. Dass die auch ein Budget haben

M (*schreibt*): Sollen fünf Prozent, sollen fünf Prozent (...) Das verstehe ich jetzt nicht ganz

P: Ja

M: Das sind ja

P (*unterbricht*): Fünfundneunzig Prozent bleiben dann ja noch übrig

A (*unterbricht*): Für die im Landtag vertretenen Fraktionen

M: Ja ja, Moment. Wart, wart. Ich mag es nur ganz genau haben. Also du sagst, das sind die Budgets der einzelnen Parteien zusammengerechnet

P: Ja

M: Und von dem sollen fünf Prozent

P: Für Neuantretende zur Verfügung stehen

M (*schreibt*): Für Neuantretende zur Verfügung stehen (...) Das heißt, nur damit ich das verstehe, die müssen das alles in einen Topf einzahlen und dann wird es wieder neu aufgeteilt oder wie?

P: Ja

M: Ah. Okay. Dann schreibe ich das jetzt mal so auf was du sagst. Also die Parteien müssen im Vorfeld ihre Budgets klar darlegen, dann wird das in einen Topf geschmissen und dann werden davon fünf Prozent abgezogen und die werden an die neuantretenden Parteien verteilt

P: Ja

M: Und dann dürfen die Parteien nur mit den restlichen fünfundneunzig Prozent weiterarbeiten

P: Die auf die in den Landtag gewählten Parteien entfallen

M: Also das bedeutet, alle Parteien zahlen in einen Topf ein oder wie? Zahlen vor den Wahlen ihr Wahlbudget in einen Topf ein und von dem Topf wird es dann wieder verteilt, wieder zurück

P: Halt weniger. Nur die fünf Prozent

M (*schreibt*): Genau. Nur die fünf Prozent. Alle Parteien zahlen im Vorfeld zu Wahlen ihr Wahlkampfbudget in einen Topf ein. Fünf Prozent davon gehen an neuantretende Parteien

P: Ja. Oder verbleiben. Wenn keiner antritt verbleibt es

M (*schreibt*): Davon gehen fünf Prozent an neuantretende Parteien (...) Und die restlichen fünfundneunzig Prozent

P: Werden aufgeteilt auf dem Ergebnis der letzten Wahl

M (*schreibt*): Ah. Okay, fünf Prozent davon gehen an neuantretende Parteien. Der Rest wird aufgeteilt nach dem Ergebnis der letzten Wahl (...) Okay, danke

Kommunikatives Vorfeld

Das Moderatorenduo bestellt das kommunikative Vorfeld¹¹⁶ zum Bürgerrat relativ zügig. Für organisatorische Informationen und Ausführungen zur Methode werden nur wenige Minuten aufgewendet. Die Bürgerräte sitzen derweil bereits halbkreisartig mit Blick auf fünf betitelte Flipcharts zusammen. Während ein Moderator zur Seite tritt, positioniert sich der andere zwischen den Teilnehmenden und den Plakataufstellern.

Duktus und Ordnung der Interaktion

Die Verwendung des Adverbs „ansonsten“ im initiativen, sequenzeröffnenden Sprechakt des Moderators induziert einen weitgehend unvermittelten Praxisbezug und damit ein dramaturgisches Pendant zur phänomenologischen Parole, auf die „Sachen selbst“ zurückzugehen, womit suggestiv eine wesentliche Rahmenbedingung etabliert wird: Die Produktion der Realität erfolgt im Tun, in dieser gruppalen Konstellation eben über den Dialog. Ein dergestalt pointierter und lösungsorientierter Ausdruck, mit dem unverkennbaren Impetus, gleich zu Beginn ein „Wir-Gefühl“ zu erzeugen („wir starten einfach rein und fangen an“), kennzeichnet die gesamte Passage.

Jedoch tut sich ein performativer Widerspruch in der Verwendung des Verbs *vorschlagen* auf, indem keine Reaktion eingeholt bzw. abgewartet wird, sondern alsbald die Formulierung der Frage und damit simultan die Zuteilung des „turn“ erfolgt. Die Beendigung in einer offenen Fragestellung lässt die bedingte Erwartbarkeit¹¹⁷ erkennen, dass nun das (noch) passive Publikum aufgefordert ist, eine adäquate Antwort zu geben.

Die prompte Meldung einer Person aus dem Bürgerrat beginnt, in Form eines unauffälligen bzw. glatten Sprechwechsels, mit einer kurzen Wiederholung der Frage,

¹¹⁶ Es umfasst die Herstellung eines Gesprächsrahmens, u. a. mittels Aufmerksamkeitssteuerung (vgl. Franke 1990: 110 ff.).

¹¹⁷ Dazu Schegloff: „By conditional relevance of one item on another we mean: given the first, the second is expectable; upon its occurrence it can be seen to be a second item to the first; upon its nonoccurrence it can be seen to be officially absent – all this provided by the occurrence of the first item“ (Schegloff 1968: 1083). Im Dialog geht dieses Prinzip mit einer Reihe von „sequences of summons and answer“ („SA sequences“) einher. Diese sind „specifically preliminary to something that follows“ (ebd.: 1081).

um mit starker Expressivität unverzüglich eine Lösung zu präsentieren („Ein Budget für alle aufgeteilt“). Die abfallende Intonation gegen Ende gibt dem Moderator die passende Gelegenheit für einen Einschub zum Zweck der Vergewisserung des Namens und der direkten Bezugnahme samt Rekapitulation („Du sagst es braucht“). Mit Wiederaufnahme des Gesprächsschritts ändert sich der Duktus und die Ausdruckswahl fällt auf ein eher bei einer (vorläufigen) Fazitziehung zu vermutendes Konjunkionaladverb („Also ich würde es so sagen“). Die abgeschwächte Weiterführung entwickelt sich zu einer ausführlicheren Passage der Sequenz und endet mit einem Sprecherwechsel durch Unterbrechung.

Konversationale Entschleunigung und strukturgebende Macht

Der Moderator holt die Person mit dem Ersuchen um eine narrative Verlangsamung ein („Okay, langsam, so dass ich das jetzt ganz genau verstehe“) und setzt mit dem Bestreben, ein genaues Verständnis des Gehörten zu erlangen, ein Signal über die „maßgeregelte“ Person hinaus an die Gruppe: den eigenen propositionalen Akt wohldosiert entsprechend der (kognitiven) Aufnahmekapazität des Moderators und seinem organisatorischen Vermögen zur simultanen Verschriftlichung auf den jeweiligen Charts zu formulieren.

Es tritt daraufhin eine kurze Episode des Parallelsprechens ein. Der Ausruf „Moment, Moment“ seitens des Moderators unterstreicht dessen Wirkungsintentionalität einer konversationalen Entschleunigung zusätzlich. Die doppelte Frage nach den „hundert Prozent“ billigt diesem spezifischen Element innerhalb der bisherigen Kundgabe besondere Bedeutung zu.

Mit der folgenden Pluralwendung („Sagen wir eine Summe, sagen wir es soll“) kann eine begleitende Einladung an den Moderator und die anderen Personen in ihrer Rolle als ratifizierte Mithörer zur Überprüfung eines etwaig vorgebrachten Missverständnisses anvisiert sein. Eine Modifikation tritt schließlich aber nicht inhaltlicher, sondern modaler Art ein. Denn der Sprechakt ist nicht mit einer Annahme verbunden, zu welcher jener aber, wiederum unter Gebrauch des bereits erwähnten

Konjunkionaladverbs, durch den Moderator explizit erkoren wird („Also angenommen“).

Die durch den Moderator wiederholt erfolgenden Unterbrechungen mitsamt eigener Rekapitulation und der Aufforderungen, die Beiträge zu wiederholen oder genauer zu formulieren, akzentuieren dessen „strukturenbende Macht“ innerhalb der Interaktion, welche grundlegend auf dem singulären Recht auf „Einspruch“ beruht. In diesem Zusammenhang liegt im Dialogmuster das Übergewicht eines zu entwerfenden *recipient design* bei der Person (Anpassung in den Gesprächsschritten an die Rolle und „Anweisungen“ des Moderators). Der Freiheitsraum sprachlichen Handelns erweist sich demnach für die Person als verhältnismäßig eingeschränkt.

Verständnissicherung und Imagearbeit

Die Hörrückmeldungen und überlappenden Sprechwechsel nehmen beiderseits während des Versuchs der Spezifizierung der Aussage durch die Person messbar zu. Dabei gilt durchwegs, dass die qua Moderator richtunggebende Rolle im Zusammenspiel mit der schriftlichen Festhaltung auf den entsprechenden Flipcharts nicht nur die jederzeitige Option zur fragenden Verständnissicherung gewährt, sondern auch eine Art Gruppenlinie markiert, von welcher nur nach dessen Dafürhalten mehr oder weniger abzuweichen erlaubt ist. Mit der Eigenbezeichnung „Gesamtbudget“ fasst der Moderator den bisherigen Gesprächsschritt des Bürgerrates zusammen und erfährt dazu auch eine Bejahung.

Jene anschließende Bemerkung einer anderen Person aus dem Bürgerrat hat keinen nennenswerten substanziellen Einfluss auf den weiteren Verlauf einer insgesamt dominanten dyadischen Dialogstruktur (Moderator – jeweilige Person aus dem Bürgerrat). Demnach will der Moderator und darf die Person die kooperativ aufbereitete Kommunikationsfährte nicht verlassen bzw. darf der sich meldende Novize sie nicht längerfristig betreten.

Die wechselseitig in Form plötzlicher Einschübe auftretenden sequenziellen Irritationen färben auf die intersubjektiv vermittelte Beziehungsgestaltung ab.

Demnach ergeben sich sogenannte redeübernahmegeeignete Stellen („Transition Relevance Places“), welche nicht nur mit spezifischen Situationszuschnitten einhergehen, sondern auch potenziell umkämpftes Terrain umfassen. In diesem sequenziellen Teilbereich äußert sich das Bemühen des Moderators um Verständnissicherung bzw. um von ihm für zu gering oder übermäßig bewerteten Informationsgehalt sowie um Präzisierungsaktivitäten der Person. Der Dialog verzeichnet ein erhöhtes Aufkommen an Reparatur- und Korrektursequenzen, womit sich auch die konversationale Organisationsanstrengung verstärkt. Die Person nimmt im Zuge des retrospektiven Definierens ihrer bisherigen Äußerungen eine defensive, die eigene Disposition weiterhin achtende sowie eine zugleich protektive, auf den Gesprächspartner Rücksicht nehmende Imagearbeit auf.¹¹⁸ Ihre nunmehr lakonischen Antworten lassen sich weniger als „Beendigungszustimmung“ (Henne/Rehbock: 168) denn vielmehr als Bestätigung der „Meinung zum Gesagten“ (Schwitalla 1976: 80) deuten.

Maximen der Art und Weise

Das Segment „darf nicht“ drückt eine sehr bestimmte Disposition innerhalb eines prägnant formulierten Satzes aus. In das folgende akzentuierte Schweigen interveniert der Moderator mit einer zusätzlichen Zusammenfassung des Dialogverlaufs („Dann sagst du“). Der Bürgerrat erwidert die Anrede mit einer konjunktiven Beschwichtigung („würde ich“). Das geäußerte Unverständnis des Moderators leitet zu einem Präzisierungsakt der Person über. Auf den zur Klärung beitragenden Einschub einer anderen Person geht der Moderator nicht ein bzw. ignoriert ihn, womit sich die Zentralität einer dyadischen Struktur innerhalb dieses Gesprächsformats abermalig bestätigt.

Inwiefern der Moderator das konversationale Geschehen nicht nur überblickt und bestimmt, sondern auch gewillt scheint, dasselbe nicht umstandslos „aus der Hand zu geben“, zeigt sich deutlich in den doppelten Aufrufen „ja, ja“ und „warte, warte“ – woran sich das bereits bekannte „Präzisierungsgebot“ („Ich mag es nur ganz genau haben“)

¹¹⁸ Zum (beiderseits) gesichtswahrenden Charakter einer solchen Interaktionsstrategie, siehe Brown/Levinson 1987.

in Form einer geschlossenen Frage (und einer ebenfalls bereits bekannten „Rekapitulationsweise“) sowie der direkten Anrede anschließt („du sagst“). Der Moderator nimmt dann einen Wechsel in der Wahl des Modalverbs vor, welcher einer Unterstellung gleicht („Und von dem soll...“) und von der Person unwidersprochen angenommen wird. Diese bejaht daraufhin zwei ausführlichere Passagen des Moderators mit wiederum rekapitulierendem und auf sich selbst zentrierendem Charakter („das heißt“ bzw. „dann schreibe ich das jetzt mal so“).

Das Ende der Sequenz ist von einer Art Ausgleichshandlung¹¹⁹ in Bezug auf den bisherigen „Stand der Kommunikation“ (Franck 1980: 52) geprägt, in welcher die Person eine weitgehend definierende und defensive Gesprächsrolle einnimmt. Wenngleich sich die Aufgabe und Motivation des Moderators nicht darin erschöpft, auf etwaige Widersprüche oder sonstige Problematiken in den Äußerungen des Gesprächspartners hinzuweisen – sondern sie liegt vorrangig darin, ein duales und darüber hinaus implizit auch ein gruppaes Einverständnis herzustellen –, ist selbiges nie garantiert. Dies ist im vorliegenden Fall aber mit dem „closing“ des Moderators gegeben. Das elocutionelle System erfüllt zudem die sprachphilosophischen Grundmaximen für gelingende Kommunikation nach Herbert Paul Grice. So gestalten sich die syntaktischen Beziehungen insbesondere nach den Quantitätsmaximen, den *Beitrag so informativ wie nötig für die augenblicklichen konversationellen Zwecke* sein zu lassen und eben *nicht informativer als nötig* (vgl. Auer: 99 [Herv. i. Orig.]).¹²⁰

Metakommunikation und das Ungesagte

Ein Bürgerrat ist ein spezifisches Interaktionssystem, das aufgrund der analogen Kopräsenz der Kommunizierenden unausweichlich eine gewichtige Beziehungsebene

¹¹⁹ Zum Begriff, siehe Goffman 1986: 25.

¹²⁰ Die *Maximen der Art und Weise* sind Bestandteil der von Grice erstellten und kooperativ ausgerichteten *Konversationsmaximen* (vgl. Grice 1975). Erstere beinhalten u. a. die *Obermaxime: Sprich klar und verständlich (perspicuous)!* I: *Vermeide Unklarheiten (obscurity)!* II: *Vermeide Doppeldeutigkeiten (ambiguity)!* III: *Fasse Dich kurz!* IV: *Sprich geordnet (orderly).* Ebenfalls auf die interaktive Gesprächsgestaltung gerichtet sind die *Quantitätsmaximen* (I: *Dein Beitrag soll so informativ wie nötig für die augenblicklichen konversationellen Zwecke sein!* II: *Dein Beitrag soll nicht informativer als nötig sein!*) sowie die *Relationsmaxime* (*Sei relevant!*). Die *Qualitätsmaximen* (*Obermaxime: Du sollt Dich bemühen, Deinen Beitrag wahr sein zu lassen!*) nehmen dagegen schon einen weitaus subjektiveren Bezug (vgl. Auer: 99 [Herv. i. Orig.]).

etabliert, welche auf die fortlaufende „Coordination of Meaning“ (Clark: 299 ff.) einwirkt. Zunächst stellt die prästabilisierte Anordnung mittels des Konzepts der *Dynamic Facilitation* bereits von Beginn an bestimmte Handlungsanforderungen an die Teilnehmenden. Folglich ist mit der entsprechend einzugewöhnenden Praktik die konversationale Entscheidungsfreiheit eingeschränkt.

Wie wirkt sich diese Interdependenz nun auf den unhintergehbaren Beziehungsaspekt im augenblicklichen Dialog aus? Die Verhaltensstrategie der Person kann als unproblematisch bezeichnet werden. Mit der Akzeptanz der vorgebenden Rolle des Moderators fügt er sich gewissermaßen dem Prozedere und leitet aus selbigem die persönliche Formel ab, sich bestmöglich kurz und bündig zu halten. Auffällig ist das Ausbleiben jeglichen Anzeichens von ernsthafter Konflikthaftigkeit bzw. Unstimmigkeit (über das vorgebrachte Ersuchen um Präzisierung hinaus) und dagegen die Häufigkeit von Honorierungs- und Ratifizierungsaktivitäten (implizite Anerkennung und Zustimmung zum jeweils vorhergehenden turn).¹²¹ Dabei richten sich die Äußerungen in Gänze auf den politischen Prozess. Eine gewissermaßen strukturelle Betrachtung im Sinne der Frage, wie diese angebliche Schieflage im Bereich der Finanzen erst entstand oder entstehen konnte, welcher nun mit Fairness zu begegnen sei, ist nicht erkennbar – ebenso wenig etwa fundamentale Kritik an oder Tendenzen einer bewussten Abgrenzung von der repräsentativen Demokratieform.

Die erläuterten Strukturierungselemente der interaktiven Sequenz im Überblick:

<i>Kommunikatives Vorfeld</i>
<i>Duktus und Ordnung der Interaktion</i>
<i>Konversationale Entschleunigung und strukturgebende Macht</i>
<i>Verständnissicherung und Imagearbeit</i>
<i>Maximen der Art und Weise</i>
<i>Metakommunikation und das Ungesagte</i>

¹²¹ Allgemein zum Prinzip der wohlwollenden Deutung („Charity Principle“), siehe Bach/Harnish 1979.

4.2.2 Zweite Sequenz

Moderator (M): Jetzt nehme ich ** dran

Person aus dem Bürgerrat (P): Jetzt müssen wir etwas aufpassen

M: Wir müssen etwas aufpassen

P: Ja. Es ist ein neues Parteienförderungsgesetz schon in Begutachtung, das wird wahrscheinlich nicht im Juli-Landtag beschlossen, aber spätestens im September

M: Mh

P: Aufpassen. Mehr Transparenz

M: Erzähl es mir

P: Ja

M (schreibt): Also es gibt ein neues Parteienförderungsgesetz

P: Ist in Vorbereitung

M: Es wird im Juli

P (unterbricht): Es ist in Vorbereitung

M: Im Landtag beschlossen

P: Wird sich wahrscheinlich nicht ganz ausgehen, aber allerspätstens im September-Landtag, im Vorarlberger Landtag

M: Im September-Landtag in Vorarlberg. Lassen wir das kurz mal

P: Mh

M: Interessant

P: Wo es so aussieht, als ob wirklich alle Parteien dem zustimmen werden. Es ist ganz klar geregelt, die absolute Transparenzuntergrenze bin ich mir nicht mehr ganz sicher, waren es 1000 Euro? Muss alles dargelegt werden. Der Rechnungshof kriegt mehr Prüfrechte, es gibt strengere Regeln, was den Wahlkampf anbelangt, und was mich ein ganz kleinwenig stört, ist der Zusatz für im Landtag vertretene Parteien

M: Wart kurz, wart kurz, du bist mir ein bisschen zu schnell. Ich komme nicht ganz nach und ich würde das gerne aufschreiben, weil es ist vielleicht für uns alle wichtig. Also wir haben jetzt aufgeschrieben, im Juni oder Juli kommt ein neues Parteienförderungsgesetz

P: Im Vorarlberger Landtag

M: Im Vorarlberger Landtag, genau

P: Mehr Transparenz

M: Genau und jetzt hast du mir quasi angesagt, was da alles kommen wird und da würde ich jetzt gerne nochmal

P (unterbricht): Soll ich nochmal anfangen?

M: Bitte, ja

P: Mehr Prüfrechte für den Rechnungshof

M: Mehr Prüfrechte für den Rechnungshof, okay. Also es soll kommen schreibe ich ja?

P: Es wird

M (schreibt): Es wird, es wird. Also, mehr Prüfrechte für den Rechnungshof

P (redet betont langsam): Strenge Regeln für im Landtag vertretene Fraktionen

M (schreibt): Okay. Strenge Regeln

P: Ja

M (schreibt): Für im Landtag vertretene Parteien, ja

P: Es soll eine Obergrenze pro Fraktion von 2,85 Euro pro Wahlberechtigten geben. Wir haben bei der letzten Landtagswahl

M (unterbricht): Für die Landtagswahlbudgets oder wofür?

P: Pro Wahlberechtigten eine Obergrenze von 2,85 Euro. Und das Ganze pro Fraktion

M (schreibt): Also eine Obergrenze von 2,85 Euro pro Wahlberechtigten

P: Pro Wahlberechtigten. Bei der letzten Landtagswahl haben wir 300 000 Wahlberechtigte gehabt

M: Dann heißt das knapp 800.000 Euro oder so etwas in die Richtung oder?

P: Ja

M: Obergrenze von 2,85 Euro pro Wahlberechtigten, pro Partei oder?

P: Also fast 900.000 eigentlich, ja

M: Mh. Pro Partei ca. 900.000

A (andere Person aus dem Bürgerrat): Auf was bezieht sich das? Spenden oder was?

T (mehrere Teilnehmende aus dem Bürgerrat): Wahlberechtigte

M: Wahlberechtigte

P: Komme ich gleich dazu. Bin noch nicht ganz fertig

M: Auf die Landtagswahlen hast du gesagt, oder?

P: Genau. Pro Fraktion 300 Wahlplakate in ganz Vorarlberg

M (schreibt): Pro Fraktion

P: Die sollen nummeriert sein, damit das auch überprüfbar ist

M (schreibt): 300 Wahlplakate. Mh

P: Und der Zeitraum ist begrenzt auf drei Wochen vor der Wahl, aktiver Wahlkampf

M: Drei Wochen aktiver Wahlkampf

P: Nicht so wie jetzt vier Wochen, es wird verkürzt auf drei Wochen

M: Mh

P: Das muss man sich (...) Für manche ist das glaube ich nicht ganz klar, wie ist so ein Landtagsklub strukturiert, wie funktioniert das? Ich will das nur ganz kurz erklären, weil ich glaube, das weiß nicht jeder

M: Ja

P: Jeder Abgeordnete im Landtag kriegt natürlich ein Geld. Viele Fraktionen sind dazu angehalten oder alle, dass sie einen gewissen Prozentsatz, einen festgelegten Prozentsatz davon in den Parteientopf intern zurücklegen quasi. Auch das ist ein Teil von Wahlkampf-kosten von einer Fraktion. Und ein Teil ist natürlich auch Förderung vom Land, wo die Fraktion je nach Größe der Mitglieder im Landtag ausgezahlt kriegen. Den genauen Satz kenne ich nicht. Nur damit wir mal wissen, wovon wir reden. Wie sich die Parteien finanzieren. Dann kommt natürlich die Spendengeschichte dazu. Das wird jetzt zukünftig auch viel strenger geregelt, transparenter gemacht. Dafür wird gesorgt

M: Spendenregeln sagt du werden transparenter und gerechter, also

P (unterbricht): Ob es gerecht ist, weiß ich nicht

M: Transparenter meinte ich

P: Transparenter auf jeden Fall. Zu den fairen Wahlen. Mir geht es darum, dass wir auch die nicht im Landtag vertretenen Fraktionen während den drei Wochen Wahlkampf auf die gleiche Ebene setzen wie die im Landtag vertretenen Fraktionen. Das heißt die öffentlichen Auftritte, die ganzen Elefantenrunden, dass jede Partei die einen Antrag stellt, dass sie bei der Landtagswahl antritt, die gleichen Rechte

M (unterbricht): Also alle Parteien sollen die Möglichkeit haben

P (unterbricht): Alle die einen Wahlvorschlag eingebracht haben. Und da geht es jetzt nicht darum, bin ich ÖVP, bin ich SPÖ, bin ich FPÖ, bin ich NEOS, bin ich Grüne. Sondern es gibt auch ganz mutige, irrsinnig

M (unterbricht, schreibt): Also alle Parteien, auch die die nicht im Landtag vertreten sind

P: Die nicht im Landtag vertreten sind. Alle die einen Wahlvorschlag eingebracht haben

Disposition und Illokution

Die Kundgabe der Person erfolgt pointiert und lösungsorientiert. Schon ihr Eingangssatz folgt einem klaren Gesprächsmodus, nämlich dem der gezielten Informationsübermittlung bei minimalistischem Textaufwand, während im zweiten Gesprächsschritt das Erstwort „aufpassen“ zu einem „deontischen Infinitiv“ (Deppermann 2007) mutiert. Die phonologisch unverkennbar imperative Auslegung des Wortes lässt erkennen, dass der Sender eine gruppale Überforderung seiner kommunikativen Disposition selbst innerhalb einer fokussierten Interaktion wie einem strukturierten Dialog antizipiert.

Zudem unterstreicht diese Art des Aufmerksamkeitsersuchens im Voraus die Bedeutung der zu übermittelnden Botschaft. Die Erwähnung des Zusatzes im Terminus „neues Parteienförderungsgesetz“ gibt eine affektive Erwartungshaltung zu erkennen. Denn die zentrale Information, dass nämlich ein bestimmtes Gesetz in Begutachtung ist, würde ohne den Zusatz nicht wesentlich an Wertigkeit verlieren. Dass ein aktuelles legislatives Vorhaben Erwähnung findet, zumal im initiativen Sprechakt, offenbart eine intakte Einstellung zur politischen Lösungskompetenz – wobei das Wort „schon“ von einer gewissen Überraschung davon zeugt, dass diese Thematik überhaupt in Novellierung ist bzw. seitens der Politik eine Dringlichkeit erkannt wurde.

Die aufzählende Ausdrucksweise wird zunächst mit (sinnbildlichem) Verweis auf das dyadische Standardmodell des Dialogs „refokussiert“ („Erzähl es mir“) und sodann rückabgewickelt. Die Einwilligung der Person in die zweifache Unterbindung (der direkten Adressierung an die Gruppe sowie der propositionalen Rekapitulation) verdeutlicht wiederum die richtunggebende Kapazität des zuhörenden Moderators. Dessen intensive Verwendung von sogenannten Hörerrückmeldungen verfolgen den Zweck, „das Gespräch zu stabilisieren und in seinem Sinne zu akzentuieren“ (Henne/Rehbock: 27). Zusammengenommen offenbart sich ein Bündel an illokutionären Akten, welche allesamt musterhaft die unwidersprochene Internalisierung der Gesprächsrollen bezeugen. Wo die Person den bisherigen Dialog auf pragmatisch-grice'sche Weise interpretiert, indem für die stakkatoartig-klare Darlegung einer Mindestausführlichkeit von relativ hohem Informationsgehalt

entsprochen wird (Illokution *Informationstransfer*), ist das Rückmeldeverhalten (Back-Channel-Behaviour) des Moderators vom Bemühen um die Aufrechterhaltung der Organisiertheit des Interaktionsgeschehens geprägt (Illokution *Appell*).

Enaktierung und dialogisches Ökonomieprinzip

Gleichwohl die Aussagen des Moderators in abgekürzter Weise ergänzt wie auch korrigiert werden („Ist in Vorbereitung“) und die Gesprächsführerschaft somit nicht vollends überlassen scheint, gilt: Dass das betreffende Thema in dieser Phase überhaupt eine ausführliche Behandlung erfährt, geht ausschließlich auf das bekundete Interesse des Moderators zurück („Interessant“). Das „reine“ Rückmeldeverhalten lässt auf eine sog. Enaktierung schließen, d. h. den Versuch einer diskursiven Verwirklichung seiner bewussten Orientierungen, dessen Basisfunktion darin liegt, den Rezipienten zu einem Zugeständnis zu verleiten bzw. ein Einlenken zu erlangen. Aus der Anmerkung „aber allerspätestens“ spricht weniger eine Hoffnung als eine Gewissheit, vokal untermauert in der an sich redundanten Ausführung zur zeitlichen Verortung („im September-Landtag, im Vorarlberger Landtag“).

Im Satzsegment „als ob wirklich alle Parteien“ kommt neben einer gewissen Genugtuung zudem nochmals die Überraschung über die baldige Novellierung zum Vorschein. Bemerkenswerterweise oszilliert diese leichte Verwunderung mit einer punktierten Interpretation des Gesetzesvorschlags („es ist ganz klar geregelt“, „muss alles dargelegt werden“). Dies passt zu einer unmissverständlichen Präferenz – nämlich, neben einer institutionellen, genauen legislativen Bearbeitung der Thematik, auch und vor allem einer unverzüglichen Gesetzgebung, welche sich nicht zuletzt mit der Korrektur der Anmerkung „soll kommen“ des Moderators in den lakonischen Passus „es wird“ demonstriert.

Das sich zeigende (sprachliche) Handeln, basierend auf dem beiderseits instinktiven Einhaltungsgebot des methodischen Reglements, schreibt sich sukzessive in die organisatorischen und thematischen Ordnungsebenen als Handlungsskript ein, wobei der in jeder Äußerung notwendigerweise enthaltene Beziehungsaspekt nicht unberührt

bleiben kann.¹²² Der Moderator unternimmt eine Reihe sog. Markierungs- und Setzungsaktivitäten, indem die (anvisierte) Interaktionsroutine durch eine eigene Bewertungsweise und Normvorgabe dem Bürgerrat bzw. der Gesamtgruppe kommunikativ deutlich gemacht, zugleich aber auch zur weiteren interaktiven Bearbeitung angeboten wird. Bevor sich die Person letztlich doch „durchsetzt“, fanden ihre vorhergehenden gesprächsschrittbeanspruchenden Signale keine Akzeptanz.

Erst nach einer Phase häufiger Sprecherwechsel und diesbezüglicher Simultansequenzen folgt eine ununterbrochen längere Passage der Person, welche auf einer „Selbstzuweisung“ ohne Unterbrechung basiert. Das von Beginn der Sequenz an gültige, mit dem nunmehrigen Gesprächsschritt aber brüchige Ökonomieprinzip¹²³ bestätigt sich hernach abermalig mit der Intervention des Moderators. Die Person beendet nämlich ihren turn abrupt und tritt in einen gemeinsamen „Aushandlungsprozess“ bezüglich des eigens Vorgebrachten ein. Die Unterbindung des Hörers kann als Art „mediating response“ betrachtet werden, da dieser neben der thematischen Konkretisierung zum Zweck der Vermittlung an die Gesamtgruppe erfolgt („Weil es ist vielleicht für uns alle wichtig“). Der eigentliche Sinn der Unterbrechungen ist abermalig die verbale und damit informative Entschleunigung.

Ritual und Perlokution

Die Person dagegen muss im defensiven bzw. protektiven Modus des Rekurrerens nolens volens auf weitere Ausführungen verzichten. Die schriftliche Festhaltung der für interessant erachteten Elemente der redebeitragsbildenden Einheit (wieder)erzeugt mit der kommunikativen Entschleunigung geradewegs eine grundlegende Interaktionsbedingung, auf deren unangefochtene Einlassung die adaptierte Sprechgeschwindigkeit der Person verweist. Der Moderator hält sich mit diesem „Verfahren des Wieder-in-Ordnung-Bringens“ (Sucharowski: 249) bzw. diesen „Aktivitäten der Renormalisierung“ (vgl. Kallmeyer 1979: 90ff.) weiterhin penibel an seinen organisatorischen Handlungsplan, dessen dyadisch responsiv-rekurrierendes

¹²² Ein Aspekt, der bezugnehmend auf eine Äußerung besagt, wie ihr Sender sie vom Empfänger verstanden zu haben gedenkt (vgl. Watzlawick et al. 2017: 61 ff.).

¹²³ Es besagt nach Rudi Keller: „Rede so, daß es Dich nicht mehr Energie kostet, als erforderlich ist, um Dein Ziel zu erreichen“ (Keller 2003: 142).

Gesprächsmuster von „rituelle[r] Ordnung“ (Brinker/Sager: 87) ist.¹²⁴ Die Person zeigt sich aus der Ich-Perspektive kurz etwas echauffiert („was mich ein ganz kleinwenig stört“), muss diese explizit transparent gemachte Wirkungsintentionalität (Illokution *Echauffiertheit*) aber aufgrund des externen Einschubs zugunsten der rekapitulativen Rollenanweisung aufgeben. Die Anmerkung lässt nicht klar erkennen, worin in Bezugnahme auf den „Zusatz im Landtag vertretende Parteien“ der Unmut genau begründet ist.

Der perlokutive Akt äußert sich demnach nicht, als eine realisierbare Option, seitens des Moderators in der Gewährung der Erklärung zu dem störenden Empfinden, sondern in im Übergehen bzw. -hören zum Zweck der propositionalen Orientiertheit. Die (kognitive) Aufnahmekapazität bestimmt die dyadische Dialogstruktur, deren Interaktanten sich durch die Wahl ihrer Äußerungsformen in diesem Spannungsfeld und damit auch in dem ihm entsprechenden gesellschaftlichen Konfliktraum lokalisieren.

Über die gesamte Sequenz wird eine kooperativ-reziproke Interaktionsposition aufrechterhalten. Im Verlauf des Dialogs finden demnach auch andere, prinzipiell mögliche Gangarten bzw. Wendungen keine Anwendung. Die Interaktanten streiten etwa nicht miteinander, sondern versuchen einander verständlich zu machen, was sie mit den Äußerungen jeweils konkret meinen. Die Person gibt damit auch implizit zu erkennen, dass sie die Etikette der Konversation praktisch internalisiert oder zumindest anerkannt hat. Demgemäß zeigt sich die ganze Sequenz auch eher von einem unauffälligen, nur vereinzelte Einwände und overlaps aufweisenden Sprechwechsel geprägt.

Expressivität und Deskription

Die Äußerungen fallen sehr meinungsstark und gewiss aus. Die Antworten enthalten oftmals neben dem Bezug zur Frage noch einen zusätzlichen Informationsgehalt. Das

¹²⁴ In Anlehnung an Goffmans Terminus des „Rituals“, welcher sich auf die Beziehungsebene der Interaktanten bezieht (vgl. Goffman 1986: 25), geht Werner Holly sogar von einer „potentiellen Allgegenwart“ ritueller Muster in Kontaktsituationen aus (Holly 1979: 40).

Gespräch verläuft, abgesehen von der kurzen Intervention einer anderen Person („Auf was bezieht sich das? Spenden oder was?“), entlang der bekannten dyadischen Struktur. Die Passage „Komme ich gleich dazu. Bin noch nicht ganz fertig“ der Person versinnbildlicht eine von Anfang an anvisierte Lösungsorientierung im sprachlichen Handeln, das sich prozessual maßgeblich mittels sogenannter „turn-holding cues“ vollzieht. So passt die Person neben dem erwähnten Aufruf zur Obacht ihr sprachliches Tempo dem zeitgleich mitschreibenden Moderator an und setzt akzentuierte Pausen während des Gesprächsschrittes, also bei noch grammatikalischer Unvollkommenheit des Satzes, ein. Dieses taktische Verhalten entwickelt eine äußerst klar verständliche Aussagekraft, weshalb sich auch das Rückmeldeverhalten des Moderators zumeist mit Rückmeldeakten begnügt oder höchstens in kurze Paraphrasen übergeht.

Ein Charakteristikum des gesamten Kommunikats der Person ist deren ausgesprochene Expressivität. Die Stichhaltigkeit ihrer Vorschläge wird mittels der Vorannahme über einen unzureichenden Kenntnisstand („Das muss man sich (...) Für manche ist das glaube ich nicht ganz klar, wie ist so ein Landtagsklub strukturiert, wie funktioniert das?“) untermauert. Das Image und die entsprechende Disposition stehen auch insoweit unter Verteidigung, als dass Beiträge bzw. Fragen des Moderators korrigiert werden.

Diese Setzungsaktivität korrespondiert mit einem „Display der eigenen Überzeugtheit“. Somit haben auch die Aussagen des Moderators eine insgesamt strukturierende Funktion, richtunggebend oder gar fokusverschiebend wirken sie jedoch nur bisweilen (z. B. am Ende der Sequenz mit dem Einschub „Also alle Parteien [...]).“).

Der Passage „jeder Abgeordnete im Landtag kriegt natürlich ein Geld“ kann grundsätzlich eine unmissverständliche Bedeutung zugeschrieben werden. So weist „kriegen“ einen höheren emotiven Gehalt auf als beispielsweise das neutralere und mehr beschreibende Tätigkeitswort „erhalten“. Die Vermutung bzw. Möglichkeit, dass sich mit der Wahl dieses Wortes eine weiter ausholende Missbilligung anbahnt, erfüllt sich nicht. Der Sprecher bleibt auf einem gänzlich den Bereich der Wahlkampfkosten beschreibenden Pfad. Die jeweiligen Satzsegmente „Auch das [ist ein Teil von Wahlkampfkosten]“ bzw. „[Und ein Teil] ist natürlich auch“ geben zu verstehen, dass

seitens der Gesellschaft diesbezüglich mangelnde Kenntnis vorherrscht – ein grosso modo zu beanstandendes, berechtigtes Anliegen aus Sicht der Person, welches deshalb der Schilderung von Details gar nicht erst bedarf („Den genauen Satz kenne ich nicht“). Eine besondere Expressivität und zugleich Emotivität schlägt mit der Aussage „Nur damit wir mal wissen, wovon wir reden“ durch, welche aus dem eigenen Urteil ein ab nun gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen festlegt. Die vorwiegend konstatierende Gangart bleibt den restlichen Gesprächsschritt über aufrecht; so versiegt das emotive Element („Dann kommt natürlich die Spendengeschichte dazu“) wiederum in Deskription, wenngleich mit enaktiver bzw. bewertender Komponente in der Schlusspassage („Dafür wird gesorgt“).

Die Bestimmtheit reproduziert sich im korrektiven Eingriff in die Zusammenfassung des Moderators („Ob es gerecht ist, weiß ich nicht“) und in der explizit performativen Aussage („Mir geht es darum, dass“). Aus den anschließenden Bemerkungen zu den „ganzen Elefantenrunden“ geht der Tenor hervor, dass es sich um ein schier exklusives, sprichwörtlich eingesehnenes Format handle, das disruptiv aufgebrochen gehöre. Eine derartige Niederschwelligkeit bedeute, dass „jede Partei, die einen Antrag stellt“ zur Kandidatur bei der Landtagswahl, „die gleichen Rechte“ haben soll. Mit der Festhaltung, dass es nicht darum geht „bin ich ÖVP, bin ich SPÖ, bin ich FPÖ, bin ich NEOS, bin ich Grüne“, wird parteipolitische Distanz gewahrt, aus der heraus ein Plädoyer für wohlweislich „ganz mutige, irrsinnig ...“ Personen oder Parteien erfolgt, aber aufgrund des abrupten, rekapitulierenden Einschubs durch den Moderator in Gänze unterbleibt.

Die erläuterten Strukturierungselemente der interaktiven Sequenz im Überblick:

<i>Disposition und Illokution</i>
<i>Enaktierung und dialogisches Ökonomieprinzip</i>
<i>Ritual und Perlokution</i>
<i>Expressivität und Deskription</i>

4.2.3 Dritte Sequenz

Person aus dem Bürgerrat (P): Ja, ich kenn halt (...) Also ich finde halt immer etwas schwierig, wenn es so um (...) tiefere Sachen, wenn es um das Thema Politik geht. Da tu ich mir wirklich schwer, so von der Erfahrung her und auch vom Wissen her. Was auf jeden Fall für eine höhere Wahlbeteiligung gilt, ist, dass ich glaube, das Schwierige ist, die Jungen zu erreichen

Moderator (M, schreibt): Mh. Es ist schwierig, die Jungen zu erreichen. Es ist schwierig, die Jungen zu erreichen (...) Hast du eine These dazu, warum das so schwierig ist?

P: Mh. Ich glaube das Interesse ist einfach nicht da. Aber eigentlich geht es um das, dass es die Jungen schwer gehabt haben, oder? Also mit 16 kann man anfangen wählen oder kann man wählen, sagen wir mal so. Und zumindest war es bei mir so und ich weiß es von ganz vielen anderen Freunden, dass die in der Schule nie so die Aufklärung, wenn man es so nennen darf, gehabt haben. Also die Informationen fehlen einfach. Natürlich kann man sich heutzutage alles selber googeln. Wir haben vorher schon kurz darüber geredet (*lacht*). Es ist einfach schwierig, sich die Informationen zusammenzusuchen heutzutage, weil es so viel gibt. Man weiß nicht wo anfangen suchen

M: Verstehe. Ist es zu komplex?

P: Das sicher auch. Vor allem wenn man jung ist, ist es schwierig, so ein Thema wirklich zu verstehen, weil es so komplex ist oder informativ. Mh und was einfach ist, es würde glaube ich schon in den Lehrplan auch gehören, dass man das in der Schule durchgehen sollte. Aber ich kann mich erinnern, zumindest bei mir war es so, wir haben unsere Lehrer darum gebeten, ob sie uns das irgendwie näherbringen können. Und wir haben dann glaube ich eine Stunde im ganzen Jahr für das hergenommen, um ein bissl Information zu beschaffen (*lacht*). Ich glaube das war in der fünften Klasse

M (schreibt): Verstehe. Also es ist schwierig, jemanden zu erreichen, weil die Informationen zu beschaffen ist schwierig?

P: Ja, es gibt halt viel Information. Schwierig ist wahrscheinlich das falsche Wort dafür, aber ja, es gibt halt viel, man weiß nicht wo anfangen

M (schreibt): Viele Informationen

P: Ja, viele schauen halt wo steht etwas Glaubwürdiges, wo es richtig steht

M (schreibt): Man weiß nicht wo anfangen

P: Ich finde es fehlt einfach in den Schulen, dass man das

M (schreibt): Kann ich schreiben, es fehlt die politische Bildung in den Schulen?

P: Ja, es gibt sogar ein Fach, ich glaube Geographie und Politikwissenschaft, ich weiß nicht, wie es genau heißt

A (andere Person aus dem Bürgerrat): Das ist GPB, Geographie und Politische Bildung

P: Genau

A: Aber das sind drei Stunden im Jahr und ich bin HTL gegangen und

M (unterbricht): Ich bleibe kurz noch bei ** bis ich fertig bin. Es fehlt die politische Bildung an Schulen. Du hast auch noch beschrieben, du hast sogar initiiert

P: Ja, wir waren echt damals (...) In Recht war das, wo wir gefragt haben, weil sie kommt aus dem Landtag, also sie war wohl selber drinnen. Und da haben wir echt gefragt, können Sie uns das irgendwie wirklich dieses Jahr noch zeigen oder erklären oder (...) einfach mehr informieren

M (schreibt): Ich habe nachgefragt und dann

P: Haben wir eine Stunde in einem Jahr bekommen (*lacht*)

M (schreibt): Haben wir eine Stunde

A: Geht eh dahin

P: Ja, geht dahin (...) Ich glaube es ist nicht überall so. Das darf man nicht sagen

M: Ja, eben. Es ist ja die Erfahrung jetzt von **. Aus deiner Erfahrung heraus, was sagst denn du, was bräuchte es denn da?

P: Es bräuchte (...) Zumindest war es bei uns so. Es hat einfach fixe (...) Es wird, aber es ist auch so schwierig, es würde einfach auch hundertprozentig in den Lehrplan gehören, dass man das durchmachen muss. Aber das ist so ein wichtiges Thema, es ist wirklich wichtig. Es ist wichtiger, wie, keine Ahnung, irgendetwas über (...) Kleinigkeiten über die Welt zu erfahren, sage ich jetzt mal so. Das ist schon auch alles wichtig, aber man sollte für das einfach mehr Zeit investieren. Vielleicht durch ein gesamtes Fach, oder ich weiß nicht, dass es zumindest ein Jahr gibt oder ein halbes Jahr, man weiß es ja nicht. Vielleicht sogar mehr, keine Ahnung. Aber ich weiß von mir und ich weiß es von anderen, die nicht auf meiner Schule waren, dass das ein Thema ist, das in der Schule viel zu wenig angeboten wird

Biographie und Emotivität

Die Art der Aneignung des Themas durch die Person erfolgt über den Einbezug der Biographie. Mit der fast unscheinbaren Korrektur zu Beginn („Ja, ich kenn halt (...) Also ich finde [...]“) weicht die Kenntnis über etwas (die eigene mangelnde Informiertheit?) der Empfindung, dass das „Thema Politik“ erfahrungsgemäß eine „tiefere Sache“ sei, welche nur schwer zu durchschauen ist. Politik bekommt dabei neben einer epistemischen auch eine erfahrungsgemäße Komponente verliehen, wobei Letzteres sowohl auf das (womöglich junge) Alter und/oder eine unzureichende gesellschaftliche Opportunitätsstruktur, um an politisches Wissen zu gelangen, verweisen kann. Die eigene für defizitär erachtete Disposition geht anschließend aber nicht in eine Lethargie über, sondern ficht ein klares Urteil zunächst geradezu an („Was auf jeden Fall ist“). Erst im Mittelteil des Satzes erfolgt eine relativ deutliche Abschwächung der Einschätzung („ich glaube das Schwierige ist“), um alsdann fakultativ zu versiegen und einen unauffälligen bzw. glatten Sprechwechsel einzuleiten.

Im Ersuchen des Moderators um die Formulierung einer These wird der geäußerte Aspekt der Schwierigkeit aufgenommen. Nach kurzem Zögern verlagert sich der Fokus auf ein nicht vorhandenes Interesse, wobei nicht klar wird, wessen Interesse gemeint ist (etwa jenes der Jungen oder von bestimmten Institutionen bzw. Repräsentanten?). Hierbei tut sich ein Kontrast zwischen den nacheinander folgenden Bekundungen „ich glaube“ bzw. „eigentlich“ auf. So ist bei ersterer nicht zwingend von einer Gewissheit

auszugehen, wohingegen letztere eine ebensolche gerade vermittelt. Gleich anschließend erfolgt eine Frage („oder?“), welche sowohl eine Abschwächung zum bisher Gesagten als auch ein diesbezügliches Zustimmungersuchen impliziert.

Mit dem Gliederungssignal „also“ kündigt sich eine klare Einstellungsbekundung an. Weil der Passus „anfangen zu wählen“ schier im selben Atemzug mit „kann man wählen“ korrigiert wird, stellt sich die Frage, ob mit diesem Anfang ein ebensolcher des politischen Lebens oder vielleicht des Bewusstseins verbunden ist. Der Vorwurf fällt nicht eindeutig aus („zumindest war es“), wird aber in Heranziehung enger Bezugspersonen unterstrichen („von ganz vielen anderen Freunden“). Nachdem die Möglichkeit, ab 16 Jahren zu wählen, zuerkannt wird, kommt mit der fehlenden „Aufklärung“ zum Thema in der Schule ein Defizit zur Sprache. Hiermit wird der Sphäre der Politik, als dem dahinterliegenden, sachlichen Anliegen, gleichsam ein obskurer Charakter zugeschrieben, welchen es mit externer Hilfe wie dem Unterricht zu erhellen gilt („in der Schule nie so die Aufklärung, wenn man es so nennen darf, gehabt“). Die Passage hat allein schon aufgrund der Verwendung des Begriffs der Aufklärung unweigerlich einen hohen emotiven Gehalt, der sich aber wegen der anschließenden Verwendung des Modalverbs merklich reduziert.

Information und Fokus

Eine relative Wertigkeit fällt dabei auf. Die Wahl ab 16 Jahren verliert im Kontext dieser Passage an Bedeutung, nach dem Motto: Schön, dass es sie gibt, aber das ist nur Playback. Die wirkliche Musik spielt im Vorhinein – oder würde dort spielen, nämlich in den Schulen. Ohne Informationsbereitstellung dort, bleibt auch ein gesenktes Wahlalter ohne wesentlichen Einfluss auf das Interesse der Jungen an Politik. Trotz der Zuerkennung, dass es eine umfassende Informationsstruktur gibt, auf welche die jungen Menschen zugreifen können („natürlich kann man sich heutzutage alles selber googeln“), sei diese doch unzureichend („die Informationen fehlen einfach“). Eine prinzipielle Informationsüberflutung über diverse Kanäle korreliere demnach mit einem faktischen Informationsentzug bzw. der Selbsteinschätzung, für den Umgang mit Informationen nicht die ausreichende Kompetenz aufzuweisen.

Das „Rückmeldeverhalten“ seitens des Moderators ist rekapitulierend hinsichtlich des Gehörten und um Konkretisierung ersuchend. Mit dem Begriff „komplex“ wird nicht nur ein zwischenzeitliches (Eigen-)Fazit vorgenommen, sondern auch die Richtung des folgenden Gesprächsschrittes vorgegeben. Die Person betonte nämlich lediglich, dass es „einfach schwierig“ sei, „sich die Informationen zusammenzusuchen heutzutage, weil es so viele gibt“, nicht jedoch, dass dies ein komplexes Unterfangen sei. Gleichwohl wird das Vorliegen von Komplexität bejaht, dabei aber vom Informationsgehalt getrennt („weil es so komplex ist oder informativ“). In der folgenden Passage äußert sich Meinungsstärke in simultaner Abschwächung („was einfach ist, es würde glaube ich schon in den Lehrplan auch gehören“ und „zumindest bei mir war es so“) und geht über in *prozessuale* Kritik („um ein bissl Information zu beschaffen“). Diese Art der Kritik lässt eine ideale Disposition erkennen (in diesem Fall der Informationsbeschaffung bzw. -vermittlung), welche sich nun sprachlich enaktiviert. Schließlich liegt die Erinnerung vor, dass „wir [...] unsere Lehrer darum gebeten [haben], ob sie uns das irgendwie näherbringen können“. Damit wird indirekt gesagt: Wenn ihrem schon damals aus vollster Überzeugung vorgebrachten Anliegen seitens der Lehrerschaft nachgekommen worden wäre, würde sich der eigene Kenntnisstand heute besser darstellen.

Der Moderator reagiert mit der Hinzunahme einer neuen, der politischen Ebene bzw. einem diesbezüglichen Perspektivenwechsel, worauf die Person nicht eingeht und einen Modus der Selbstbehauptung wahrt. So werden, aus der Einschätzung des Moderators, sowohl die Schwere der Erreichbarkeit der bzw. für die Politik als auch jene der Informationsbeschaffung für das eigene Thema (mangelnde Information) in abgeschwächter Art verworfen („schwierig ist wahrscheinlich das falsche Wort“) und auch die Implikation thematischer Fokusverschiebung (eben jene Erreichbarkeit der bzw. für die Politik) nicht bestätigt. In weiterer Folge wird die eigene Erfahrung und Ansicht zwar verallgemeinert und in Nachformulierungen vom Moderator übernommen („es gibt halt viel“, „man weiß nicht wo anfangen“, „viele schauen halt“), dann aber aus der persönlichen Perspektive spezifiziert („Ich find es fehlt einfach“).

Argument und Motiv

In dem unterbrechenden Einschub holt sich der Moderator die Erlaubnis ein, die bisherigen Ausführungen der Person mit dem Etikett „politische Bildung“ zu versehen. Mit der alsbaldigen Unterbindung der sich durch die Äußerung eines weiteren Bürgerrates anbahnenden Nebenkommunikation bleibt der rituelle Charakter in seiner Etablierung von interaktiven Verbindlichkeiten samt der Implikationen rund um die Etikette gewahrt. Der Bereich Schule bzw. das Fach „politische Bildung“ nehmen den kommunikativen Hauptgegenstand ein, diesbezüglich sich die „deskriptive Themenentfaltung [...] in den argumentativen Rahmen integriert“ (ebd.: 83). Die Motivauslegung zu einer persönlichen Initiative für adäquate Unterrichtung verdeutlicht den Aufwand, um letztlich „eine Stunde in einem Jahr [zu] bekommen“. Das begleitende Lachen verdeutlicht einen für unzureichend empfundenen und mit Ironie quittierten Umstand, welcher sich in der Bejahung der Frage, ob politische Bildung in den Schulen fehlt, zeigt, aber gleichwohl in einer Kontextbetrachtung relativiert wird („Ich glaube, es ist nicht überall so“).

Verknüpfung

Die Formulierung wünschenswert erachteter Sollenssätze („Es bräuchte [...]“) bedeutet eine implizite Wiederaufnahme eines vorherigen Themas. Innerhalb einer abgeschwächten Forderung kommt erneutes Missfallen über die (schulische) Situation zum Ausdruck („Es würde einfach hundertprozentig in den Lehrplan gehören“) und geht in gesteigerte Emotivität über („Aber das ist so ein wichtiges Thema, es ist wirklich wichtig“).

Dieser letzte Gesprächsschritt legt, auf der Folie individueller Erfahrung und jeweils im Reparaturmodus vorgebracht, in der normativen Kombination aus semantischer Abschwächung („Vielleicht durch ein gemeinsames Fach“) und urteilsmäßiger Konsequenz („Aber ich weiß von mir und ich weiß es von anderen“) symptomatisch das Kommunikat der Person offen.

Die erläuterten Strukturierungselemente der interaktiven Sequenz im Überblick:

<i>Biographie und Emotivität</i>
<i>Information und Fokus</i>
<i>Argument und Motiv</i>
<i>Verknüpfung</i>

4.3 Interaktionskonstitution als Fallstruktur

Zusammenfassend lassen sich aus objektiv-hermeneutischer Perspektive folgende zentrale Merkmale, welche sich im Sinne „rekonstruierbarer Regeln“ (Oevermann et al. 1979: 379) in den drei geschilderten Sequenzen empirisch bewährt haben, festhalten. Deren fallstrukturelles Zusammenwirken wird in der anschließenden Diskussion erläutert.

- 1. Die Deutungshoheit bzw. strukturgebende Macht liegt beim Moderator und ist, als Rezipient, mit der jederzeitigen Autorität zur Unterbrechung des Dialogs verbunden.*
- 2. Dyadische Stringenz.*
- 3. Viele Nachformulierungen bzw. Satzechos.*
- 4. Einige Sprechwechsel durch Unterbrechungen.*
- 5. Nach den Unterbrechungen: Abschwächungen in der Formulierung mittels Definierungsverfahren bzw. retrospektiven Definierens.*
- 6. Verständigungssicherung bzw. Aushandeln.*
- 7. (Maske der) Höflichkeit.*
- 8. Protektive Imagearbeit.*
- 9. Lösungsorientiertheit.*
- 10. Display der Überzeugtheit.*
- 11. Selbstrechtfertigungshaltung.*
- 12. Relative Lakonie bzw. Zuspitzung.*
- 13. Vielzahl an strukturierenden Sprechakten des Moderators.*
- 14. Kritik am politischen Prozess.*

5 Diskussion der Ergebnisse

Der Dialog des Bürgerrates hat aufgrund der Moderation den Charakter einer abgeschwächten „turn-taking machinery“ (Schegloff/Sacks 1973: 293), welche nach einem ganz eigenwilligen Denkt tempo funktioniert. Aufgrund der sokratischen Gesprächstechnik liegt das Heft des sprachlichen Handelns überwiegend bei der antwortgebenden Person, wobei sich innerhalb ihrer jeweiligen turns der Moderator als ihr konkreter Gesprächspartner¹²⁵ erweist. Jener bestimmt über die Gangartsetzung des Dialogs mittels spontaner und bemerkenswert häufiger Einschübe. Rein förmlich unterbindet dieses methodisch abgeleitete „Nachhaken“ längerdauernde Redebeiträge, worin sich die *Deutungshoheit* bzw. *strukturgebende Macht* begründet und in weiterer Folge reproduziert. Die dialogische Geltung dieses Prinzips setzen auch die quantitativ beachtlichen Einwände der Person nicht außer Kraft.

Wegen fehlender Protestbekundungen aller Interaktanten ist die Rolle des Moderators innerhalb einer *stringent dyadisch* abgesteckten Struktur dynamik des Gesprächs als anerkannt zu bewerten. Aus dieser gesicherten Position werden Hinwendungen der Person zur Gruppe, wie auch Zwischenbemerkungen anderer Teilnehmenden, deutlich und bestimmt abgewehrt. Die sich dabei zugleich vollziehende kognitive Kategorisierung und schriftliche Festhaltung des essenziellen Kernes des jeweils Gehörten auf die Flipcharts geht freilich nicht unbemerkt an der Person vorüber. Dieses innehaltende Prädikat der Situation hat auch inhaltliche Folgen für deren Beitrag.

Die erzwungene operative Wendung veranlasst sie zu (voll) responsiven bzw. teilresponsiven Äußerungen. Somit liegt von ihrer Seite aus keine Kooperationsverweigerung vor, dem Synonym für eine das Imagegleichgewicht störende „aggressive Orientierung“ (Holly: 82). Vielmehr richtet sie sich nach dem lokalen Management des Moderators aus. Dessen *Nachformulierungen* bzw.

¹²⁵ Vološinov sieht „das Wort [...] auf den Gesprächspartner orientiert, es ist darauf orientiert, wer dieser Gesprächspartner ist [...]. Einen abstrakten Gesprächspartner, sozusagen den Menschen an sich, kann es nicht geben“ (Vološinov: 145). Die Äußerung richtet sich neben dem Sprecher und Rezipienten zusätzlich nach der „unmittelbaren sozialen Situation und dem sozialen Milieu im weiteren Sinne“ (ebd.: 146 f.; vgl. Auer: 225 f.).

Satzechos verlangsamen die Interaktion und animieren den Bürgerrat nicht nur zur genaueren Begründung seines aktuellen, sondern mitunter *retrospektiv* auch seiner zurückliegenden turns. In dieses „*Definierungsverfahren*“ der Beiträge des Bürgerrates greift auch der Moderator mit ein, indem er diese für sich selbst deutlich macht bzw. zur gruppalen *Verständigungssicherung* nachbereitet. Diese Interventionen bewirken beim Bürgerrat tendenziell eine *Abschwächung* im Sinne einer Herabstufung des eigenen Anliegens. Das heißt in dem Fall, dass die Proposition nicht expressiv weiterverfolgt, sondern dass auf den externen Stimulus (den Einschub des Moderators) mit näheren Erläuterungen zum bisher Gesagten reagiert wird.

Die Interaktanten erweisen sich in der Bearbeitung des Themas gleichsam als kommunikative Situationisten, wodurch sie ihrer Vollzugswirklichkeit sukzessive eine unnachahmliche „emergent grammar“¹²⁶ verleihen. Diese ist frei von jeglichem Verdacht an Divergenzen, etwa der einseitigen Suspendierung bzw. Ausscherung aus der angewandten Konversationsmethode wie auch einer Konflikthaftigkeit allgemein. *Höflichkeit* fundiert das sich interaktiv erwirkende Regiment des Dialogs oder ist darin nur maskenhaft aufgesetzt.¹²⁷

Diese Grundeinstellung versiegt schließlich auch nicht bei der *protektiven Imagearbeit* der Beteiligten. Demnach erfährt beim Bürgerrat die eingeschlagene Argumentationslinie keine wesentliche Abänderung und bleibt der anfänglichen Auffassung des Themas treu ergeben. Sowohl die Präsentation fertiger Rezepte als auch die Unterbreitung von Vorschlägen zur Behebung des misslichen Zustandes formieren sich in ihrer *Lösungsorientiertheit* als dominierende Disposition des Bürgerrates in Summe zu dessen *Display der Überzeugtheit*. Diese subjektive Bewältigungsstrategie besteht aus keiner Hermeneutik des Verstehen-Wollens, welche das gewohnte Selbst fallenlässt und ein etwaiges Umdenken provoziert,

¹²⁶ Die linguistische Struktur gesprochener Sprache ergibt sich demnach aus einem „process that unfolds in real time“ (Hopper 2012: 301).

¹²⁷ Ob dieser gruppal kennzeichnende Charakterzug von den Sprechenden jeweils beabsichtigt ist oder aus Gleichgültigkeit, also nach Erving Goffman aus einer Art von „civil inattention“ (Goffman 1963: 84), resultiert, ist methodisch für die Rekonstruktion handlungsrelevanter Strukturen nicht entscheidend, sondern einzig, dass dieser vorherrscht. Die Interaktanten präsentieren sich aus objektiv-hermeneutischer Sicht gewissermaßen hinter einer „Maske der Höflichkeit“ (Heritage 1984: 253, zit. nach Gruber 2001: 1231). Aus der dementsprechend problemlosen Abfolge ihrer Redebeiträge lassen sich aber keine Rückschlüsse auf individuelle Motivationslagen ziehen, d. h. „warum sie [die Interaktanten, Anm. d. Verf.] – abgesehen von gesprächsstrukturellen Gründen – einen präferierten, konditional relevanten Redebeitrag geleistet haben“ (Gruber: 1231).

sondern bleibt kategorisch innerhalb des „mitgebrachten“ Interpretationsschemas. Die damit einhergehende *Selbstrechtfertigungshaltung* verleiht den Äußerungen folgerichtig eine relativ auffällige *Lakonie* bzw. *Zugespitztheit*. Diese kontextualisierte Komponente dialogischer Materialität lässt sich direkt auf den spezifischen und für den Bürgerrat sicherlich auch ungewohnten Diskursmodus zurückführen.

In der Gesprächsorganisation haben nämlich die *strukturierenden Sprechakte* des Moderators Regelcharakter. Auf der formalen Ebene leiten sie die Interaktion ein oder sind gesprächsschrittübergehend. Seine Themensteuerung ist allgemein stark ausgeprägt und mit der Beziehungsgestaltung ununterbrochen verknüpft.

Zudem ist inhaltlich bezeichnend, dass die sinnstrukturellen Motive des Dialogs ausschließlich Kritik am politischen *Prozess* nehmen und damit sowohl von einer systemisch-historischen Sicht auf Politik als auch von einer begrifflich-ontologischen Problematisierung der Fragen nach fairen Finanzen und einer höheren Wahlbeteiligung absehen. Dies ergäbe sich im Unterschied zur im Bürgerrat praktizierten Antwortfindung etwa aus der Behandlung folgender Fragen: Weshalb verläuft der Wahlprozess (noch) nicht fair? Was bedeutet Fairness im Bereich von Wahlen? Kann ein, auch demokratisch ausgetragener, fairer Wahlprozess, abgesehen von der Ausarbeitung und Unterbreitung noch so praktikabler Lösungsvorschläge, überhaupt je gelingen? Und was würden die angestrebten Ziele eines fairen Wahlprozesses und einer hohen Wahlbeteiligung für eine Demokratie bedeuten? Bzw.: Sind die beiden Aspekte an sich schon demokratiefördernd oder gar -garantierend?

Die momentan entstehende Struktur eines Bürgerrates aktualisiert sich nicht „[i]m Verlauf einer a priori völlig unbestimmten Bahn von zufällig vorgefundenen Äußerungen“ (Bude: 120), sondern die dialogisch eingebundenen Handlungssubjekte finden mit der Konversationsmethode nolens volens ein stützendes Gelände für ihre motivierten Selektionsprozesse aus objektiven Möglichkeiten vor, welche ihnen (trotzdem) offenstehen (vgl. Sutter: 45). Demnach ordnen sich die Sprechrealisierungen, den zugrundeliegenden Fall typisierend, zur kommunikativ verflüssigten Strukturierung des Dialogs zusammen.

6 Die Fallstrukturierungsgesetzlichkeit

Die genannten Merkmale machen in ihrer Gesamtheit die üblicherweise unbeachteten Ressourcen bzw. „Durchführungsmittel“ (Patzelt: 10) des Dialogs und dergestalt den Untersuchungsgegenstand der Studie aus. Die sukzessive kommunikativ entstandenen Sinnkonstrukte speisen sich aus den kognitiven Konzepten der Gesprächspartner. Die Eigenheit der vorgefundenen Situation korreliert mit den hinzukommenden Wissensbeständen der Alltagswelt der Gesprächsbeteiligten zu einer charakteristischen „Sinnenklave“, in diesem Fall im Relevanzbereich von Rollenerwartungen und Handlungsnormen eines Bürgerrates (vgl. Brinker/Sager: 131 f.). Ein solcher ist für die Teilnehmenden kein alltäglicher Lebensablauf und nimmt deshalb das Aushandeln, verstanden als komplexer interaktiver Prozess, in dem die Interaktanten ihre sinnhaft konzentrierten Ziele, (unbewussten) Taktiken und Beziehungsstatus abstimmen, nicht vorweg. Deshalb wurde mittels der Inbezugnahme auf die festgestellten Merkmale des Dialogs dasjenige Muster transparent gemacht, aus dem die Struktur des Kommunikats hervorgeht und ihm anhaltende Stabilität verleiht, sprich die gesetzliche Erzeugungsweise begründet.

In der sequenziellen Fallanalyse verdeutlichte sich nach und nach eine Hervorbringungslogik des dialogischen Handelns, die sich mit einer deliberativen bzw. transformativen Lesart nicht kompatibel erweist. Deren jeweils zentraler Wesenskern ist zum einen die Haltung, die individuellen Präferenzen prinzipiell zur Disposition zu stellen, wodurch eine dialoginterne „self-transformation“ vonstattengehen könnte (vgl. Warren 1992: 11), sowie zum anderen die unterhinterfragten Bezugsrahmen der sprachlichen Darstellungsweise und ihrer inhaltlichen Kategorien während des Gesprächsschrittes weitestgehend zu reflektieren (vgl. Mezirow 2000: 16 f.). Für einen endogenen Präferenzwandel durch verständigungsorientiertes Handeln gilt die Prämisse des Vorlegens von Geltungsründen für die eigene Argumentation. Die ausnahmslos prozessuale Betrachtung und mitunter Kritik des Themas bzw. seiner bisherigen politischen Gestaltung ließ erkennbar keinen Platz für sprachlich manifestierte Änderungen der ideellen Strukturen. Da die einseitige Responsivität des dyadischen Konversationsformats die Einlösbarkeit intersubjektiver Geltungsansprüche geradezu verunmöglicht, kann hier für eine *modale* Äußerungsbewertung der Fokus nur auf dem individuellen Gesprächsschritt, also der

subjektiven Disposition seitens der Teilnehmenden liegen. Die Herausforderung für ein etwaiges deliberatives bzw. transformatives Sprachhandeln besteht nun gerade darin, aufgrund des abgeschnittenen Weges der Intersubjektivität die Prüfung der subjektiven Evidenzen selbst vorzunehmen bzw. anzudeuten (vgl. Habermas 1997: 69 f.; Deitelhoff: 90 ff.). Dazu nahm der generelle Ausdruck der untersuchten Dialogpassagen aber in auffallendem Abstand Gestalt an. Vielmehr ist ein teleologischer Duktus merkmalsgebend, der „nur“ den ontischen Verlauf der objektiven Welt thematisiert (vgl. Deitelhoff: 93).

Eine Gewichtung der Gründe, *weshalb* das Akteurshandeln nicht in deliberativ-transformative Abwägungsprozesse übergang, lässt sich nicht vornehmen. Ob nun aber die mit der Fragestellung (implizit) bestehende Richtung, Perspektive und vielleicht auch Dringlichkeit, die dominante Stellung des Moderators oder das Setting generell eine sprachpragmatische Gangart beförderten: Fakt ist, dass die spezifische dialogische Anordnung des Bürgerrates bei den interagierenden Personen grosso modo keine Entwicklung hervorrief, in bis dahin unbekannte Gebiete der eigenen Gedanken vorzustoßen, Fragwürdigkeit zur Thematik über ihren lösungsorientierten Gegenwartsbezug hinaus aufzuwerfen und innerhalb des je eigenen Gesprächsschritts Einsichten für sich sowie die Gruppe zu gewinnen. Der Dialog nahm demnach eine vielschichtige Merkmalsausprägung an, worin sich „[i]m Sinne eines strukturgenetischen Lernens [...] genau diese tieferliegenden Strukturen verinnerlicht[en] und [...] die Qualität der Handlungskompetenz [bestimmten]“ (Lenssen/Aufenanger 1986b: 195). Aufgrund der dargelegten Strukturdeterminanten war ein deliberativ/transformativer Lernfortschritt nicht zu erzielen.

Inwieweit frei nach John Dewey ein Aspekt praktizierter Demokratie als Selbsterkenntnis der Öffentlichkeit (vgl. Dewey 1927) – oder wie im vorliegenden Fall einer Teilöffentlichkeit – mit der Durchführung eines Bürgerrates berührt ist, liest sich aus dessen objektiver Struktur nicht ab. Schließlich spielt für die Ermittlung von Letzterem die innere Realität der Handlungssubjekte keine Rolle. Zweifellos aber stellt das organisierte Zusammentreffen auf freiwilliger Teilnahmebasis zu einem politischen Gespräch eine Interaktionsfigur einer demokratischen Gesellschaft dar und dient der einzeln wie gemeinsam erfahrbaren „Einübung in ungesicherte Diesseitigkeit“ (Klaus Podak, zit. nach Burger 2005: 215). Ihr ist zwar kein gewissermaßen eingefrorenes

Zeichensystem inhärent; die Interaktanten können beliebige Äußerungen tätigen. Und doch haftet dieser wie jeder anderen Äußerungsstruktur eine binäre Eigenheit an, welche gerade auch in der Nicht-Realisierung von (sprachlichen) Handlungsoptionen strukturbildend auf die Gesamteinheit wirkt.

Den untersuchten Wortmeldungen bzw. Sequenzen war eine bestimmte Zufriedenheit mit der Systematik und den Kategorien des individuellen Denkmodus gemein, welche auf die Dialogizität insgesamt ausstrahlte. Das damit zusammenhängende Ausbleiben in den Gesprächsschritten von einer zumindest zeitweise im Ungefähren belassenen Gegenüberstellung von auf das Thema bezogenen Perspektiven, einer Präferenz*generierung* sowie, dem deliberativen bzw. transformativen Modell folgend, einer abstrahierenden Metasprache wird gleichwohl einer „monitory democracy“¹²⁸ gerecht. Denn *jeder* im Zuge eines autorisierten Zusammentreffens von Bürgern vorgebrachte Ruf nach verbindlichen Entscheidungen ist als Forderung an die institutionelle Politik zu sehen (vgl. Easton 1953), welche darauf mit der kompletten Übernahme der Vorschläge bis hin zu einer „non-decision“ reagieren kann.

Wegen der methodisch begründeten Strukturierungsvorgabe, der unterschiedlichen Stellung der Personen bzw. Rollenverständnisse sowie der Einschreibung einer Reihe pluraler Dimensionen von Lebenspraxis und Gesellschaftsauffassungen durch die Teilnehmenden lässt sich ein Bürgerrat als vermachteter Raum begreifen. Damit ist in ihm die Ausbildung eines gruppalen Habitus begünstigt, welcher sich innerhalb des Dialogs in einer *ars inveniendi* nicht nur ideenreich entlang der geschilderten Merkmale äußerte, sondern auch affektiv. So gab es mitunter sehr emotionale Momente, wie den bekundeten Zweifel, ob abseits der rhetorischen Zusage durch die Institutionen auch prozessual faktisch ein Ernstnehmen des Bürgerrates bzw. seines Berichts vorliegt bzw. vorliegen werde. Zudem wurde die freudige Überraschung zum Ausdruck gebracht, das Gefühl gehabt zu haben, für die eigenen Anliegen auf eine aktive Zuhörerschaft gestoßen zu sein. Beide Episoden fielen aber nicht unter die untersuchten Sequenzen und hätten aufgrund ihres sporadischen Auftretens auch nicht zum Grundmuster und damit *der* Strukturierung des Dialogs beigetragen.

¹²⁸ John Keane versteht darunter „a new historical form of democracy, a variety of ‚post-parliamentary‘ politics defined by the rapid growth of many different kinds of extra-parliamentary, power-scrutinising mechanisms“ (Keane 2011: 212).

Wenngleich Interpretationsdifferenzen und unterschiedliche Schwerpunktlegungen im Laufe des Dialogs zum Vorschein traten, verband sie eben doch dasselbe, von den erläuterten Merkmalen durchzogene Grundmuster. Die interagierenden Personen vollzogen auf ihre kompetente Weise partizipative Praxis, verstanden als die Festlegung der Bedingungen ihrer assoziativen Lebenswelten und ließen unter dem Gesichtspunkt des vorgegebenen Themas *ihre* authentische und rationale Charakteristik in den Urteilen erkennen. Denn wie jede andere Sphäre der Öffentlichkeit hat auch ein Bürgerrat seine genuine Grammatik (vgl. della Porta 2013: 65), welche beeinflusst ist von der Art der Wahrnehmung der objektiven sozialen Wirklichkeit und sich in der Typik der Sprache niederschlägt. Dabei zeigte sich in der strukturellen Betrachtung seines Deutungsprozesses eine mit einer deliberativen bzw. transformativen Lerndisposition inkompatible, teleologisch-essentialistische Modalität.

7 Fazit

Ein Bürgerrat ist eine prozedurale Idee, welche sowohl vom Organisationsteam als auch von den Teilnehmenden nur mit erheblichem Aufwand zu verwirklichen ist. Aber gerade erfolgreiche Demokratien bedürfen der kontinuierlichen Bearbeitung und Hinterfragung ihrer politisch-kulturellen Grundlagen (vgl. Reese-Schäfer 2001: 106), um sich nicht in deren Überhöhung zu verlieren und damit vielleicht abzusterben, aber auch, um in der genuinen Konstrukthaftigkeit ihres sie umgebenden symbolischen Universums von den Bürgern (mehrheitlich) Anerkennung zu erfahren. Gleichwohl kann auch eine solche politische Modalität keinen Erfolg garantieren.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit war nun, die Prinzipien der Gestaltung und Sinnbildung zu veranschaulichen, denen die Teilnehmenden im Dialog im Rahmen des Bürgerrates folgten, um daraus eine Bewertung der praktizierten Reflexion vornehmen zu können. Letzteres gibt Aufschluss über die Modalität des Demokratielernens im situativen Vollzug. Um die Logik der Deutungsweise und Sprachanwendung des Feldes zu erschließen, wurden eine auditive Aufnahme vorgenommen und neben der Anfangssequenz zusätzlich noch zwei zufällig ausgewählte Sequenzen transkribiert. Auf theoretischer Grundlage der Ethnomethodologie, wobei die *sinnhaften Organisationen* von (sprachlichen) Alltagshandlungen dargestellt wurden, kam die Methode der objektiven Hermeneutik zum Einsatz. Diese selbsternannte Kunstlehre macht sich sowohl das System von Regeln und Elementen der Ausdruckssymbolik, welchem jegliche subjektbezogene Hervorbringungsleistung (*enérgeia*) unterliegt, als auch das (sprach)pragmatische Entscheidenmüssen im Alltag („What to do next?“) zu Nutze. Daraus entstand die Fallstrukturgesetzlichkeit als das bestimmende Symbolschema des Bürgerrates.

Mit Blick auf die Forschungsfrage ist festzustellen, dass sich der Dialog auf einer teleologisch-essentialistischen Reflexionsebene, welche durchwegs nicht verlassen wurde, konstituierte. Dazu wurden Einflussfaktoren wie das durch die angewandte Konversationsmethode strukturell asymmetrisch bedingte Konstellationsverhältnis auf die Positionierungsaktivitäten der Interaktanten hervorgehoben. Damit ist aber keineswegs ein Urteil über die *Qualität*, sondern lediglich über die *Modalität* dieses demokratischen Gesprächs verbunden.

Aus dem dialogischen Arrangement kristallisierte sich wie in jeder beliebigen sprachlich konstituierten Lebenspraxis eine bestimmte Kommunikationsstruktur bzw. Struktur der Argumentation oder gegebenenfalls der Pädagogisierung heraus. Die Interpretation des sprachlichen Materials in Form protokollierter Texte konnte als ein zentrales Merkmal aufzeigen, dass die per se offene, variable Bearbeitbarkeit der Ausgangsfragen durch die Bürgerräte erkennbar an dem an sie gerichteten Leistungsanspruch seitens des Moderators bzw. an dessen epistemischer Autorität orientiert war, woraus sich eine ganz eigentümliche Interpretationsarbeit ergab. Diese Spezifikation resultierte aus der Art und Weise des Dialogverlaufs und wurde auf der Folie deliberativen bzw. transformativen Demokratielernens abgeglichen. Hierbei ist festzuhalten, dass die angewandte Methode einen immensen, die konversationalen Bedingungen setzenden Strukturierungseffekt entfaltete, unter welchem der Bürgerrat sich sprachlich zu einer regelbasierten Art kollektivem Selbst ausagierte. Jene an Textstellen iterativ auftretenden Eigenheiten kumulierten in weiterer Folge zu der Entstehungsweise der dialogischen Objektivierung.

Die Logik eines jeden empirisch beobachtbaren Feldes – insbesondere, wenn es sich um ein flüchtiges Geschehen wie einen Dialog handelt – gehorcht keinen strukturellen Gesetzen, die für andere Felder gleich gelten (vgl. Hillebrandt 1999: 12). In dieser Arbeit konnte also nur an einem Einzelfall belegt werden, mit welchen Merkmalen die Realisierung sprachlicher Handlungen in einer spezifischen Anordnung versehen ist. Dabei kann sich die methodologische Grundlage einer objektiv-hermeneutischen Textbetrachtung für Analysen beispielsweise zu subjektiver Innerlichkeit (innerhalb der Vollzugswirklichkeit eines beliebigen Dialogformats) als unverzichtbar erweisen (vgl. Oevermann 1995). Auch ein Fokus auf Sequenzen mit häufigeren Sprecherwechseln und deshalb mitunter kürzeren Beiträgen sowie die diesbezügliche Bildung einer gruppalen Präferenzstruktur wären für weiterführende Untersuchungen denkbar. Für die politische Praxis kann ein Bewusstsein für die mit der Erarbeitung von Lösungsvorschlägen zusammenhängende spezifische Interaktionsstruktur und Performativität eines Bürgerrates relevant sein. Denn ob und wie die hier objektivierter semantisch-pragmatische Formulation des Bürgerrates in die weiteren Stationen des Beteiligungsverfahrens und somit auch Mechanismen eines sich verhandlungsbereit zeigenden Staates Eingang findet, entscheidet der partizipative Lackmustest.

Literaturverzeichnis

- Abbas, Nabila 2019:** Jacques Ranciere. In: Comtesse, Dagmar / Flügel-Martinsen, Oliver / Martinsen, Franziska / Nonhoff, Martin (Hg.): Radikale Demokratietheorie – Ein Handbuch. Berlin, 388–399.
- Abels, Heinz 2001:** Erving Goffman: Techniken der Präsentation. In: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. Verlag: Westdeutscher Verlag, 142–185.
- Abromeit, Heidrun 2003:** Nutzen und Risiken direktdemokratischer Instrumente. In: Offe, Claus (Hg.): Demokratisierung der Demokratie. Diagnosen und Reformvorschläge. Frankfurt a. M.: Campus, 95–110.
- Ackerman, Bruce / Fishkin, James S. 2004:** Deliberation Day. New Haven, CT: Yale University Press.
- AG Soziologie 2004:** Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie. Eine Einführung. Campus Verlag.
- Antos, Gerd 1989:** Textproduktion: Ein einführender Überblick. In: Antos, Gerd / Krings, Hans P. (Hg.): Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick. Band 48 der Reihe Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Max Niemeyer Verlag, 5–57.
- Archer, Margaret S. 1995:** Realist social theory: the morphogenetic approach. Cambridge University Press.
- Archer, Margaret S. 2000:** Being Human. The Problem of Agency. Cambridge: Cambridge University Press.
- Archer, Margaret S. 2003:** Structure, Agency and the Internal Conversation. Cambridge: Cambridge University Press.
- Archer, Margaret S. 2007:** Making our Way Through the World. Cambridge: Cambridge University Press.
- Archer, Margaret S. 2010a:** Can Reflexivity and Habitus Work in Tandem? In: Archer, Margaret S. (Hg.): Conversations About Reflexivity. London/New York: Routledge, 123–143.
- Archer, Margaret S. 2010b:** Routine, Reflexivity, and Realism. In: Sociology Theory 28:3, September, 272–303.
- Archer, Margaret S. 2012:** The Reflexive Imperative in Late Modernity. Cambridge: Cambridge University Press.
- Archer, Margaret S. 2013:** Morphogenetic Society: Self-Government and Self-Organization as Misleading Metaphors. In: Archer, Margaret S. (Hg.): Social Morphogenesis. Springer, 145–164.
- Aristoteles 1981:** Metaphysik. Schriften zur ersten Philosophie. Schwarz, Franz F. (Hg.), Universal-Bibliothek 7913, Stuttgart: Reclam.
- Ashmore, M. / Reed, D. 2000:** Innocence and Nostalgia in Conversation Analysis: The Dynamic Relations of Tape and Transcript. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(3).
- Atkinson, Paul 1988:** Ethnomethodology: A Critical Review. In: Annual Review of Sociology, Vol. 14, 441–465.
- Attewell, Paul 1974:** Ethnomethodology since Garfinkel. In: Theory and Society, 1, 179–210.
- Auer, Peter 2013:** Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. DE GRUYTER.
- Ayaß, Ruth 2015:** Doing data: The status of transcripts in Conversation Analysis. In: Discourse Studies, Vol. 17(5), 505–528.
- Bach, K. / Harnish, R. 1979:** Linguistic Communication and Speech Acts. Cambridge MIT Press.
- Bachmann-Medick, Doris 2006:** Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Bachrach, Peter 1970:** Die Theorie demokratischer Elitenherrschaft. Eine kritische Analyse. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Bachrach, Peter / Baratz, Morton S. 1962:** Two Faces of Power. In: American Political Science Review, Vol. 56, Issue 4, 947–952.
- Bachtin, M. M. 1981:** The Dialogic Imagination. Austin: University of Texas Press.
- Bachtin, M. M. 1986 [1952-53]:** The problem of speech genres. In: McGee, Vern W / Emerson, Caryl / Holquist, Michael / Emerson, Caryl / Holquist, Michael (Hg.): Speech Genres and Other Late Essays. Austin: University of Texas Press, 60–102.
- Badiou, A. 2008:** De quel réel cette crise est-elle le spectacle? In: Le Monde, 17. Oktober.
- Barber, Benjamin R. 2003 [1984]:** Strong Democracy: Participatory Politics for a New Age. University of California Press.
- Barge J. K. / Little M. 2002:** Dialogical wisdom, communicative practice, and organizational life. In: Communication Theory, 12, 375–397.
- Bassel, Leah 2017:** The Politics of Listening: Possibilities and Challenges for Democratic Life. Palgrave Pivot.
- Batson, C. Daniel / Ahmad, Nadia / Tsang, Jo-Ann 2002:** Four Motives for Community Involvement. In: Journal of Social Issues, Vol. 58 (3), 429–445.

- Beck, Ulrich / Giddens, Anthony / Lash, Scott 1996:** Reflexive Modernisierung: Eine Kontroverse. Suhrkamp.
- Becker, Jörg 2002:** Information und Gesellschaft. Springer-Verlag, Wien.
- Becker, Ralf 2013:** Geteilte Intentionalität und exzentrische Positionalität: die soziale Form der Vernunft. In: Phänomenologische Forschungen. Felix Meiner Verlag, 17–28.
- Beech, Nicola 2008:** On the Nature of Dialogic Identity Work. In: Organization 15 (1), 51–74.
- Behrmann, G. 1996:** Demokratisches Lernen in der Grundschule. In: George, Siegfried / Prote, Ingrid (Hg.): Handbuch zur politischen Bildung in der Grundschule. Schwalbach/Ts., 121–149.
- Bendix, Reinhard 1964:** Nation Building and Citizenship. New York: John Wiley & Sons.
- Benveniste, Emile 1974 [1966]:** Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft. München: List-Verlag.
- Berger, P. / Luckmann, Th. 1986 [1966]:** Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M.: Fischer.
- Bergmann, Jörg R. 1981:** Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 9-51.
- Bergmann, Jörg R. 1985:** Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, W. / Hartmann, H. (Hg.): Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Zeitschrift *Soziale Welt*, Sonderband 3, Göttingen: Schwartz, 299–320.
- Bergmann, Jörg R. 1993:** Alarmiertes Verstehen. Kommunikation in Feuerwehrnotrufen. In: Jung, Thomas / Müller-Doohm, Stefan (Hg.): Wirklichkeit im Deutungsprozess. Suhrkamp, 283–328.
- Bergmann, Jörg R. 1994:** Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, Gerd / Hundsnißscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 3–16.
- Bergmann, Jörg R. 2001:** Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband, Walter de Gruyter, 919–927.
- Bergmann, Jörg R. 2011:** Harold Garfinkel (1917-2011). In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 40, Heft 4, August, 227–232.
- Bergmann, Jörg R. 2019a:** Ethnomethodologie. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 13. Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, 118–135.
- Bergmann, Jörg R. 2019b:** Konversationsanalyse. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 13. Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, 524–537.
- Bergold, J. / Breuer, F. 1987:** Methodologische und methodische Probleme bei der Erforschung der Sicht des Subjekts. In: Bergold, J. / Flick, U. (Hg.): Ein-Sichten: Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung. Tübingen: dgvt-Verl., 20–52.
- Bernstein, B. 1996:** Pedagogy, Symbolic Control and Identity: Theory, Research, Critique. London: Taylor & Francis.
- Bessette, Joseph M. 1980:** Deliberative Democracy: The Majority Principle in Republican Government. In: Goldwin, Robert A. / Schambra, William A. (Hg.): How Democratic Is the Constitution?. American Enterprise Institute for Public Policy Research, 102–116.
- Beyes, Timon 2021:** Strukturwandel des Geheimen: Öffentlichkeit im Überwachungskapitalismus. In: Leviathan, 49. Jg., Sonderband 37, 91–114.
- Bhaskar, Roy 1989 [1979]:** The Possibility of Naturalism. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- Bickford, Susan 1996:** The Dissonance of Democracy. Listening, Conflict, and Citizenship. Ithaca-London.
- Blatter, Joachim 2012:** Kontingente Kritik auf der Basis einer komplexen Theorie der reflexiven Demokratie. In: Toens, K. / Willems, U. (Hg.): Politik und Kontingenz. Festschrift für Michael Greven. Wiesbaden: Springer VS, 207–229.
- Blumer, Herbert 1962:** Society as Symbolic Interaction. In: Rose, Arnold (Hg.): Human Behaviour and Social Processes. Boston: Houghton-Mifflin, 179–192.
- Bohm, David 1965:** The Special Theory of Relativity. New York: W.A. Benjamin.
- Bohm, David 1996:** On Dialogue. Nichol, Lee (Hg.), 1. Ausgabe, Routledge.
- Bohnsack, Ralf 2003:** Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 6. Jahrg., Heft 4, 550–570.
- Bohnsack, Ralf 2014:** Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf 2019:** Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 13. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 369–384.
- Bolz, Norbert 2003:** Der Bundesphilosoph. In: Der Tagesspiegel, 3. Mai, online unter: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/der-bundesphilosoph-1001623.html>.
- Bolz, Norbert 2009:** Habermas als der Erzieher der Deutschen. In: Funken, Michael (Hg.): Über Habermas. Gespräche mit Zeitgenossen. Primus Verlag, 150–160.

- Boszormenyi-Nagy, I. / Krasner, B. 1986:** Between give and take: A clinical guide to contextual therapy. New York: Brunner/Mazel.
- Bourdieu, Pierre 1993:** Soziologische Fragen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 115–130.
- Brinker, K./Sager, S. F. 2006:** Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bröckling, Ulrich 2005:** Gleichgewichtsübungen. Die Mobilisierung des Bürgers zwischen Markt, Zivilgesellschaft und aktivierendem Staat. In: Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft, 142, 2, 19–22.
- Brown, Penelope /Levinson, Stephen C. 1987:** Politeness: Some Universals in Language Usage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Buber, Martin 2012 [1923]:** Das dialogische Prinzip. Gütersloher Verlagshaus.
- Bucholtz, Mary 2000:** The politics of transcription. In: Journal of Pragmatics 32, 1439–1465.
- Buchstein, Hubertus 2003:** Das Unbehagen an der Demokratietheorie. In: Leviathan 31, 470–495.
- Buchstein, Hubertus / Jörke, Dirk 2007:** Deliberative Demokratie. In: Fuchs, Dieter / Roller, Edeltraud (Hg.): Lexikon Politik. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart, 35–38.
- Bude, H. 1994:** Das Latente und das Manifeste: Aporien einer "Hermeneutik des Verdachts". In: Garz, D. / Kraimer, K. (Hg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 114–124.
- Bulmer, Martin 1984:** The Chicago School of Sociology: Institutionalization, Diversity and the Rise of Sociological Research. Chicago: University of Chicago Press.
- Burger, Rudolf 2005:** Terror und Fundamentalismus: Über die Verletzlichkeit der arbeitsteiligen Gesellschaft. In: Leviathan, 33(2), 205–215.
- Bußjäger, Peter 2014:** Entwicklungen in der direkten Demokratie und Bürgerbeteiligung in Vorarlberg. In: Bußjäger, Peter / Balthasar, Alexander / Sonntag, Niklas (Hg.): Direkte Demokratie im Diskurs. Beiträge zur Reform der Demokratie in Österreich, Wien: new academy press, 151–62.
- Caetano, A. 2015:** Defining personal reflexivity: a critical reading of Archer's approach. In: European Journal of Social Theory, 18 (1), 60–75.
- Carr, Margaret 2001:** Assessment in Early Childhood Settings: Learning Dispositions. London: Paul Chapman.
- Chomsky, Noam 1970 [1968]:** Sprache und Geist. Suhrkamp.
- Cicourel, Aaron 1975:** Sprache in der sozialen Interaktion. München: List.
- Clark, Herbert H. 1992:** Arenas of Language Use. The University of Chicago Press.
- Colapietro, Vincent 1989:** Peirce's Approach to the Self: A Semiotic Perspective on Human Subjectivity. Albany NY: State University of New York Press.
- Coser, L. 1975:** Presidential address: two methods in search of a substance. In: American Sociological Review, 40 (6), 691–700.
- Clifford, J. / Marcus, G. 1986:** Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley, CA University of California Press.
- Crouch, Colin 2008:** Postdemokratie. Suhrkamp.
- Cruikshank, Barbara 1999:** The Will to Empower: Democratic Citizens and Other Subjects. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Deetz, S. A. / Simpson, J. 2004:** Critical organizational dialogue: Open formation and the demand of "otherness". In: Anderson, R. / Baxter, L. A. / Cissna, K. N. (Hg.): Dialogue: Theorizing difference in communication studies. Thousand Oaks, CA: Sage, 141–158.
- Deitelhoff, Nicole 2006:** Überzeugung in der Politik: Grundzüge einer Diskurstheorie internationalen Regierens. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- della Porta, Donatella 2013:** Can Democracy Be Saved? Participation, Deliberation and Social Movements. Malden, MA: Polity Press.
- Deppermann, Arnulf 2007:** Der deontische Infinitiv. In: Deppermann, Arnulf: Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin/New York: de Gruyter, 113–209.
- Deppermann, Arnulf 2020:** Konversationsanalyse und diskursive Psychologie. In: Mey, Günter / Mruck, Katja (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren. 2. Auflage, Heidelberg: Springer, 649–672.
- Deppermann, Arnulf / Cindark, Ibrahim 2018:** Instruktion und Verständigung unter fragilen Interaktionsbedingungen: Gesprächsanalytische Untersuchungen zu beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen für Flüchtlinge. In: Deutsche Sprache, 3, 245–288.
- de Tocqueville, Alexis 1835/1840:** Über die Demokratie in Amerika.
- Dewey, John 1927:** The Public and Its Problems. Holt.
- Dewey, John 1991 [1910]:** How We Think. Buffalo: Prometheus Books.
- Dewey, John 1993 [1916]:** Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim / Basel: Beltz Verlag.

- Diekmann, A. 1998:** Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek: Rowohlt.
- Di Palma, Giuseppe 1970:** Apathy and Participation: Mass Politics in Western Societies. New York: The Free Press.
- Dittmann, J. 1979:** Einleitung – Was ist, zu welchen Zwecken und wie treiben wir Konversationsanalyse? In: Dittmann, J. (Hg.): Arbeiten zur Konversationsanalyse, Tübingen, 1–43.
- Dörner, Andreas / Vogt, Ludgera 2008:** Das Geflecht aktiver Bürger: 'Kohlen' - eine Stadtstudie zur Zivilgesellschaft im Ruhrgebiet. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dryzek, John S. 2000:** Deliberative Democracy and Beyond: Liberals, Critics, Contestations. Oxford: Oxford University Press.
- Durkheim, Emile 1983 [1913-14]:** Pragmatism and Sociology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eagleton, Terry 2008 [1983]:** Literary Theory: An Introduction. Oxford: Blackwell Publishing.
- Easton, David 1953:** The Political System: An Inquiry into the State of Political Science. New York: Alfred A. Knopf.
- Eberle, Thomas S. 2008:** Phänomenologie und Ethnomethodologie. In: Raab, Jürgen / Pfadenhauer, Michaela / Stegmaier, Peter / Dreher, Jochen / Schnettler, Bernt (Hg.): Phänomenologie und Soziologie: Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen. Wiesbaden: VS-Verlag, 151–161.
- Ehs, Tamara 2020:** Lobbying für alle? Fallstudie zu partizipativer Demokratie am Beispiel Wohnrechtskonvent. In: Journal für Rechtspolitik, 28, 108–119.
- Ehs, Tamara / Vospernik, Stefan 2020:** Demokratie aus Perspektive der BürgerInnen. In: Heinisch, Reinhard (Hg.): Kritisches Handbuch des österreichischen politischen Systems. BürgerInnen, Verfassung, Institutionen, Verbände, Wien: Böhlau, 79–115.
- Eickelpasch, Rolf 1982:** Das ethnomethodologische Programm einer "radikalen" Soziologie. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 11, Heft 1, Januar, 7–27.
- Eicker, J. / Eis, A. / Holfelder, A.-K. / Jacobs, S. / Yume, S. (Hg.) 2020:** Bildung Macht Zukunft. Lernen für die sozial-ökologische Transformation. Frankfurt a. M.: Wochenschau.
- Elias, Norbert 1982:** The Civilizing Process. II: Power and Civility. New York: Pantheon.
- Etzioni, Amitai 2009 [1968]:** Eine Theorie gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Felder, Ekkehard 2020:** Strukturelle Dialogizität. In: Vogel, Friedemann / Deus, Fabian (Hg.): Diskursintervention. Normativer Maßstab der Kritik und praktische Perspektiven zur Kultivierung öffentlicher Diskurse. Wiesbaden: Springer VS, 29–37.
- Fiebig, Wolfgang 2019:** Lösung eines langjährigen Konflikts mit Dynamic Facilitation. In: perspektive mediation, 2019, Vol.16 (1), 37–38.
- Fischer, Kurt Gerhard 1986:** Erziehung zur Demokratie. In: Fischer, Kurt Gerhard (Hg.): Zum aktuellen Stand der Theorie und Didaktik der politischen Bildung. Stuttgart, 50–62.
- Florida, Antonio 2018:** The Origins of the Deliberative Turn. In: Bächtiger, André / Dryzek, John S. / Mansbridge, Jane / Warren, Mark E. (Hg.): The Oxford Handbook of Deliberative Democracy. Oxford University Press, 35–54.
- Forster, Edgar 2014:** Reflexivität. In: Wulf, Christoph / Zirfas, Jörg (Hg.): Handbuch Pädagogische Anthropologie, Berlin: Springer, 589–597.
- Franck, Dorothea 1980:** Grammatik und Konversation. Königstein.
- Franke, Wilhelm 1990:** Elementare Dialogstrukturen. Darstellung, Analyse, Diskussion. Tübingen: Niemeyer.
- Franzmann, Andreas 2016:** Entstehungskontexte und Entwicklungsphasen der Objektiven Hermeneutik als einer Methodenschule. Eine Skizze. In: Becker-Lenz, Roland / Franzmann, Andreas / Jansen, Axel / Jung, Matthias (Hg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme. Springer VS, 1–42.
- Fredrickson, Barbara 2013:** Love 2.0.: How Our Supreme Emotion Affects Everything We Feel, Think, Do, and Become. New York: Penguin Books.
- Freud, Sigmund 1987 [1901]:** Über den Traum. In: Sigmund, Freud: Die Traumdeutung. Über den Traum, Frankfurt am Main: S. Fischer, [Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet, Bd. 2/3], 643–700
- Fuchs-Goldschmidt, Inga 2008:** Konsens als normatives Prinzip der Demokratie: Zur Kritik der deliberativen Theorie der Demokratie. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Garfinkel, Harold 1949:** Research note on inter- and intra-racial homicides. In: Social Forces, 27(4), 369–381.
- Garfinkel, Harold 1963:** A Conception of and an Experiment with Trust as a Condition of Stable, Concerted Action. In: Harvey, O. J. (Hg.): Motivation and Social Interaction: Cognitive Approaches. Ronald Press Company, 187–238.
- Garfinkel, Harold 1967:** Studies in Ethnomethodology. Cambridge: Polity Press.

- Garfinkel, Harold 1973:** Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 2, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 189–214.
- Garfinkel, Harold 1974:** Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Bd. 1.
- Garfinkel, Harold 2002:** Ethnomethodology's Program: Working Out Durkheim's Aphorism. Warfield Rawls, Anne (Hg.), Lanham, MD: Rowman and Littlefield.
- Garfinkel, Harold 2006 [1948]:** Seeing Sociologically. The Routine Grounds of Social Action. Lanham, MD: Rowman and Littlefield.
- Garfinkel, Harold / Lynch, Michael / Livingston, Eric 1981:** The work of a discovering science construed with materials from the optically discovered pulsar. In: Philosophy of the Social Sciences 11(2), 131–158.
- Garz, Detlef / Krainer, Klaus 1994:** Die Welt als Text. Zum Projekt einer hermeneutisch-rekonstruktiven Sozialwissenschaft. In: Garz, Detlef / Krainer, Klaus (Hg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Suhrkamp Verlag, 7–22.
- Garz, Detlef / Raven, Uwe 2015:** Theorie der Lebenspraxis. Einführung in das Werk Ulrich Oevermanns. Springer VS.
- Geertz, Clifford 1983:** Local Knowledge: Further Essays In Interpretive Anthropology. New York: Basic Books.
- Geipel, Karen 2019:** Diskurs- und Subjektivierungstheorie meets Gruppendiskussionen: methodologische Überlegungen zu einer neuen Verbindung. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 20(2), 1–29.
- Gerst, Dominik / Heuser, Svenja / Krug, Maximilian 2022:** Review Essay: Harvey Sacks (wieder-)entdecken: Methodologie, Materialien und Inspirationen. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 23(1).
- Giddens, Anthony 1984:** The Constitution of Society: Outline of a Theory of Structuration. Berkeley: University of California Press.
- Giddens, Anthony 1991:** Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, Anthony 1997:** Jenseits von Links und Rechts. Die Zukunft radikaler Demokratie. Suhrkamp.
- Göbel, S. / Kaul, I. / Schmidt, D. 2020:** Möglichkeitsräume dialogischer Wissenstransformation. In: Cloos, P. / Lochner, B. / Schoneville, H. (Hg.): Soziale Arbeit als Projekt. Wiesbaden: Springer VS, 185–197.
- Goffman, Erving 1963:** Behavior in Public Places: Notes on the Social Organization of Gatherings. Free Press of Glencoe.
- Goffman, Erving 1967:** Interaction Ritual: Essay on Face-to-Face Behavior. Anchor Books.
- Goffman, Erving 1979:** Footing. In: Semiotica, volume 25, issue 1-2, 1–30.
- Goffman, Erving 1986 [1967]:** Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Suhrkamp
- Goodin, Robert E. 2003:** Reflexive Democracy. Oxford University Press.
- Götsch, Markus 2019:** Über Dynamic Facilitation. In: perspektive mediation, Vol. 16 (1), 40–41.
- Gouldner, A. W., 1970:** Ethnomethodology: Sociology as a Happening. In: Gouldner, A. W. (Hg.): The Coming Crisis of Western sociology. Basic Books, 390–395.
- Grice, H. P. 1975:** Logic and Conversation. In: Cole, P. / Morgan, J. (Hg.): Syntax and Semantics. Vol. 3, Speech Acts, New York: Academic Press, 41–58.
- Gruber, Helmut 2001:** Die Struktur von Gesprächssequenzen. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband, Berlin: de Gruyter, 1226–1241.
- Guggenberger, Bernd 2005:** Demokratietheorien. In: Nohlen, Dieter / Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Bd. 1, 3. Auflage, München: C.H.Beck, 135–143.
- Gutmann, A. / Thompson, D. 1996:** Democracy and disagreement. Why moral conflict can not be avoided in politics, and what should be done about it. Harvard University Press.
- Habermas, Jürgen 1955:** "Ohne mich" auf dem Index. In: Deutsche Studentenzeitung, V, 5, 1–2.
- Habermas, Jürgen 1963:** Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Habermas, Jürgen 1973:** Wahrheitstheorien. In: Fahrenbach, Helmut (Hg.): Wirklichkeit und Reflexion. Festschrift für Walther Schulz, Pfullingen: Günter Neske Verlag, 211–265.
- Habermas, Jürgen 1981:** Theorie des kommunikativen Handelns. Band I: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1983:** Moralbewußtsein und kommunikative Handeln. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1984:** Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Suhrkamp.

- Habermas, Jürgen 1985:** Die Neue Unübersichtlichkeit: Kleine Politische Schriften V. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1988:** Nachmetaphysisches Denken. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1990 [1962]:** Strukturwandel der Öffentlichkeit. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1992:** Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1997:** Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1999:** Die Einbeziehung des Anderen. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 2009:** Politische Theorie. Philosophische Texte. Band 4, Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 2020:** Moralischer Universalismus in Zeiten politischer Regression. Jürgen Habermas im Gespräch über die Gegenwart und sein Lebenswerk. In: Leviathan, 48. Jg., 1, 7–28.
- Hammersley, Martyn 2010:** Reproducing or constructing? Some questions about transcription in social research. In: Qualitative Research, Volume 10, Issue 5, 553–569.
- Harré, Rom 1983:** Personal Being. Oxford, UK: Basil Blackwell.
- Hauser, Thomas / Winkler, Daniela (Hg.) 2022:** Gehört werden: Neue Wege der Bürgerbeteiligung. Kohlhammer.
- Heckhausen, J. / Heckhausen, H. 2018:** Motivation und Handeln: Einführung und Überblick. In: Heckhausen, J. / Heckhausen, H. (Hg.): Motivation und Handeln. Berlin/Heidelberg: Springer, 1–11.
- Heidegger, Martin 1994 [1925]:** Gesamtausgabe 2. Abt. Bd. 20: Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs (Sommersemester 1925). Klostermann, Vittorio; durchges. Edition.
- Helsper, Werner 2022:** Objektive Hermeneutik. Die bildungssoziologische Bedeutung des strukturtheoretischen Ansatzes. In: Bauer, Ullrich / Bittlingmayer, Uwe H. / Scherr, Albert (Hg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie, Springer VS, 2. Auflage, 541–567.
- Henne, H. / Rehbock, H. 1982:** Einführung in die Gesprächsanalyse. 2. Auflage, Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Herb, Karlfriedrich / Strömel, Sarah Rebecca 2019:** Einsame Herzen: Tocqueville und die Demokratie. In: Zeitschrift für Politik, 66 (4), November, 365–383
- Herder, Johann Gottfried 1772:** Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Berlin
- Heritage, John 1984:** Garfinkel and Ethnomethodology. Cambridge: Polity Press.
- Heritage, John 1998:** Conversation Analysis and Institutional Talk: Analyzing Distinctive Turn-Taking Systems. In: Cmejrková, S. / Hoffmannová, J. / Müllerová, O. / Svetlá, J. (Hg.): Proceedings of the 6th International Congress of IADA (International Association for Dialog Analysis). Tübingen: Niemeyer, 3–17.
- Hillebrandt, Frank 1999:** Exklusionsindividualität. Moderne Gesellschaftsstruktur und die soziale Konstruktion des Menschen. Opladen.
- Hirst, Paul 1994:** Associative Democracy: New Forms of Economic and Social Governance. London: Polity Press
- Hollingshead, Iain 2006:** Whatever happened to ... the Big Conversation?. 18. Februar, online unter: <https://www.theguardian.com/politics/2006/feb/18/labour.uk>.
- Holly, Werner 1979:** Imagearbeit in Gesprächen: Zur Linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen: De Gruyter.
- Holmwood, John 2014:** Reflexivity as Situated Problem-Solving. A Pragmatist Alternative to General Theory. In: Sociologica, Vol. 8 (1), 1–26.
- Holtmann, Clemens 2019:** Die privatisierte Demokratie. Discussion Paper, Das Progressive Zentrum, September.
- Homans, George C. 1967:** Soziales Verhalten als Austausch. In: Hartmann, Heinz (Hg.): Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart: Enke, 173–185
- Hopper, Paul J. 2012:** Emergent grammar. In: Handford, Michael / Gee, James Paul (Hg.): The Routledge Handbook of Discourse Analysis. Taylor & Francis Group, 301–314.
- Hufschmidt, J. / Mattheier, K. J. 1976:** Sprachdatenerhebung. Methoden und Erfahrungen bei sprachsoziologischen Feldforschungen. In: Viereck, W. (Hg.): Sprachliches Handeln – Soziales Verhalten. München, 105–138.
- Husserl, Edmund 1901:** Logische Untersuchungen. Zweiter Theil: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. Halle a. d. S.: Max Niemayer.
- Husserl, Edmund 1976 [1913]:** Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. In zwei Bänden, 1. Halbband: Text der 1.–3. Auflage. 2. Halbband: Ergänzende Texte (1912–1929). Schuhmann, Karl (Hg.), Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Husserl, Edmund 1977 [1931]:** Cartesianische Meditationen. Ströker, Elisabeth (Hg.), Hamburg: Meiner.
- Imo, Wolfgang 2016:** Dialogizität – eine Einführung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 44 (3), 337–356.
- Jaspers, Karl 1979 [1931]:** Die geistige Situation der Zeit. De Gruyter.

- Joas, Hans / Knöbl, Wolfgang 2004:** Sozialtheorie: Zwanzig einführende Vorlesungen. 1. Auflage, Suhrkamp.
- Jung, Matthias 2019:** Die Analyse materieller Kultur mit der Methode der Objektiven Hermeneutik, In: Funcke, Dorett / Loer, Thomas (Hg.): Vom Fall zur Theorie. Auf dem Pfad der rekonstruktiven Sozialforschung (Studientexte zur Soziologie). Wiesbaden: Springer VS, 193–216.
- Kallmeyer, Werner 1979:** Kritische Momente. Zur Konversationsanalyse von Interaktionsstörungen. In: Frier, Wolfgang (Hg.): Grundfragen der Textwissenschaft. Linguistische und literaturwissenschaftliche Aspekte. Amsterdam: Rodopi (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 8), 59–109.
- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz 1977:** Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. Exemplifiziert am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen. In: Wegner, Dirk (Hg.): Gesprächsanalysen. Hamburg, 159–274.
- Kamper, Dietmar 1973:** Geschichte und menschliche Natur. Die Tragweite gegenwärtiger Anthropologiekritik. München: Hanser Verlag.
- Kamper, Dietmar 1986:** Zur Soziologie der Imagination. München: Hanser Verlag.
- Karlhofer, Ferdinand 2012:** Land der vorsichtigen Demokratie. In: Österreichische Gemeindezeitung, 2, 14–16.
- Kaube, Jürgen 2021:** Das Ganze ist in jedem Teil zu finden. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Oktober, 11.
- Kaube, Jürgen 2022:** Arbeit am Phantomschmerz. In: FAZ online, 11. September.
- Keane, John 2011:** Monitory democracy? In: Alonso, Sonia / Keane, John / Merkel, Wolfgang (Hg.): The Future of Representative Democracy. Cambridge: Cambridge University Press, 212–235.
- Keller, Rudi 2003:** Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 3. Auflage, Tübingen/Basel: A. Francke.
- Keller, Rudi 2009:** Das interpretative Paradigma. In: Brock, Ditmar / Junge, Matthias / Diefenbach, Heike / Keller, Reiner / Villányi, Dirk (Hg.): Soziologische Paradigmen nach Talcott Parsons. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 17–126.
- Keohane, Joe 2021:** The Power of Strangers: The Benefits of Connecting in a Suspicious World. Random House.
- Kleemann, Frank / Krähnke, Uwe / Matuschek, Ingo 2013:** Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klein, Regina 2004:** Tiefenhermeneutische Zugänge. In: Glaser, Edith / Klika, Dorle / Pregel, Annedore (Hg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt, 622–635
- Klein, Wolfgang 2015:** Von den Werken der Sprache. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag
- Knoblauch, H. 2008:** Transzendente Subjektivität: Überlegungen zu einer wissenssoziologischen Theorie des Subjekts. In: SSOAR, Open Access Repository, 1–13, online unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/685/ssoar-2008-knoblauch-transzendente_subjektivitat.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2008-knoblauch-transzendente_subjektivitat.pdf; original in: Raab, J. / Pfadenhauer, M. / Stegmaier, P. / Dreher, J. / Schnettler, B. (Hg.): Phänomenologie und Soziologie: theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 65–74.
- Kramer, Rolf-Torsten 2015:** Dokumentarische Methode und Objektive Hermeneutik im Vergleich. Zugleich ein Versuch der Schärfung einer Rekonstruktionsmethodologie. In: Sozialer Sinn, Heft 2, 16. Jg., 167–197.
- Krastev, Ivan / Holmes, Stephen 2019:** Das Licht, das erlosch. Eine Abrechnung. Ullstein Buchverlage.
- Kristeva, Julia 1967:** Bakhtine, le Mot, le Dialogue et le Roman. In: Critique XXIII, 438–465, Deutsche Übersetzung: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman, In: Ihwe, J. (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven, Bd. 3, Frankfurt a. Main: Fischer, 345–375.
- Kruse, Jan 2015:** Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. Auflage, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Labov, William 1971:** Das Studium der Sprache im sozialen Kontext. In: Klein, Wolfgang / Wunderlich, Dieter (Hg.): Aspekte der Soziolinguistik. Frankfurt/Main, 111–194.
- Laing, Ronald D. 1969:** Phänomenologie der Erfahrung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lambrecht, Maïke / Heinrich, Martin 2016:** Objektive Hermeneutik: Latente Sinnstrukturen des BNE-Transfers. In: Bormann, Inka / Hamborg, Steffen / Heinrich, Martin (Hg.): Governance-Regime des Transfers von Bildung für nachhaltige Entwicklung. Qualitative Rekonstruktionen. Wiesbaden: Springer VS, 109–127.
- Lappé, Winfried 1983:** Gesprächsdynamik: Gesprächsanalytische Untersuchungen zum spontanen Alltagsgespräch. Göppingen: Kümmerle.
- Laros, A. 2015:** Transformative Lernprozesse von Unternehmerinnen mit Migrationsgeschichte. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Laudan, Larry 1984:** Science and Values. University of California Press.
- Lefort, Claude 1990:** Die Frage der Demokratie. In: Rödel, Ulrich (Hg.): Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie. Frankfurt/M., 281–297.
- Leibniz, G.W. 1960 [1684]:** Meditationes de Cognitione, Veritate et Ideis. In: Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz. Gerhard, C. J. (Hg.), Hildesheim: Olms, 422–426.
- Leiter, K. 1980:** A primer on ethnomethodology. New York: Oxford University Press.
- Lenzsen, Margrit / Aufenanger, Stefan 1986a:** Einleitung: Zum Programm der objektiven Hermeneutik. In: Aufenanger, Stefan / Lenzsen, Margrit (Hg.): Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik. München: Kindt, 1–18.
- Lenzsen, Margrit / Aufenanger, Stefan 1986b:** Zur Rekonstruktion von Interaktionsstrukturen. Neue Wege zur Fernsehanalyse. In: Aufenanger, Stefan / Lenzsen, Margrit (Hg.): Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik. München: Kindt, 123–204.
- Lewis, Richard D. 2006 [1996]:** When Cultures Collide. Leading Across Cultures. 3. Ausgabe, Nicholas Brealey International.
- Lindner, Peter 2020:** Werkstatt Demokratie. Wir machen das. In: Süddeutsche Zeitung, 4. Dezember, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/werkstatt-demokratie-wir-machen-das-1.5132906>.
- Linell, P. / Marková, I. 1993:** Acts in discourse: from monological speech acts to dialogical inter-acts. In: Journal for the Theory of Social Behaviour, 23, 173–195.
- Lingenfelder, Julia 2020:** Transformatives Lernen: Buzzword oder theoretisches Konzept? In: Eicker, Jannis / Eis, Andreas / Holfelder, Anne-Katrin / Jacobs, Sebastian / Yume, Sophie (Hg.): Bildung Macht Zukunft: Lernen für die sozial-ökologische Transformation?. Wochenschau Wissenschaft.
- Lippmann, Walter 1925:** Phantom Public. A Sequel to „Public Opinion“.
- Loer, Thomas 2016:** Objektive Bedeutungsstruktur und latente Sinnstruktur. Eine Forschungsnotiz zu zwei klärungsbedürftigen Termini der Objektiven Hermeneutik. In: Sozialer Sinn, 2 (17), 355–382.
- Lorenzer, Alfred 2002:** Die Sprache, der Sinn, das Unbewusste. Psychoanalytisches Grundverständnis und Neurowissenschaften. Prokop, Ulrike (Hg.), Stuttgart: Klett-Cotta.
- Luckmann, Thomas 1979:** Phänomenologie und Soziologie. In: Sprondel, W. / Grathoff, R. (Hg.): Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Stuttgart: Enke, 196–206.
- Luckmann, Thomas 1995:** Der kommunikative Aufbau der sozialen Welt und die Sozialwissenschaften. In: Annali di Sociologica / Soziologisches Jahrbuch 11, 45–71.
- Lueger, Manfred / Meyer, Renate E. 2009:** Objektive Hermeneutik. In: Buber, Renate / Holzmüller, Hartmut (Hg.): Qualitative Marktforschung: Konzepte – Methoden – Analysen. Wiesbaden: Gabler, 2. Auflage, 173–187.
- Luhmann, Niklas 1984:** Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 2017 [1995]:** Die Realität der Massenmedien. 5. Auflage, Springer VS.
- Lüttermann, W. 2006:** Das Erklärungsparadigma der Dialektik: Zur Struktur und Aktualität der Denkform Hegels. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Maccarini, Andrea M. / Prandini, Riccardo 2010:** Human Reflexivity in Social Realism: Beyond the Modern Debate. In: Archer, Margaret S.: Conversation About Reflexivity, New York: Routledge, 77–107.
- Macpherson, C.B. 1983:** Nachruf auf die liberale Demokratie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Maffesoli, Michel 1988:** Le Temps des tribus: le déclin de l'individualisme dans les sociétés de masse. Paris.
- Mann, Stefan 2007:** Understanding Farm Succession by the Objective Hermeneutics Method. In: Sociologia Ruralis 47 (4), 369–383.
- Mann, Stefan 2014:** Understanding parallel structures in public administration. In: International Journal of Organization Theory and Behavior 17 (3), 275–292.
- Mannheim, Karl 1964 [1921-1922]:** Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie. Neuwied, 91–154.
- Mannheim, Karl 2015 [1952]:** Wissenssoziologie. In: Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 227–267, [ersterschienen 1931 in: Alfred Vierkant (Hg.): Handwörterbuch der Soziologie. Stuttgart, 659–680].
- Matthiesen, U. 1994:** Standbein-Spielbein. Deutungsmusteranalysen im Spannungsfeld von objektiver Hermeneutik und Sozialphänomenologie. In: Garz, D. / Kraimer, K. (Hg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 73–113.
- Matys, Thomas 2014:** Macht, Kontrolle und Entscheidungen in Organisationen: Eine Einführung in organisationale Mikro-, Meso- und Makropolitik. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- McLendon, Michael Locke 2006:** Tocqueville, Jansenism, and the Psychology of Freedom. In: American Journal of Political Science, Volume 50, Issue 3, 664–675.
- Mead, George H. 1968 [1934]:** Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Morris, Ch. W. (Hg.), Suhrkamp.

- Mead, George H. 1980:** Gesammelte Aufsätze. Band 1, Suhrkamp.
- Mehan, Hugh / Wood, Houston 1975:** The Reality of Ethnomethodology. New York: John Wiley and Sons
- Meleghy, Tamás 2007:** Verhaltenstheoretische Soziologie: George Caspar Homans. In: Morel, Julius / Bauer, Eva / Meleghy, Tamas / Niedenzu, Heinz-Jürgen / Preglau, Max / Staubmann, Helmut: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, 8. Auflage, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 30–51.
- Messmer, Heinz 2016:** Gesellschaft als Kommunikation – Kommunikation als Gesellschaft? Plädoyer für die Berücksichtigung ethnomethodologischer Konversationsanalyse in Niklas Luhmanns Gesellschaftstheorie. In: Soziale Systeme, Vol.13 (1), 480–490.
- Mezirow, Jack 2000:** Learning to think like an adult. Core Concepts of Transformation Theory. In: Mezirow, Jack & Associates (Hg.): Learning as Transformation. Critical Perspectives on a Theory in Progress. San Francisco: Jossey Bass, 3–33.
- Mezirow, Jack 2012:** Learning to think like an adult: Core concepts of transformation theory. In: Taylor, E. W. / Cranton, P. (Hg.): The handbook of transformative learning. San Francisco: Jossey-Bass, Jossey-Bass Higher and Adult Education Series, 73–95.
- Miliband, Ralph 1975:** Der Staat in der kapitalistischen Gesellschaft. Eine Analyse des westlichen Machtsystems. Suhrkamp.
- Moldaschl, Manfred 2010:** Was ist Reflexivität?. Papers and Preprints of the Department of Innovation Research and Sustainable Resource Management (BWL IX), Chemnitz University of Technology, No. 11, online unter: https://www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/bwl9/forschung/fprojekte/reflex/kompReflex/ergebnisse/pdf/WP_2010_11_Reflexivitaet.pdf, 1–24.
- Möllers, Christoph 2020:** Ideenkrise des Liberalismus. Wo eine Bestimmung des Liberalismus ansetzen sollte. 30. Dezember, FAZ online.
- Mouffe, Chantal 2007:** Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal 2018:** Für einen linken Populismus. Berlin: Suhrkamp.
- Müller-Doohm, Stefan 2014:** Jürgen Habermas. Eine Biographie. Suhrkamp.
- Mullins, N. C. 1973:** Ethnomethodologie: Das Spezialgebiet, das aus der Kälte kam. In: Lepenies, Wolfgang (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band 2, Frankfurt/M. 1981, 97–136.
- Münkler, Herfried 2022:** Die Zukunft der Demokratie. Androsch, Hannes (Hg.), Wien: Brandstätter.
- Mutch, Alistair 2004:** Constraints on the Internal Conversation: Margaret Archer and the Structural Shaping of Thought. In: Journal for the Theory of Social Behaviour, 34:4, 429–445.
- Naschold, Frieder 1996:** Partizipative Demokratie. Erfahrungen mit der Modernisierung kommunaler Verwaltungen. In: Weidenfeld, Werner (Hg.): Demokratie am Wendepunkt. Die demokratische Frage als Projekt des 21. Jahrhunderts. Berlin: Siedler, 294–307.
- Neidhardt, Friedhelm 1979:** Das innere System sozialer Gruppen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 31, 639–660.
- Nonhoff, Martin 2019:** Jürgen Habermas. In: Comtesse, Dagmar / Flügel-Martinsen, Oliver / Marinsen, Franziska / Nonhoff, Martin (Hg.): Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch. Suhrkamp.
- Oevermann, U. 1976:** Programmatische Überlegungen zu einer Theorie der Bildungsprozesse und zur Strategie der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, Klaus (Hg.): Sozialisation und Lebenslauf. Reinbek: Rowohlt, 34–52.
- Oevermann, U. 1979:** Sozialisationstheorie. Ansätze zu einer soziologischen Sozialisationstheorie und ihre Konsequenzen für die allgemeine soziologische Analyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 21, Opladen: Westdeutscher Verlag, 143–168.
- Oevermann, Ulrich 1983:** Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. In: Friedeburg, L. v. / Habermas, J. (Hg.): Adorno Konferenz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 234–289.
- Oevermann, Ulrich 1993:** Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik. In: Jung, Thomas / Müller-Doohm, Stefan (Hg.): "Wirklichkeit" im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 106–189.
- Oevermann, Ulrich 1995:** Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik. In: Jung, Thomas / Müller-Doohm, Stefan (Hg.): "Wirklichkeit" im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, 106–189.
- Oevermann, Ulrich 1996:** Vortragsmanuskript: Strukturelle Soziologie und Rekonstruktionsmethodologie. Online unter: <https://repo.agoh.de/Oevermann%20-%201996%20-%20Strukturelle%20Soziologie%20und%20Rekonstruktionsmethodologie.pdf>, 1–21.

- Oevermann, Ulrich 2000:** Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 58–156.
- Oevermann, Ulrich 2001:** Die Struktur sozialer Deutungsmuster. Versuch einer Aktualisierung. In: Sozialer Sinn (1), 35–81.
- Oevermann, Ulrich 2002:** Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Online unter: https://www.ihs.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf, 1–33.
- Oevermann, Ulrich 2003a:** Regelgeleitetes Handeln, Normativität und Lebenspraxis. In: Link, J. / Loer, T. / Neuendorf, H. (Hg.): Normalität im Diskursnetz soziologischer Begriffe. Heidelberg: Synchron, 183–217.
- Oevermann, Ulrich 2003b:** Strukturprobleme supervisorischer Praxis. Eine objektiv hermeneutische Sequenzanalyse zur Überprüfung der Professionalisierungstheorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Oevermann, Ulrich 2004:** Sozialisation als Prozess der Krisenbewältigung. In: Geulen, Dieter / Veith, Hermann (Hg.): Sozialisationstheorie interdisziplinär – Aktuelle Perspektiven. Stuttgart: Lucius und Lucius, 155–181.
- Oevermann, Ulrich 2016:** „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften, (Abschiedsvorlesung aus 2008). In: Becker-Lenz, Roland / Franzmann, Andreas / Jansen, Axel / Jung, Matthias (Hg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme, Wiesbaden: Springer VS, 43–114.
- Oevermann, U. / Allert, T. / Gripp, H. / Konau, E. / Krambeck, H. / Schröder-Caesar, E. / Schütze, Y. 1976:** Beobachtungen zur Struktur sozialisatorischer Interaktion. In: Lepsius, M. R. (Hg.), Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentags. Kassel, 31. 10.–02. 11., Stuttgart: Ferdinand Enke, 274–295.
- Oevermann, U. / Allert, T. / Konau, E. / Krambeck, J. 1979:** Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 352–434.
- Ohlbrecht, H. 2008:** "Komplett abgestoßen worden" – zu den Mechanismen sozialer Ausgrenzung am Fallbeispiel: eine exemplarische Interviewanalyse mit der objektiven Hermeneutik. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 9(1-2), 57–70.
- Oppold, D. 2016:** Effekte deliberativer Demokratie am Beispiel der Bürgerräte in Vorarlberg. Masterarbeit an der Universität Konstanz.
- Parsons, Talcott 1968 [1937]:** The Structure of Social Action: A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers. New York: Free Press.
- Pateman, Carole 1970:** Participation and Democratic Theory. Cambridge: Cambridge University Press
- Patzelt, Werner J. 1987:** Grundlagen der Ethnomethodologie. Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags. Wilhelm Fink Verlag.
- Peirce, Charles S. 1892:** The Law of Mind. In: The Monist, Volume 2, Issue 4, 533–559.
- Peirce, Charles S. 1958 [1935]:** Collected Papers of Charles Sanders Peirce. Vol. 6. Hartshorne, Charles / Weiss, Paul (Hg.), Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Perelman, Chaim/ Olbrechts-Tyteca, Lucie 1970:** Le traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique. 2. Aufl., Brüssel.
- Pettig, Fabian 2021:** Transformative Lernangebote kritisch-reflexiv gestalten. Fachdidaktische Orientierungen einer emanzipatorischen BNE. In: GW-Unterricht, 162, 5–17.
- Pfahl, Lisa / Traue, Boris 2013:** Die Erfahrung des Diskurses. Zur Methode der Subjektivierungsanalyse in der Untersuchung von Bildungsprozessen. In: Keller, Reiner / Truschkat, Inga (Hg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1, 425–450.
- Plessner, Helmuth 1975:** Die Stufen des Organischen und der Mensch. Berlin/New York: De Gruyter.
- Plessner, Helmuth 1994 [1959]:** Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes. Suhrkamp.
- Pollner, Melvin 1974:** Sociological and Common-Sense Models of the Labelling Process. In: Turner, Roy (Hg.): Ethnomethodology, Baltimore, Md.: Penguin, 27–40.
- Pollner, Melvin 1975:** 'The Very Coinage of Your Brain': The Anatomy of Reality Disjunctures. In: Philosophy of the social sciences. Vol.5 (3), 411–430.
- Pollner, Melvin / Emerson, Robert 2001:** Ethnomethodology and ethnography. In: Atkinson, P. / Coffey, A. / Delamont, S. / Lofland, J. / Lofland, L. (Hg.): Handbook of Ethnography. London: Sage, 118–135.
- Porpora, Douglas V. / Shumar, Wesley 2010:** Self Talk and Self Reflection. A View from the U.S. In: Archer, Margaret S. (Hg.): Conversations About Reflexivity. Routledge, 206–220.

- Präambel 2013:** Richtlinien der Vorarlberger Landesregierung zur Einberufung und Durchführung von Bürgerräten.
- Preglau, Max 2007:** Symbolischer Interaktionismus: George Herbert Mead. In: Morel, Julius / Bauer, Eva / Meleghy, Tamas / Niedenzu, Heinz-Jürgen / Preglau, Max / Staubmann, Helmut: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter. 8. Auflage, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 52–66.
- Preglau, Max 2007b:** Phänomenologische Soziologie: Alfred Schütz. In: Morel, Julius / Bauer, Eva / Meleghy, Tamas / Niedenzu, Heinz-Jürgen / Preglau, Max / Staubmann, Helmut: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter. 8. Auflage, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 67–89.
- Psathas, George / Anderson, Timothy 1990:** The 'practices' of transcription in conversation analysis. In: Semiotica 78, 1/2, 75–99.
- Putnam, Robert D. 2000:** Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon and Schuster.
- Putnam, Robert D. / Leonardi, Robert / Nonetti, Raffaella Y. 1993:** Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy. Princeton: Princeton University Press.
- Rancière, Jacques 2002:** Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Suhrkamp.
- Rancière, Jacques 2006:** „Politik gibt es nur als Ausnahme“, Interview. In: polar. Politik. Theorie. Alltag, online unter: http://www.polar-zeitschrift.de/polar_01.php?id=21.
- Rawls, A. W. 2008:** Harold Garfinkel, ethnomethodology and workplace studies. In: Organization Studies, 29/5, 701–732.
- Rawls, John 1993:** Political Liberalism. New York: Columbia University Press.
- Reese-Schäfer, Walter 2001:** Kommunitarismus. 3. Auflage, Campus Verlag.
- Reichert, Jo 1994:** Von Gipfeln und Tälern. Bemerkungen zu einigen Gefahren, die den objektiven Hermeneuten erwarten. In: Garz, D. / Kraimer, K. (Hg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 125–152.
- Rhode, L. / Roßdeutscher, N. 1973:** Aufnahme, Transkription und Auswertung spontanen Sprechens. Vorschläge zur methodischen Erforschung sprachlicher Rollen. In: Wackernagel-Jolles, B. S. (Hg.): Aspekte der gesprochenen Sprache. Göppingen, 25–79.
- Rough, Jim 1996:** The Wisdom Council and responsible leadership. In: The Journal for Quality and Participation, December, 19, 7, 74–79.
- Rough, Jim 2002:** Society's Breakthrough! Releasing Essential Wisdom and Virtue in All the People. AuthorHouse.
- Rough, Jim 2004:** A Rebirth of “We the People”. In: The Good Society, Volume 13, Number 2, 44–48.
- Rousseau, Jean-Jacques 1762:** Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechtes.
- Rummens, Stefan 2008:** Deliberation Interrupted. Confronting Jürgen Habermas with Claude Lefort. In: Philosophy & Social Criticism, 34, no. 4, 383–408.
- Sabel, Charles F. / Zeitlin, Jonathan 2010:** Learning from Difference: The New Architecture of Experimentalist Governance in the EU. Oxford: Oxford University Press.
- Sacks, Harvey 1984:** On doing “being ordinary”. In: Atkinson, John Maxwell / Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 413–440.
- Sacks, Harvey 1985:** Notes on Methodology. In: Atkinson, John Maxwell / Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 21–27.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail 1974:** A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: Language, Volume 50, Number 4 (Part 1), December, 696–735.
- Sandig, Barbara 1986:** Stilistik der deutschen Sprache. De Gruyter.
- Schaal, Gary S. / Heidenreich, Felix 2006:** Einführung in die Politischen Theorien der Moderne. Opladen/Farmington Hills.
- Schäfer, A. / Merkel, W. 2020:** Emanzipation oder Reaktion: Wie konservativ ist die deliberative Demokratie? In: Politische Vierteljahresschrift, 61(3), 449–472.
- Schäffer, Burkhard 2012:** Gruppendiskussionsverfahren und Focus Groups. Geschichte, aktueller Stand und Perspektiven. In: Schäffer, Burkhard / Dörner, Olaf (Hg.): Handbuch Qualitative Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung, 347–362.
- Schank, Gerd 1981:** Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. München: Hueber.
- Scharpf, Fritz W. 2011:** Die Aktive Gesellschaft — gestaltungsoptimistisch und risikobündig? In: Soziologische Revue, 2011, Vol.34 (1), 5–11.
- Schatzki, Theodore R. / Knorr-Cetina, Karin / von Savigny, Eike 2000:** The Practice Turn in Contemporary Theory. London: Routledge.

- Schegloff, E. A. 1968:** Sequencing in Conversational Openings. In: *American Anthropologist* 70, 1075–1095.
- Schegloff, E. A. 1988:** Description in the Social Sciences I: Talk-in-Interaction. In: *IPra Papers in Pragmatics* 2, Vol. 2, No. 1/2, 1–24.
- Schegloff, E. A. 2007:** Sequence Organization in Interaction: A Primer in Conversation Analysis. Vol. 1, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schegloff, E. A. / Sacks, H. 1973:** Opening up closings. In: *Semiotica* 8, 289–327.
- Schelsky, Helmut 1957:** Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Schmidt, Manfred 2008:** Demokratietheorien. Eine Einführung. 4. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Siegfried J. 1973:** Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation. UTB.
- Schmidtke, Oliver 2016:** Krisenbewältigung in Interaktionen als regelgeleitete Normabweichung – Facework in einem Fernsehinterview zwischen Sigmar Gabriel und Marietta Slomka. In: Adloff, Frank / Antony, Alexander / Sebald, Gerd (Hg.): Handlungs- und Interaktionskrisen. Theoretische und empirische mikrosoziologische Perspektiven. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft, 41, 133–151.
- Schnurr, Stefan 2018:** Partizipation. In: Otto, H.-U. / Thiersch, H. / Ziegler, H. (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 6. Auflage, Reinhardt, 1126–1137.
- Schroth, Jörg 2002:** Universalisierbarkeit und Partikularismus. In: Beckermann, Ansgar / Nimtz, Christian (Hg.): Argument und Analyse. Ausgewählte Sektionsvorträge des 4. internationalen Kongresses der Gesellschaft für Analytische Philosophie. Paderborn: mentis, 608–617.
- Schumann, Svantje 2022:** Die rekonstruktive Analyse von fachdidaktischen Fragestellungen mithilfe der Objektiven Hermeneutik. In: Leonhard, Tobias / Royer, Thomas / Schierz, Matthias / Streit, Christine / Wiesner, Esther (Hg.): Schul- und Berufspraktische Studien und die Fachdidaktiken. Verhältnisbestimmungen – Methoden – Empirie. Münster/New York: Waxmann, 155–176.
- Schütz, Alfred 1971a:** Gesammelte Aufsätze. Band 3: Studien zur phänomenologischen Philosophie. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Schütz, Alfred 1971b:** Gesammelte Aufsätze 2. Das Problem der Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Schütz, Alfred 1974 [1932]:** Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Suhrkamp.
- Schütz, Alfred / Parsons, Talcott 1977:** Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel. Suhrkamp
- Schwerthelm, Moritz 2022:** Partizipation. In: Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian (Hg.): Sozialraum. Eine elementare Einführung, Springer VS, 473–484.
- Schwitalla, Johannes 1976:** Dialogsteuerung. Vorschläge zur Untersuchung. In: Engel, Ulrich / Moser, Hugo / Steger, Hugo (Hg.): Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. München: Hueber, (Heutiges Deutsch. Reihe 1, Linguistische Grundlagen, 12), 73–104.
- Seligman, Martin E. P. 1975:** Helplessness. On Depression, Development and Death. WH Freeman/Times Books/ Henry Holt & Co.
- Shapiro, Ian 1999:** Enough of Deliberation: Politics Is about Interests and Power. In: Macedo, Stephen (Hg.): Deliberative Politics: Essays on Democracy and Disagreement. Oxford University Press, 28–38.
- Simmel, Georg 1903:** Die Großstädte und das Geistesleben. In: Petermann, Theodor (Hg.): Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, Band 9, 185–206.
- Snow, C. P. 1967:** Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Stuttgart: Klett.
- Soeffner, Hans-Georg 1986:** Handlung – Szene – Inszenierung. Zur Problematik des "Rahmen"-Konzeptes bei der Analyse von Interaktionsprozessen. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Kommunikationstypologie: Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen. Düsseldorf: Schwann, 73–91.
- Soeffner, Hans-Georg 1989:** Auslegung des Alltags – Alltag der Auslegung. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Spaemann, Robert 2008:** Rousseau – Mensch oder Bürger. Das Dilemma der Moderne. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Staubmann, Helmut 2007:** Handlungstheoretische Systemtheorie: Talcott Parsons. In: Morel, Julius / Bauer, Eva / Meleghy, Tamas / Niedenzu, Heinz-Jürgen / Preglau, Max / Staubmann, Helmut: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter. 8. Auflage, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 147–170.
- Strauss, A. L. 2004:** Analysis through microscopic examination. In: Sozialer Sinn, 5(2), 169–176.
- Strübing, J. 2006:** Wider die Zwangsverheiratung von Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik. Eine Replik auf Bruno Hildenbrand. In: Sozialer Sinn, 7(1), 147–157.
- Sucharowski, Wolfgang 2018:** Kommunikationswissenschaft: Eine Einführung. Gunter Narr Verlag.

- Suchman, L. / Krämer, H. / Gerst, D. 2019:** "If you want to understand the big issues, you need to understand the everyday practices that constitute them": Lucy Suchman in conversation with Dominik Gerst & Hannes Krämer. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 20(2), 1–19.
- Suntrup, Jan Christoph 2007:** Wieviel Differenz verträgt die deliberative Demokratie?. Universität Heidelberg: Magisterarbeit am Institut für Politische Wissenschaft.
- Suntrup, Jan Christoph 2010:** Zur Verfassung der deliberativen Demokratie: Strukturelle Probleme und Perspektiven. In: Der Staat, Vol. 49, No. 4, 605–629.
- Sutter, Tilmann 1994:** Entwicklung durch Handeln in Sinnstrukturen. Die sozial-kognitive Entwicklung aus der Perspektive eines interaktionistischen Konstruktivismus. In: Sutter, Tilmann / Charlton, Michael (Hg.): Soziale Kognition und Sinnstruktur. Oldenburg, 23–112.
- Taylor, Charles 1985:** Human Agency and Language: Philosophical Papers I. Cambridge University Press
- Taylor, Edward W. 2007:** An update of transformative learning theory: a critical review of the empirical research (1999–2005). In: International Journal of Lifelong Education, 26:2, 173–191.
- ten Have, Paul 2002:** Reflections on transcription. In: Cahiers de praxématique, 39, 21–43.
- ten Have, Paul 2004:** Understanding Qualitative Research and Ethnomethodology. SAGE Publications Ltd.
- Thomas, William I. / Thomas, Dorothy S. 1928:** The Child in America: Behavior Problems and Programs. New York: A. A. Knopf.
- Tomasello, Michael 2009:** Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. Suhrkamp.
- Trabant, Jürgen 2020:** Sprachdämmerung. Eine Verteidigung. C.H.Beck.
- Trace, Ciaran B. 2016:** Ethnomethodology: Foundational insights on the nature and meaning of documents in everyday life. In: Journal of Documentation, Volume 72, Number 1, 47–64.
- Trautmann, Felix 2015:** Das Verschwinden des Erscheinens. Die ›unsichtbare Ideologie‹ der Postdemokratie. In: Hetzel, Andreas / Unterthurner, Gerhard (Hg.): Postdemokratie und die Verleugnung des Politischen. Baden-Baden: Nomos, 155–186.
- Ulrich, Bernd 1999:** Die Habermas-Debatte. Deutsche Denker danken ab. In: Der Tagesspiegel, 24. September.
- van Deth, Jan W. 2013:** Das schwierige Verhältnis zwischen Partizipation und Demokratie. In: Pohl, Kerstin / Massing, Peter / Abu-Shuair, Mahmoud (Hg.): Politische Partizipation. Theoretische Konzepte und empirische Befunde. Schwalbach am Taunus: Wochenschau, 9–21.
- van Krieken, Robert 1990:** The Organization of the Soul: Elias and Foucault on Discipline and the Self. In: Arch. europ. Social., XXXI, 353–371.
- Vare, P. / Scott, W. 2007:** Learning for a change: Exploring the Relationship Between Education and Sustainable Development. In: Journal of Education for Sustainable Development, 1, 191–198.
- Verba, Sidney / Schlozman, Kay Lehman / Brady, Henry E. 1995:** Voice and Equality: Civic Voluntarism in American Politics. Cambridge: Harvard University Press.
- Vogler, Gisli 2016:** Power between habitus and reflexivity – introducing Margaret Archer to the power debate. In: Journal of Political Power, Vol. 9, No. 1, 65–82.
- Vološinov, Valentin N. 1975 [1929]:** Marksizm i filosofija jazyka. Leningrad, Deutsche Übersetzung: Marxismus und Sprachphilosophie: Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft. Weber, Samuel M. (Hg.), Frankfurt: Ullstein.
- von Humboldt, Wilhelm 1836:** Von der Natur der Sprache und ihrer Beziehung auf den Menschen im Allgemeinen.
- von Kleist, Heinrich 1805 [2005]:** Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Heinrich von Kleist. Sämtliche Erzählungen, Anekdoten, Gedichte, Schriften. Müller-Salget, Klaus (Hg.), Suhrkamp.
- Vygotsky, L. S. 2002 [1934]:** Denken und Sprechen: Psychologische Untersuchungen. Lompscher, Joachim / Rückriem, Georg (Hg.), Beltz Verlag.
- Wagner, Hans-Josef 2001:** Objektive Hermeneutik und Bildung des Subjekts. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Warren, Mark E. 1992:** Democratic Theory and Self-Transformation. In: The American Political Science Review, Vol. 86, No. 1, Mar., 8–23.
- Warren, Mark E. 2002:** What Can Democratic Participation Mean Today? In: Political Theory, Vol.30 (5), 677–701.
- Watzlawick Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. 2017 [1967]:** Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 13. Auflage, Bern: Hogrefe.
- Weaver, Warren 1953:** Recent Contributions to the Mathematical Theory of Communication. In: ETC: A Review of General Semantics, 10(4), 261–281.
- Weber, Max 1904:** Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

- Weingarten, Elmar / Sack, Fritz / Schenkein, Jim 1976 (Hg.):** Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Suhrkamp.
- Weiß, Lukas 2019:** Partizipation im Kontext nachhaltiger Stadt- und Regionalentwicklung. Eine Wirkungsforschung am Beispiel der BürgerInnen-Räte in Vorarlberg. Universität Innsbruck, Masterarbeit.
- Wékel, Julian 2009:** Zusammenfassung. Aktuelle Inhalte und Formen kommunaler Planungspraxis - Die Herausbildung neuer Planungskulturen. In: TU Darmstadt FB Architektur (Hg.): Planungspraxis deutscher Großstädte. Materialien neuer Planungskulturen. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn, 10–15.
- Werner, Micha H. 2011:** Diskursethik. In: Düwell, Marcus / Hübenthal, Christoph / Werner, Micha H. (Hg.): Handbuch Ethik. 3., aktual. Auflage. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 140–151.
- Wernet, Andreas 2009:** Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. 3. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wernet, Andreas 2012:** Die Objektive Hermeneutik als Methode der Erforschung von Bildungsprozessen. In: Schittenhelm, Karin (Hg.): Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 183–201.
- Wernet, Andreas 2018:** Über das spezifische Erkenntnisinteresse einer auf die Rekonstruktion latenter Sinnstrukturen zielenden Bildungsforschung. In: Heinrich, Martin / Wernet, Andreas (Hg.): Rekonstruktive Bildungsforschung. Zugänge und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 125–139.
- Wernet, Andreas 2019:** Wie kommt man zu einer Fallstrukturhypothese? In: Funcke, Dorett / Loer, Thomas (Hg.): Vom Fall zur Theorie. Auf dem Pfad der rekonstruktiven Sozialforschung. Wiesbaden: Springer, 57–126.
- Westen, Drew 2012:** Das politische Gehirn. Suhrkamp.
- Wieder, D. L. 1974:** Language and Social Reality. The Hague: Mouton.
- Wike, Richard / Fetterolf, Janell / Schumacher, Shannon / Moncus, J. J. 2021:** Citizens in Advanced Economies Want Significant Changes to Their Political Systems. Pew Research Center, online unter: https://www.pewresearch.org/global/wp-content/uploads/sites/2/2021/10/PG_2021.10.21_Democracy_FINAL.pdf.
- Wiley, Norbert 2010:** Inner speech and agency. In: Archer, Margaret S. (Hg.): Conversations About Reflexivity. New York: Routledge, 17–38.
- Wilson, Thomas P. 1973:** Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Bd. I, 54–79.
- Wolfinger, Raymond E. / Rosenstone, Steven J. 1980:** Who Votes?. New Haven: Yale University Press
- Zimmerman, D. H. 1971:** The practicalities of rule use. In: Douglas, J. (Hg.): Understanding Everyday Life. London: Routledge & Kegan Paul, 221–238.
- Zimmerman, D. H. / Pollner, M. 1970:** The Everyday World as a Phenomenon. In: Douglas, J. D. (Hg.): Understanding Everyday Life: Towards a Reconstruction of Sociological Knowledge. Chicago: Aldine Publishing, 80–103.
- Zimmerman, D. H., / Wieder, D. L. 1970:** Ethnomethodology and the Problem of Order: Comment on Denzin. In: Douglas, J. D. (Hg.): Understanding Everyday Life: Towards a Reconstruction of Sociological Knowledge. Chicago: Aldine Publishing, 287–295.
- Zolo, Danilo 1997:** Die demokratische Fürstentherrschaft: Für eine realistische Theorie der Politik. Göttingen: Steidl.
- Zubizarreta, Rosa 2014:** From Conflict to Creative Collaboration: A User's Guide to Dynamic Facilitation. Publish Green.
- Zubizarreta, Rosa 2015:** Creating an Empathetic Board: The Power of Feeling “Gotten”. In: Board Leadership: Innovative Approaches to Governance, Number 142, Nov.-Dec., 1–4.

Abstract

Ein Bürgerrat setzt sich aus repräsentativ ausgewählten Teilnehmenden zusammen und unterliegt, wie jedes soziale Aggregat, einer bestimmten Strukturlogik. Die Masterthesis geht den verwobenen Fragen nach, welchen Ordnungsprinzipien die Interaktanten im Zuge der ihnen auferlegten Aufgabe, Lösungen zu den Themen *fairer Wahlprozess* und *hohe Wahlbeteiligung* zu erarbeiten, konversational folgen und welches Deutungsmuster hinsichtlich einer demokratischen Lerndisposition innerhalb der Vollzugswirklichkeit des Dialogs zum Vorschein kommt. Dafür wird zunächst mit Hilfe des Begriffs der „Reflexivität“ auf den Zusammenhang von sprachlichem Handeln (im Bürgerrat von einer „Teilgesellschaft“ praktiziert) und „der Gesellschaft“ allgemein verwiesen, um in weiterer Folge die Institution Bürgerrat demokratietheoretisch einzubetten. Anschließend wird anhand von drei Textsequenzen die „latente Sinnstruktur“ des Bürgerrates objektiviert und die demokratische Modalität bewertet. Es zeigt sich, dass eine teleologisch-essentialistische Reflexionsebene nicht verlassen wird und somit kein deliberatives bzw. transformatives Demokratielernen vorliegt.

A citizens' council is made up of representatively selected participants and, like any social aggregate, is subject to a certain structural logic. The Master's Thesis investigates the interwoven question of which organizing principles the interactants follow in conversation in the course of the task imposed on them to develop solutions on the subject of a fair election process and high election turnout, and which interpretation pattern emerges with regard to a democratic learning disposition within the ongoing accomplishment of the dialogue. First of all, the concept of "reflexivity" is used to refer to the connection between linguistic action (practiced by a "sub-society" in the citizens' council) and "society" in general, in order to subsequently embed the institution of the citizens' council in democratic theory. Then, based on three text sequences, the "latent structure of meaning" of the citizens' council is objectified and the democratic modality is evaluated. It shows that a teleological-essentialistic level of reflection is not left and thus there is no deliberative or transformative learning of democracy.